



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der technischen Künste

Brinckmann, Justus

Stuttgart, 1875

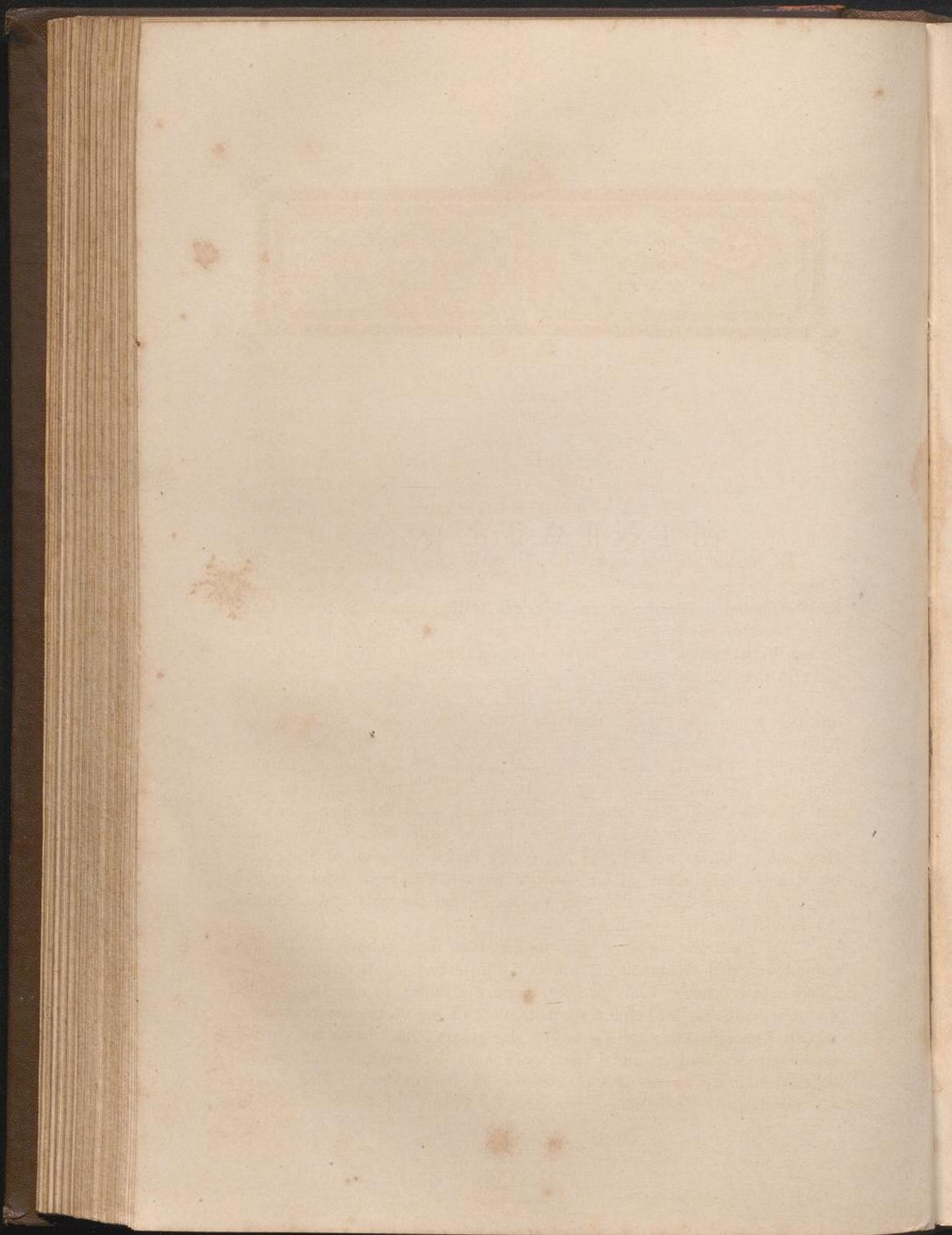
V. Miniatur. Bearbeitet von B. Bucher

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75432](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75432)

V.

MINIATUR.

Bearbeitet von BR. BUCHER.





I.

Allgemeines.

In Nachfolgendem wird von der *Buchmalerei* gehandelt, der Ausschmückung geschriebener — nicht gedruckter — Bücher durch Bilder, Randzeichnungen, Zierbuchstaben. Was der heutige gemeine Sprachgebrauch unter Miniaturmalerei versteht, die Ausführung von Gemälden in besonders kleinen Verhältnissen, vorzüglich Bildnissen auf Elfenbein u. dgl., gehört nicht mehr in den Rahmen dieses Werkes.

Miniatur im eigentlichen Sinne steht in genauestem Zusammenhange mit der Kalligraphie. Die Geistlichen und Laienbrüder, welche in den Klöstern des Morgen- und des Abendlandes Chorbücher, alte Classiker oder gleichzeitige Chroniken, Geschichts- und Dichtwerke abschrieben, stätteten diese ihre, für ihre Zeit schon an sich kunstreichen, Arbeiten entweder selbst mit Malereien aus, oder nahmen, falls sie selbst wohl Schreiber aber nicht zugleich Maler waren, hiezu die Hülfe anderer Ordensbrüder in Anspruch. Sehr häufig scheint *scriptor* und *pictor* eine Person gewesen zu sein, doch bleibt auch nicht selten unklar, ob der lobende Ausdruck *pulcher scriptor* nur auf die Schreibkunst selbst oder gleichzeitig auf den malerischen Schmuck der Schrift bezogen werden soll.

Der Ausdruck *miniator* wird in beiderlei Sinn gebraucht. Derselbe kommt von dem Gebrauch der rothen Farbe *minium* zur Schriftmalerei her. Denn neben Schwarz kam, so lange auch die Bilder zu den Manuscripten nur mit der Feder ausgeführt wurden, zunächst nur Roth zur Anwendung, zu den Ueberschriften, zur Verzierung der grossen Buchstaben wie zur Bezeichnung der Wangen und Lippen oder auch der Gewänder der menschlichen Gestalten. Minium (althochdeutsch *minig*, davon *Mennig*) wird übrigens für verschiedene Färbestoffe gebraucht, bei Plinius für Zinnober oder für

rothe Erden, wie Sinopia, bei den Schriftstellern des Mittelalters jedoch meist für die aus Bleigelb oder Bleiglätte hergestellte Farbe. Seit dem zwölften Jahrhundert kam anstatt minium der allgemeine Ausdruck *rubrica*, rothe Farbe auf, und daher hiessen die Schreiber nun *Rubricatoren*, während der Bildermaler als *Illuminator*, *Illuminista*, das mit Bildern geschmückte Buch als *Codex illuminatus* oder *picturatus*, *livre ymaigié* oder *enluminé* bezeichnet wurde. Wahrscheinlich wurde ursprünglich unter illuminare nur das Aufsetzen der Lichter mit Gold verstanden, und dann das Malen mit Farben; ähnlich wie in unserer Zeit die Ausdrücke illustriren, Illustration &c. die beschränkte Bedeutung erhalten haben: eine Druckschrift mit Abbildungen versehen. Noch der Maler Pierre Lebrun gebraucht in seinem 1635 verfassten *Recueil des essais des merveilles de la peinture* (Manuscript der Bibliothek zu Brüssel) den Ausdruck enluminer in einer an jenen Ursprung erinnernden Weise.¹

Die Kunstgeschichte versteht unter Miniatur das gesammte malerische Beiwerk, als 1. die grossen Anfangsbuchstaben, *Initialen*, welche mit Rankenwerk, Arabesken u. dergl. verziert oder aus Pflanzen- und Thierformen phantastisch zusammengesetzt sind oder auch nur den Rahmen für bildliche Darstellungen hergeben; 2. die Randzeichnungen, Einfassungen der Schrift u. f. w.; 3. die selbständigen Bilder. Dabei ist es gleichgültig, ob solche Malereien mit der Feder oder dem Pinsel, ein- oder mehrfarbig ausgeführt sind. Es kommen ganz schwarze Miniaturen vor, ferner schwarze und rothe (im zwölften Jahrhundert namentlich wurden beide Farben gern neben einander angewandt, z. B. die nackten Theile schwarz, die Gewänder roth gezeichnet, dazu die Lippen und Wangen mit Roth angedeutet), endlich mit verschiedenen Deckfarben und Gold ausgemalte.

In der Regel haben die Miniaturen nähere oder entferntere Beziehung auf den Text, illustriren dessen Inhalt oder stellen wenigstens Persönlichkeiten (Evangelisten &c.) oder Allegorien dar, welche in irgendeinem Zusammenhange mit Inhalt oder Bestimmung des Buches stehen. Doch lässt häufig auch der Künstler in den Randverzierungen oder in ornamentalen, ganze Seiten bedeckenden Zeichnungen zu Anfang der einzelnen Bücher oder Capitel seine Laune sich ganz frei ergehen.

Die eigentliche Miniaturmalerei hörte nicht unmittelbar mit dem Schreiben der Bücher, — also nach Erfindung der Buchdruckerkunst — auf. Man sparte eine Zeit lang auch in gedruckten Prachtwerken noch den Raum für gemalte Initialen u. f. w. aus.² Doch verschwand dieser Gebrauch schon im sechzehnten Jahrhundert mehr und mehr, und der Name ging dann

¹ Mrs. Merrifield, *Original treatises on the art of painting*. London 1849. Seite 787.

² Beispiele des umgekehrten Verhältnisses, Holzschnittbilder mit geschriebenem Text werden in dem vom Formschnitt handelnden Theile dieses Werkes besprochen.

auf die bereits erwähnten kleinen feinen Malereien auf Pergament, Elfenbein &c. über, welche man zum Unterschiede von den Miniaturen (miniatures im Französischen und Englischen) Miniaturmalereien (peintures en miniatur, miniature paintings) nennt.

Die byzantinischen Miniaturen (also die ältesten bekannten nach einigen wenigen Handschriften aus Italien), scheinen in jener Wachsmalerei ausgeführt zu sein, deren Technik nach dem Malerbuche vom Berge Athos darin bestand, dass die Farben mit einer geschmolzenen Mischung von Wachs, Lauge und Leim versetzt, heiss aufgetragen und nachträglich geglättet wurden. Dabei war das Vertreiben der Farben natürlich ausgeschlossen. In mehreren Codices ist auch der mit Leim angemachte Gypsgrund, welchen das genannte Malerbuch für das Malen auf Holz vorschreibt, deutlich zu erkennen.

Die Geschichte des Josua in der vaticanischen Bibliothek (5. Cap. II.) liefert das erste Beispiel der Anwendung von Wasserfarben in byzantinischen Miniaturen. In anderen glaubt man die Anwendung der Feigenmilch, welche häufig einen Zusatz der Tempera bildet, zu erkennen.

Das Gold der byzantinischen Miniaturen ist bald Blattgold, bald mit dem Pinsel aufgetragen. In dem ersteren Falle bildet es manchmal den Grund der ganzen Malerei; so ausgeführte Miniaturen sind meist in übelm Zustande, weil auf dem Golde die Farben schlecht haften.

Im Mittelalter wurden die Farben in der Regel mit Eiweiss, Eigelb, Gummi oder Leim angemacht; die von d'Agincourt und Dibdin erwähnten Fälle, wo die Farben von Miniaturen in Wasser nicht löslich oder mit einer glänzenden, ölartigen Substanz versetzt seien, sind auf jeden Fall Ausnahmen.

Man schrieb und malte auf Pergament oder Baumwollenpapier. Die Bereitung der Thierhäute scheint in Deutschland und den Niederlanden zu besonderer Vollkommenheit gediehen zu sein. Im neunten Jahrhundert kommen eigene Pergamentmacher in den Klöstern vor; der Anonymus Bernensis (elftes oder zwölftes Jahrhundert) rühmt das Schafs- und Kalbspergament aus Flandern und der Normandie als gleichmässig weiss und glatt, während das aus Burgund fleckig und rauh sei; im fünfzehnten haben die italienischen Miniatoren ihren Bedarf von Deutschen bezogen, wie vorhandene Rechnungen beweisen. Baumwollenpapier — *pergamena graeca*, *carta bambagina* u. s. w. — kam aus dem Orient. Ueber die Vorbereitungen zum Zeichnen und Malen gibt namentlich Cennini die umständlichste Auskunft. Das Pergament wurde mit dem Staub von Tintenfischknochen oder Knochenasche grundirt, dann mit einem Zahnrade der Abstand der Linien der Schrift festgestellt, der Raum für die Initialen freigelassen. Zum Entwerfen der Zeichnung bediente man sich eines Silberstifts oder auch eines Stiftes aus zwei Theilen Blei und einem Theile Zinn — des Ahnen des heutigen Bleistifts. Mit der Kielfeder (die nach dem Zeugnisse einer rohen Wandmalerei in Pompeji schon von Schreibern

des Alterthums gebraucht worden ist)¹ und Tinte, einer Mischung von Lampenruss und Gummi, zog man die Umrisse nach, mit dem Pinsel von Eichhörnchenhaaren und verdünnter Tinte wurden die Schatten angelegt.

Meistens ist der Grund weiss gelassen, doch färbte man auch das Pergament mit einem Decoct von Lackmus oder dergl. purpurroth, feltener grün, blau u. f. w., malte darauf die Buchstaben mit dem Temperirwasser, mit welchem die Farben angerührt wurden, trug Gold oder Silber darauf und glättete die Schrift endlich mit dem Brunirstein oder dem Brunirzahn, wozu Cennini Edelsteine — »je edler der Stein, desto besser« — oder Zähne von fleischfressenden Thieren empfiehlt. Das Auftragen des Goldes zu Arabesken, Geschmeiden, gemusterten Hintergründen u. f. w. erfolgte in derselben Weise; häufig malte man noch über dieses, und gravirte feine Ornamente derart in die Farbe, dass der Goldgrund wieder zum Vorschein kam. Wahrscheinlich ging das Auflegen des Goldes, wie noch heutzutage in der Wappenmalerei, dem Auftragen der Farben voraus, welche bei dem Poliren des Goldes leicht Schaden nehmen konnten. Etwas anderes ist es natürlich, wenn die Malerei mit Gold gehöht, d. h. das Licht durch feine Schraffirung mit Muschelgold angegeben wird. Ueber die Bereitung und Behandlung der Farben geben die unten citirten Schriften Auskunft.²

Den Schreibern in den Klöstern war ein eigener Raum, *Scriptorium*, vorbehalten, innerhalb der Mauern des Klosters, aber doch entlegen genug, dass die Infassen von dem Geräusche der Verrichtungen der andern Brüder nicht gestört werden konnten. Desshalb war auch ausser den Arbeitenden nur noch ihren Vorgesetzten der Zutritt gestattet. Was geschrieben werden sollte, bestimmte der Abt; entweder lag ein Original dem Schreiber vor, oder der *Armarius* dictirte. Wahrscheinlich wurde in dem Scriptorium überhaupt fertig gemacht, mit Initialen und Bildern ausgestattet, gebunden u. f. w. Wie hoch man die Kunst des Schreibens und Malens im Mittelalter schätzte, geht u. a. aus den Gründen hervor, mit welchen im dreizehnten Jahrhundert ein Mönch von St. Swithin in Winchester für die Stelle des Abtes von Hyde empfohlen wurde, eben so sehr als fertiger Schreiber und guter Maler von Initialen, wie wegen seines Wohlbewandertseins im Erklären der Heiligen Schrift und in der Regel des heil. Benedict und feiner Geübtheit im Psalmodiren.³ Es kann daher auch nicht auffallen, dass wir unter den Miniaturen

¹ Pompeji. *Library of entertaining Knowledge*. London 1836.

² Vgl. Merrifield a. a. O. — C. Cennini, *das Buch von der Kunst*, überf. &c. von A. Ilg. Wien 1871. — Heraclius, *Von den Farben und Künsten der Römer*, überf. &c. von A. Ilg. Wien 1873. — Theophilus, *Schedula &c.* Wien 1874. — *Anonymus Bernensis* in *Quellenschriften* VII. Wien 1874. — Rich. Thomson, *a lecture on some of the most characteristic features of illuminated manuscripts from the VIII. to the XVIII. century*. London 1857 (Not Published).

³ Vergl. Ducange, *Glossarium* VI. unter „scriptorium“ &c.

so häufig Geistliche finden, welche es zu den höchsten Würden gebracht haben. Die Mönche des Camaldulenserstifts degli Angeli in Florenz ehrten im vierzehnten Jahrhundert zwei der Ihrigen, welche zahlreiche Bücher geschrieben und verziert hatten, noch nach dem Tode durch das Einbalsamiren der kunstreichen rechten Hände.

Zum Verständniss der in der geschichtlichen Darstellung oft vorkommenden Bezeichnungen der verschiedenen Ritualbücher, welche besonders häufig mit Miniaturen geschmückt sind, folgt hier ein Verzeichniss der Hauptarten:



Fig. 37.

Der Klosterbruder in seiner Zelle.

- Evangeliarium* enthält die vier Evangelien;
Evangelistarium die für den Gottesdienst vorgeschriebenen Lesestücke aus den Evangelien;
Epistolarium — die Lesestücke aus den Episteln;
Apostolicum — die neutestamentlichen Briefe;
Lectionarium — die zum Vorlesen bestimmten Abschnitte der Bibel;
Cursus — die Lesestücke für die sieben kanonischen Stunden: Mette, Prim, Terz, Sext, None, Vesper, Complet;
Breviarium — dieselben abgekürzt;
Diurnale — Auszug aus dem Breviere;
Plenarium — vollständiges Messbuch;
Missale — Messbuch;
Rituale, auch *Enchiridion* oder *Agenda* — Gebete bei der Taufe, Trauung, letzten Oelung &c.;
Antiphonarium und *Graduale* enthalten Gefänge für den gottesdienstlichen Gebrauch;
Pontificale — die bischöflichen Verrichtungen;
Benedictionale — die bischöflichen Segensformeln;

Calendarium — die Monatstage mit den Namen der Heiligen und Märtyrer;

Passionale, Martyrologium — Leben und Tod der Heiligen und Märtyrer;

Menologium — *Calendarium* und *Passionale* der griechischen Kirche;

Legenda — Biographien der Heiligen;

Homiliarium — Predigtammlung;

Horarium — Gebetbuch für Laien;

Catena ecclesiae oder *Catena patrum* — Erklärung der heiligen Schrift aus den Kirchenvätern.

Der beige gedruckte Holzschnitt (Figur 37) zeigt uns einen Klosterbruder bei der Arbeit, umgeben von dem mancherlei Geräth zum Schreiben und Malen. Das Original dieser Zeichnung gehört dem fünfzehnten Jahrhundert an und ist zuerst copirt in Champollion-Figeac's Werk »Louis et Charles, Ducs d'Orleans, leur influence sur les arts &c.« Paris 1844.

II.

Buchmalerei der Alten und der Byzantiner.

Dass schon bei den Alten das »Illustriren« von Handschriften durch bildliche Darstellungen vorgekommen ist, wissen wir aus der Erzählung des Plinius von den griechischen Aerzten Crateuas, Dionysius und Metrodorus, welche ihren Abhandlungen über die Eigenschaften der Pflanzen deren Abbildungen beifügten, und von Marcus Varro, welcher in seinen Büchern die Bildnisse von siebenhundert berühmten Personen gab. Auch Seneca und Cornelius Nepos erwähnen Bücher mit Zeichnungen.¹ Aber davon ist nichts auf die Nachwelt gekommen.

Dagegen haben die ägyptischen Königsgräber uns Kunde von der Miniaturmalerei vor mehr als dreitausend Jahren gegeben. Die meisten alten Papyrusrollen, welche sich in Mumienfärgen finden, weisen nur dann und wann rothgeschriebene Zeilen auf und rohe Umrisszeichnungen mit einer Rohrfeder ausgeführt und Scenen aus der Seelenwanderung darstellend. Aber einige von ungewöhnlicher Länge (bis 65 Schuh) umfassen die gesammte Begräbnissfeier in leuchtenden Farben und Gold. Auf einem kleineren Papyrus des Louvremuseums ist ersichtlich, wie der Schreiber den Raum im Texte für die Zeichnungen ausgespart und in kleinen flüchtigen Skizzen dem Zeichner den Gegenstand angegeben hat. Eins der berühmtesten Exemplare, von der französischen Expedition 1798 in Theben aufgefunden und 1812 in der *Description de l'Egypte* publicirt, hat auf dem oberen Theile des Manuscripts eine Folge von religiösen Darstellungen mit vielen menschlichen und

¹ Plinius, *Historia naturalis* XXV. 4. XXXV. 2. — Seneca, *De tranquillitate animi* IX. — C. Nepos, *Vita T. P. Attici*.

Thiergestalten, mit der Rohrfeder gezeichnet und glänzend colorirt. Die Seele des Verstorbenen in ein langes weisses Gewand gekleidet, spricht mit erhobenen Händen die Gebete, welche darunter geschrieben sind.¹

Als das älteste Beispiel der Buchmalerei aus unserer Zeitrechnung gilt die wahrscheinlich aus dem vierten Jahrhundert stammende Handschrift in Kleinquartformat von Stücken aus Virgil Nr. 3225 der vaticanischen Bibliothek mit fünfzig, theilweise verwischten Miniaturen. Composition und Zeichnung verrathen noch antike Tradition, wiewohl die Bilder hart,



Fig. 38.

Laokoon aus dem vatikanischen Virgil.

mit starken schwärzlichen Umrissen und ungebrochenen Farben ausgeführt sind. Für das Licht finden wir hier an Gewändern und Gebäuden bereits Gold benutzt. Figur 37 gibt die Laokoongruppe aus dieser Handschrift nach der Durchzeichnung d'Agincourts wieder.

Ein vollständiger Virgil derselben Bibliothek (Nr. 3867), Grossquart, mit dem Bildnisse des Dichters und noch achtzehn mangelhafteren farbigen

¹ J. B. Sylvestre, Champollion-Figeac et Aimé Champollion, *Paléographie universelle*. 4 vols. Paris 1839—1842.

Miniaturen, sowie ein Bruchstück des Homer in der Ambrosianischen Bibliothek in Mailand¹ werden in das fünfte Jahrhundert gesetzt.

Zwei Handschriften des Terenz, die eine, mit farbigen Bildern, in der Vaticanischen, die andere, mit Federzeichnungen, in der Bibliothek² von Paris, beide mit Bildnissen des Autors, dürften spätere Copien von Originalen aus dem vierten oder fünften Jahrhundert sein.³ Im allgemeinen waren, wie bekannt, die letzten Zeiten des weströmischen Reiches und die nächstfolgenden in Italien der Kunst nicht günstig und in der That fehlt es auch an jeglichem Beweise für die Ausübung der Miniaturmalerei dafelbst bis in das achte Jahrhundert.

Dass unter den vielen Büchern, welche Konstantin und dessen Nachfolger schreiben liessen, sich auch solche mit Miniaturen befunden haben mögen, lässt sich bei der ganzen Richtung der byzantinischen Kunst wohl vermuthen; bestimmte Nachrichten existiren darüber jedoch nicht, und noch weniger Denkmäler, da die von Konstantin gegründete Bibliothek im Jahre 476 verbrannte und auch die neue, vom Kaiser Zeno bald darauf angelegte, nebst den in derselben beschäftigten Gelehrten von dem Bilderstürmer Leo dem Isaurier im Jahre 730 den Flammen preisgegeben wurde.

Deffenungeachtet glaubt man zwei byzantinische Codices mit Miniaturen aus dem fünften, wenn nicht vom Ende des vierten Jahrhunderts zu besitzen in einem Bruchstück der Genesis und der Arzneimittellehre des Arztes Dioskorides, beide in der wiener Hofbibliothek. Die Pergamentblätter der ersteren Handschrift sind mit Purpur gefärbt, und auf jedem befindet sich unter dem mit goldenen und silbernen Uncialen geschriebenen Texte ein Gemälde. Der Dioskorides ist einer Juliana gewidmet, in welcher man die zu Anfang der Regierung Justinians (527) gestorbene Prinzessin Juliana Anicia vermuthet. Die Technik der Bilder scheint Wachsmalerei zu sein (vergl. S. 171).

Die wiener Genesis, so der Kürze halber zu nennen, wenn der Codex auch nur Auszüge aus dem ersten Buche des Moses in der Version der Septuaginta und ausserdem ein Bruchstück des Lucas-Evangeliums enthält, hat 48 Miniaturen, dem Anschein nach von verschiedenen Händen. Die ersten sind sorgfältiger, die letzten flüchtiger aber mit entschiedener Virtuosität gemacht. Der Stil derselben spricht für eine dem Alterthum noch nahegelegene Zeit, ebenso die antike Form der Trinkgeschirre &c., die Uebereinstimmung des Costümes mit dem in gewissen Katakomben gemälden, und Einzelheiten wie z. B. die Personifikation der Quelle, aus

¹ Ang. Majo, *Iliadis fragmenta cum picturis*. Mailand 1819.

² Die grosse pariser Bibliothek hat in den letzten Jahrzehnten ihren Titel — nationale, imperiale &c. — so oft gewechselt, dass wir es vorziehen, sie von den übrigen pariser Bibliotheken einfach durch den Mangel jedes weiteren Beiworts zu unterscheiden.

³ Labarte, *Histoire des arts industriels* III.

welcher Rebecca für Abrahams Knecht schöpft, als Nymphe mit der Urne, und die der Reue, welche Adam und Eva aus dem Paradiese begleitet, ferner die nach antikem Gebrauch gelagerte Tischgesellschaft des Pharaos. Die Textschrift, welche noch keine Trennung der Wörter, keine Accente und Spiritus kennt, zeugt ebenfalls für das hohe Alter dieses Codex; ferner der Mangel verzierter Einfassungen und Initialen, sowie des Goldes in den Malereien. Figur 39 zeigt uns die Darstellung zu Josephs Traum: »von grosser Schönheit und manche Motive eines Raphael würdig« (Waagen). Man beachte die Personifikation von Sonne und Mond.

Der Dioskordes enthält sechs grosse Miniaturen mit Bildnissen von Aerzten (auch jener Juliana) und allegorischen auf die Arzneikunde sich beziehenden Darstellungen noch in antikem Stil, ferner zahlreiche Pflanzen und einige Thiere, getreu nach der Natur gezeichnet.

1.

12



Fig. 39.
Josephs Traum aus der wiener Genesis.

Die Behandlung der Köpfe, der Gewänder, die Architektur sind noch ganz antik. Doch kommt in dem Goldgrunde und der Anwendung zum Theil sehr hübscher verzierter Einrahmungen der Bilder bereits der byzantinische Stil zur Geltung. Die Darstellungen, wie Dioskorides die Pflanze Mandragora unterfucht, sie beschreibt, ein Maler sie abbildet, sind im höchsten Grade ausdrucksvoll. Der Durst nach Weisheit, die Klugheit, die Entdeckung u. a. m. erscheinen personificirt.¹

Einer etwas späteren Zeit dürfte die Handschrift der Genesis mit 250 Miniaturen angehört haben, welche in der Bibliothek des Sir Robert Cotton 1731 bis auf wenige verdorbene Fragmente verbrannt ist. Waagen² erkannte in den Resten noch entschieden antike Elemente, doch ist bereits viel Gold, auch zur Andeutung der Lichter auf den Gewändern, angewendet.

Die Bibliotheca Laurentiana in Florenz besitzt zwei Manuscripte aus dem sechsten Jahrhundert, welche hieher gehören. Das eine, eine lateinische Bibel, von einem griechischen Mönche Okyris Serbandos in Monte Amiato bei Siena um 540 geschrieben, enthält jedoch nur eine schlechte und schlecht erhaltene Miniatur.³ Das zweite ist eine 1497 an die Medici gekommene syrische Uebersetzung der Evangelien, geschrieben 586 von dem Mönch Rabula im St. Johanneskloster in Zagba in Mesopotamien und mit 26 Miniaturblättern verbunden. 24 davon bilden einen Kalender mit religiösen Darstellungen. Antike und byzantinische Vorstellungen vermengen sich bereits in den ziemlich flüchtig ausgeführten Zeichnungen, wie z. B. David und Salomo in der Tracht der griechischen Kaiser erscheinen. Die ausgetriebenen bösen Geister sind schwarz oder grau gefärbt; in derselben Weise kennzeichnen auch Miniaturen späterer Zeit die »Engel der Finsterniss«, die als Dämonen gedachten heidnischen Götter u. f. w. Auf dem Bilde der Himmelfahrt ist der Mond ein weiblicher Kopf, die Sonne ein männliches Brustbild mit Hörnern, die Linke verwundert emporhebend. Der Umstand, dass auf dem Gemälde der Kreuzigung neben syrischen Beischriften der Name des griechischen Hauptmanns Loginos in griechischen Charakteren steht, hat der Vermuthung Raum gegeben, dass diese Miniaturen nur Copien nach Originalen aus Byzanz seien.

Anerkannte Copien nach Originalen des sechsten Jahrhunderts sind

¹ Petri Lambecii, *Commentar. de Bibl. Caes. Vindob.* Vindobonae 1670. — Montfaucon, *Palaeogr. graeca.* Paris 1708. — d'Agincourt, *Histoire de l'art &c.* Paris 1810 ff. — Dibdin, *A bibliogr. tour in France and Germany* III. London 1821. — Labarte, *Hist. d. arts ind.* III. — Waagen, *Kunstdenkmäler in Wien.* II. Wien 1867.

² *Treasures of art in Great Britain* und *Kunst und Kunstwerke in England.* — Die von Rob. Cotton gesammelte, namentlich an Handschriften reiche, Bibliothek wurde nach dessen Tode (1631) dem Könige von England geschenkt und in der Westminsterabtei aufgestellt, verbrannte genau hundert Jahre später zum grossen Theil; der Rest ging an das British Museum über.

³ Unger, *Griechische Kunst* in *Ersch und Gruber*, Encyclopädie.

die beiden Ausgaben der Kosmographie des Kosmas in der Vaticanischen und in der Laurentianischen Bibliothek, aus dem neunten oder zehnten Jahrhundert. Auch in diesen Miniaturen gehen antikes und Zeitcostüm neben einander her. In der Technik ist an dem vaticanischen Exemplar ein Fortschritt zu constatiren. So ist z. B. das Licht nicht durch aufgesetztes Weiss oder Gold, sondern durch lichterem Ton gegeben.

Zwei Blätter eines auf Goldgrund geschriebenen Kanon des Eusebius im British Museum, mit reichem, noch an die Antike erinnerndem, architektonischem Ornament, gehören vielleicht in das sechste Jahrhundert.

In das nächstfolgende oder auch noch etwas später setzt man eine aus 15 Blättern zusammengeklebte Pergamentrolle von mehr als 32 Schuh Länge und 11 Zoll Höhe, welche, einst Eigenthum der kurpfälzischen, jetzt der vaticanischen Bibliothek angehört. Dargestellt sind auf derselben noch in ganz antiker Auffassung die Thaten Josua's von Cap. 2, 22 bis Cap. 10, 26 ohne Unterbrechung fortlaufend; Anfang und Ende sind verloren. Die Malereien sind mit Wasserfarben ausgeführt, die Umriffe mit dem Pinsel. So viel die rohe Restauration der wahrscheinlich verblassten Bilder erkennen lässt, waren dieselben mit Sepia leicht angelegt, mit blasse-violetten und bläulichen Schattirungen, ausserdem kommen nur noch hin und wieder Blau und Karmin für Gewänder und Deckweiss für die Lichter vor. Auf Rechnung des Restaurators müssen vielleicht die einzelnen argen Verstösse gegen Proportionslehre und Perspective gesetzt werden, welche gegen die sonst so correcte und empfundene Zeichnung abstechen, doch können auch verschiedene Hände bei dem Werk beschäftigt gewesen sein. Das Costüm ist durchgängig antik, auch werden die Städte, Flüsse &c. personificirt. Josua ist mit einem Nimbus dargestellt. Die erläuternden Beischriften sind in Majuskeln und Minuskeln, doch letztere entschieden vorherrschend.

Beispiele der Miniaturmalerei der nächsten Jahrhunderte finden sich in der pariser Bibliothek. Ein Evangeliarium, einst in Colberts Besitz und angeblich dem achten Jahrhundert angehörend, zeigt Anfangsbuchstaben mit Laubwerk, Vögeln u. dgl. ornamentirt; an dem grossen Epsilon (Ε) zu Anfang des Evangeliums Johannis wird der Hauptkörper von Zweigen, der Querbalken von einer zum Segnen ausgestreckten Hand gebildet. Auf dieses Gebiet warf sich die Kunst der Maler und Schreiber, als ihnen figurliche Darstellungen verboten waren.

Das neunte Jahrhundert wird repräsentirt durch einen für Basilius Makedon geschriebenen Codex (Nr. 510), Predigten des heil. Gregor von Nazianz enthaltend, mit 118 Bildern auf 46 Seiten. Der Text ist in schräg liegenden Uncialen mit Accenten geschrieben. Die Bilder sind theils ganz auf Goldgrund gemalt, einige haben eine grünliche Untermalung. Das häufig vorgekommene Abspringen der Farbe macht nicht allein diese Wahrnehmungen in Beziehung auf die Technik möglich, sondern hat auch auf

mehreren Blättern ursprüngliche Zeichnung blossgelegt, von welcher der Künstler bei dem Malen abgewichen ist. Derselbe war mithin kein Copist, sondern hat selbst componirt. Uebrigens lassen sich auch in diesem Codex verschiedene Hände erkennen. Dem Text gehen drei Blätter mit die ganze Seite einnehmenden Darstellungen voran; auf dem ersten Blatte ist ein segnender Christus, ähnlich der Mosaikdarstellung über dem Narthexportal der Sophienkirche in Konstantinopel (vergl. S. 112); auf den beiden anderen sieht man die Kaiserin Eudoxia, den Kaiser Basilios, den Propheten Elias



Fig. 40.

Die Nacht (Pfalterium in Paris).

und den Erzengel Gabriel, sämmtlich durch Beischriften kenntlich gemacht: *Ευδοκία Αυγουστα, Βασίλειος Δεσποτης* &c. Unter den Illustrationen zu den Reden des heil. Gregor befinden sich manche von classischer Schönheit; vor allen berühmt ist in der Darstellung zu Hiob (Blatt 71) dessen Frau. Im Faltenwurf gibt sich noch das Studium der Antike kund, die Gewänder verathen den Bau des Körpers, dessen Verständniss die Künstler im Nackten zeigen. Das Costüm ist fast durchweg das byzantinische. Bemerkenswerth ist in dem Bilde der Kreuzigung (Blatt 30), dass die Füße des Heilandes neben einander auf einem Stützbrette (*subpedaneum*) ruhen und jeder mit einem Nagel befestigt ist. Wagen und Rosse des gen Himmel fahrenden Elias sind durch rothe Färbung als feurig gekennzeichnet.

Ein Pfalter mit Commentar aus verschiedenen Kirchenvätern (in derselben Bibliothek Nr. 139) gehört der Schrift nach — runde Minuskel — in das zehnte Jahrhundert; die Miniaturen aber befinden sich auf selbständigen, dem Codex eingefügten Blättern, so dass sie möglicherweise älteren Datums oder nach älteren Originalen copirt sind. Sieben Blätter mit Scenen aus der Geschichte Davids gehen dem Text vorauf, sieben andere sind in diesen eingeschaltet; ausserdem finden sich Vignetten an Capitelanfängen und einige verzierte Buchstaben. Die meisten Compositionen sind noch antik gedacht und Gestalten, Costüme &c. stehen damit in Einklang. Als Personifikationen erscheinen nicht nur die Wüste, das Rothe Meer, Flüsse, Berge, ferner die Nacht, der Tagesanbruch (ein Weib mit dem Sternenschleier [Figur 40] und ein Kind mit der Fackel, beide zu den schönsten Miniaturen zählend), sondern auch die Melodia, die Stärke, der Uebermuth, die Weisheit, das Gebet u. a. m. Die Erscheinung Gottes, z. B. auf Sinai, ist durch eine segnende Hand ange-

deutet. Die Könige haben byzantinische Tracht. Auf dem sechsten Blatte wird David auf den Schild gehoben. Die Darstellung dieses nordischen Gebrauchs und ein Ornament, welches als Lilie gedeutet wird, sollen fränkischen Einfluss beweisen. Indessen ist die Schilderhebung durch nordische Soldtruppen nach Konstantinopel verpflanzt worden, die Lilie als Scepterzier aber umgekehrt von den dortigen Kaisern auf die fränkischen Könige und endlich in deren Wappen übergegangen.

Ein commentirter Jesaias in der Vaticanischen Bibliothek enthält wenige gemalte Blätter, von welchen das erste den Propheten in ganzer Figur und die Kirchenväter, die denselben erläutert haben, in Brustbildern darstellend, das bedeutendste ist. Die Technik hält die Mitte zwischen der ganz pastosen Wachsmalerei und dem Aquarell; Feigenmilch dürfte das Bindemittel sein. Der Himmel ist stets durch Goldgrund angedeutet. Eine Darstellung des Propheten zwischen Nacht und Morgen zeigt viel Uebereinstimmung mit dem entsprechenden Blatte in dem Pfalter der pariser Bibliothek.

Die oben gekennzeichnete Richtung auf das Ornamentale, welche der Phantasie der Künstler den grössten Spielraum liess, überdauerte die Zeit der Bilderächtung. Die Evangeliarien mit den zierlichsten Arcaden, in deren Oeffnungen der Text geschrieben ist, und über denen phantastische Thiere sich um einen Springquell gruppiren, kämpfen u. dergl. m., werden immer häufiger. Oft ist einem jeden Evangelium die Figur des Verfassers vorgefetzt, lesend, schreibend oder predigend. Hierher gehören die Evangeliarien der pariser Bibliothek Nr. 21, Nr. 64, Nr. 70 (dieses einer Notiz in griechischer Sprache zu Folge zur Zeit des Nikephoros II. (963—969), also noch im zehnten Jahrhundert geschrieben); der Gehlen'sche Codex der Göttinger Bibliothek, von Damian Sinopeus aus Griechenland mitgebracht; ein Evangeliarium der Vaticanischen Bibliothek (Cod. Gr. 756). In einem Evangeliarium des Schatzes der Marcuskirche in Venedig ist jedes Evangelistenbild von einer kleinen Darstellung aus dem Leben Christi begleitet.

Ein Quartband der pariser Bibliothek (Nr. 543) enthält verschiedene Werke, namentlich mehrere Predigten des Gregor von Nazianz zweispaltig in Cursivschrift mit äusserst reichen Vignetten von Laubgewinden, Blumen, Früchten, Vögeln, ferner geschmackvoll componirten Initialen und zahlreichen anderen kleinen Bildchen. Die Figuren, obwohl selten die Grösse eines Zolls überschreitend, sind durchaus correct und ausdrucksvoll. Christus, der zur Hölle hinabsteigt, hat rothe Flügel; Satan in der Versuchung Christi ist schwarz und geflügelt, übrigens in Menschengestalt.

Das Menologium Graecorum der Vaticanischen Bibliothek (Nr. 613) ist den einleitenden Versen zufolge für den Kaiser Basilius II. (989—1025) geschrieben. Es berichtet zu jedem Tage der sechs Monate September bis Februar in Kürze das Leben der Heiligen, welche die

griechische Kirche an dem Tage verehrt oder die Bedeutung besonderer Feste. Der übrige Raum des Blattes wird von Miniaturen eingenommen, welche sich auf den Text beziehen, deren Zahl sich aber auf 430 beläuft, da viele Tage dem Gedächtniss mehrerer Heiligen gewidmet sind. Diese Bilder sind in mehreren Beziehungen merkwürdig, durch die Erfindungsgabe in der verschiedenartigen Darstellung der nämlichen Todesarten, durch die zierliche Zeichnung, die Farbenpracht, den Reichthum an Details, welche den Codex zu einer Quelle für die Culturgeschichte machen und endlich durch die Nennung der Künstler: Nestor, Georgios, Pantaleon (welche als die bedeutendsten angesehen werden), Michael Mikros, Menas, Michael Blachernita, Simeon Blachernita, Simeon — der untergeordnetste.

Ebenfalls für Basilius II. war ein Pfalter in der Marcusbibliothek (ms. gr. 17) bestimmt. Die Verherrlichung des Kaisers ist schon ganz »byzantinisch«. Engel als Boten des Heilands krönen und waffnen ihn, und die ihm zu Füßen liegenden Grossen sind viel kleiner als er. Auch die Zeichnung dieses und der sechs Bilder aus dem Leben Davids lässt bereits den beginnenden Niedergang der Kunst wahrnehmen. David im Kampf mit dem Löwen und ebenso als Steinschleuderer ist von lebhafter charakteristischer Bewegung, Verständniss der Körperformen mangelt dem Künstler keineswegs; aber grössere Gruppen vermag er nicht zu bewältigen. Bei den jüdischen Kriegern hilft er sich dadurch, dass er sie nur mit den Köpfen über einen Berg hervorschauen lässt, bei den Söhnen Ifais aber kommen auf neun Köpfe nur sieben Beine.

Die Vaticana und die pariser Bibliothek besitzen Handschriften der Homilien des Jacobus Monachus, scheinbar aus dem zehnten und elften Jahrhundert, die pariser nach Labarte's Vermuthung eine Copie der römischen. Die Miniaturen haben die übertriebene Länge und Magerkeit der menschlichen Figuren und die Härte der Farbe der späteren Zeit, viel Goldgrund; auch fangen in den übrigens reich componirten Vignetten und Initialen bereits die Vögel mit Menschenköpfen und ähnliche Ausgeburten der orientalischen Phantasie an sich zu zeigen.

Die angedeuteten Vorzüge und Zeichenfehler finden sich auch in dem Evangeliarium Nr. 74 der pariser Bibliothek und dazu die Neigung, für die Personen einer Handlung nicht mehr denselben Boden anzunehmen, sondern die Köpfe über einander aufzubauen. Auf einer dieser Miniaturen kommt schon ein goldener Baumstamm vor. Der Teufel hat einen Pferdefuss und eine Adlerklaue. Ferner sind in dieselbe Zeit zu setzen: in der Vaticana: (Nr. 394) der Klimax (Stufenleiter der Tugenden und Laster) des Klimakos — die Teufel sind grau, die Laster blau gemalt —, eine Handschrift der Bücher Mosis, des Josua, der Richter und der Ruth (Nr. 746); die Panoplia dogmatica, d. i. eine Vertheidigung der orthodoxen Glaubenssätze gegen alle Ketzereien, verfasst um 1100 von dem Mönche Euthymios im Auftrage des Alexius Komnenos (Nr. 666); ein unter

Johannes Komnenos 1128 geschriebenes Evangeliarium; in der Laurentiana in Florenz ein Evangeliarium, ein Evangelistarium, eine Catene zu den grossen Propheten; eine Handschrift der Apostelgeschichte und der Episteln in der Bodleiana in Oxford; ein Johannes Chrysoftomus, geschrieben für den Kaiser Nikophoros Botaniates (1078—1081) in der pariser Bibliothek (Nr. 79 Fonds Coislin); ein Pfalter von St. Gereon in Köln in der wiener Hofbibliothek; ein Pfalter vom Jahre 1066 im British Museum.

Eine mit anderen Werken in einem Codex befindliche Handschrift von Reden des Gregor v. Nazianz in der Vaticana zeichnet sich durch originelle Initialien aus. Z. B. die Taufe Christi als *II*: Christus und der Täufer bilden die beiden Ständer, des Letzteren ausgestreckte und den Nimbus des Heilandes berührende Rechte den Querbalken; dieselbe Handlung als *X*: Christus und Johannes als unterer, zwei Engel als oberer Theil und in der Mitte die Taube.

Mit den byzantinischen Miniaturen der späteren Zeit brauchen wir uns nicht umständlich zu befassen. Unter den politischen Stürmen, denen das Reich mehr und mehr ausgesetzt war, konnten die Künste nicht gedeihen. Die Werke aus dem dreizehnten Jahrhundert, nach der Eroberung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer (1204) und unter den Paläologen, zeigen zunächst das Zurücktreten der Kunst gegen handwerksmässige Geschicklichkeit. Wenn noch in dem oben erwähnten Evangeliarium der pariser Bibliothek aus dem elften Jahrhundert originelle Züge überraschen, wie z. B. auf dem Bilde zur Geburt Christi die Könige auf Rossen daherjagen, bei der Taufe ein Engel dem Heiland voranschreitet, um ihm den Jordan zu weisen,¹ nehmen später die Dedicationsbilder und die schlecht und flüchtig gezeichneten Vignetten und gekünstelten Initialen überhand. Auch Bildnisse fürstlicher Personen werden häufiger. Die Bibliothek in Paris besitzt eine Anzahl von Codices aus dieser Zeit, z. B. ein Evangeliarium in griechischer Sprache mit gegenüberstehender lateinischer Uebersetzung (Nr. 54), sechzehn Reden des Gregor von Nazianz, 1262 geschrieben, mit einigen zierlichen Bildern und Initialen, u. a. m. In der Vaticana sind einige noch spätere Manuscripte in ihrer Art merkwürdig. So der 1346 geschriebene Hippokrates (Nr. 2144) mit dem schönen bildnissartigen Kopfe des Autors, die Geschichte des Konstantin Manasse für den Bulgarenkönig Johannes Alexius (1330—1353) ins Slavische übersetzt (Cod. Slav. 2) mit ganz plumpen Zeichnungen, ein Commentar zur Genesis von Gregoropulos im fünfzehnten Jahrhundert (Nr. 130). In den Zeichnungen dieser letztgenannten und anderer gleichzeitiger Handschriften ist fremder, abendländischer Einfluss zu beobachten.

In armenischen Klöstern ist viel in byzantinischer Weise gemalt

¹ Unger a. a. O.

worden, doch bedarf dieser Zweig der Miniatur noch genauerer Erforschung. Die bis jetzt bekannten Miniaturen in armenischen Handschriften haben die grösste Verwandtschaft mit den spätbyzantinischen, so in den phantastischen Säulenstellungen zur Umrahmung der Canones, in den bunten Vögeln und Initialen; nur ist die Zeichnung meist roh, die Farbengebung hart und grell. Westwood bespricht in seiner *Palaeographia sacra pictoria*¹ ein angeblich aus dem Jahre 1251 stammendes Evangeliarium der Bibliothek des Herzogs von Suffex mit Bildnissen der Evangelisten, Initialen aus Vögeln u. dergl., Randeinfassungen u. s. w., und gibt Abbildungen daraus.

Nach der Eroberung Konstantinopels durch die Türken ausgewanderte byzantinische Künstler nahmen häufig den abendländischen Stil an. Beispiele hierfür liefern: in der Laurentiana ein Manuscr. der Moral des Aristoteles, mit Initialen von Demeter Sguropulos 1544 in Mailand gemalt; in der pariser Bibliothek (Nr. 2737) die *Kynegetica* des Oppian aus Apamea, von Angelos Vergikios aus Kreta 1554 für Heinrich II. geschrieben und mit zierlichen Miniaturen, angeblich von des Schreibers Tochter, ausgestattet; ein Anastasius *περὶ πρόνοιᾶς* in Reims &c.

Ein griechisches Lectionarium aus dem siebzehnten Jahrhundert in der pariser Bibliothek (Suppl. Gr. Nr. 242) beweist, dass auch unter türkischer Herrschaft die Miniaturmalerei nicht ganz aufgehört hat, allein es zeigt auch den Einfluss des orientalischen Stils, z. B. in dem teppichartigen Ornament über den Capitelanfängen.

III.

Irische und angelsächsische Buchmalerei.

In Griechenland waren, wie wir gesehen haben, die Miniaturen ursprünglich Gemälde, den Büchern eingefügt, auf deren Inhalt sie sich bezogen; erst im Laufe der Zeit kam die Ornamentation der Schriftzüge selbst hinzu. Im Abendlande nahm die Sache den umgekehrten Verlauf. Den Mönchen kam es vor allem darauf an, durch Abschreiben ihre Klöster in den Besitz der heiligen Bücher zu bringen. Aber es lässt sich an den vorhandenen Manuscripten recht wohl verfolgen, wie die Schreibkünstler der frühesten Zeit nach und nach darauf gekommen sind, durch grössere und verzierte Anfangsbuchstaben ihre Schrift auszuzeichnen, und damit zugleich der arbeitenden Hand Abwechslung, der Phantasie Beschäftigung zu geben. Thier- und Pflanzenformen ihrer unmittelbaren Umgebung lieferten dazu

¹ London 1843—45.

die Vorbilder — Kunstwerke einer früheren Culturperiode, an welchen fie fich hätten fchulen können, ftanden ihnen nicht leicht zu Gebote. Aus der Kalligraphie ging eine ftreng ornamentale Malerei hervor. (Fig. 41 ift ein Minuskel-b aus dem angelfächfifchen Codex Pfallterii Voffianus in der Univerfitätsbibliothek in Oxford.) Die Zeichner hatten nicht die Abficht, die Vögel, Fische, Schlangen, Blätter- und Blüthenzweige, aus welchen fie die Buchftaben zufammenfetzten, naturgetreu wiederzugeben, und ebenfo mußte endlich auch die menfchliche Geftalt fich die freiefte Behandlung und Umwandlung zum Ornament gefallen laffen. Denn daß die Zeichner, welche es durch fortgefetzte Uebung oft zu fo bewundernswürdiger Sicherheit des Auges und der Hand gebracht haben, fich, wie in



Fig. 41.

Minuskel - b.

der Regel angenommen wird, unvermögend gefühlt haben follten, menfchliche Körper zu zeichnen, daß das feltfame Spiel mit den verchlungenen Haupt- und Barthaaren, den in Arabesken übergehenden Gliedmassen u. f. w. nur ein Ausweichen gewesen fei, will an und für fich nicht recht einleuchten und wird auch thatfächlich widerlegt. Naturgefühl ift doch ganz entfchieden in den Thierdarstellungen, obwohl fie mit aller Freiheit behandelt find, und auch die kleinen menfchlichen Figuren, welche fich hier und da in oder zwifchen den Buchftaben finden, verleugnen dasfelbe keineswegs. Je grösser, defto ungefchickter fallen fie freilich aus, und von der Anatomie des menfchlichen Körpers hatten die malenden Mönche wie alle nordifchen Künftler allerdings keinen Begriff, weil fie den Menfchen nur bekleidet fahen; da aber die Kenntniff der Körperformen fehlte, konnte auch der Faltenwurf nicht verftanden werden.

Irland ist die Heimath dieser frühesten abendländischen Malerei und zwar scheint sie dort selbständig sich entwickelt zu haben. Weder die byzantinische noch die italienische Kunst der frühchristlichen Periode weist Elemente auf, aus welchen die höchst eigenthümliche Ornamentation der altirischen Manuscripte hätte hervorgehen können. Viel eher gemahnt sie an assyrische oder ägyptische Bildwerke. In Skandinavien finden sich wohl auf Runensteinen und an Bauwerken Ornamente, welche ganz direkt an das »Geriemfel« und die phantastischen Thierverschlingungen der irischen Manuscripte erinnern; aber die Einführung dieses Stils von Dänemark oder Schweden aus kann um so weniger angenommen werden, als ja umgekehrt irische Missionäre das Christenthum jenen Ländern gebracht haben. Da die alte christliche Kirche in Irland während mehrerer Jahrhunderte der römischen nicht einverleibt war, ihre Disciplin und mancherlei Eigenthümlichkeiten eine Verbindung mit den Kirchen des Orients darthun, die irischen Klöster ursprünglich genau nach dem Modell der ägyptischen eingerichtet waren, und die Einwanderung ägyptischer Mönche sich nachweisen lässt: so hat die Annahme das meiste für sich, dass von Alexandrien aus der Stil und die Maltechnik nach Irland gekommen und von der keltischen Bevölkerung eigenthümlich fortgebildet worden seien. Auch das Bemalen der eigenen Gesichter, namentlich der Augenlider, das bei den Iren Sitte gewesen sein soll, stimmt zu ägyptischem Brauche. Von irischen Klöstern ist diese Ornamentationsweise zuvörderst auf englische übergegangen, wesshalb dieselbe auch, früher häufiger als jetzt, *angelsächsisch* genannt wurde.

Ein charakteristischer Zug der irischen und angelsächsischen Manuscripte besteht vor allem darin, dass die Buchstaben der ersten Zeile eines Abschnitts viel grösseres Format haben als die übrigen. Der eigentliche Initial überragt gewöhnlich noch seine Nebenmänner um ein bedeutendes und erreicht eine Grösse von 3 bis 24 cm. Auf die erste Zeile pflegen sich auch die Zierrathen zu beschränken. Ausserdem lieben es die Schreiber, mehrere Buchstaben in einander zu ziehen, so dass öfter der Anfangsbuchstabe die übrigen des Wortes in sich birgt.

Säume von rothen Tupfen um die Initialen sind der erste schüchterne Versuch, malerischen Schmuck anzubringen. Dann wird der Körper der mit schwarzer Tusche ausgeführten Buchstaben mit einem Linienornament in weisser Deckfarbe ausgestattet, in dessen ungemein regelmässig gezeichneten Verschlingungen uns bereits der keltische oder irische Stil entgegentritt. Die einzelnen Balken der Buchstaben erhalten Köpfe von Vögeln oder Reptilien. In den Winkeln und sonstigen Zwischenräumen siedeln sich Reiher, andere Vögel, springende Luchse, Schlangen, Drachen u. dgl. an, umgeben von oder verflochten mit dem auf das sinnreichste geführten Band- und Riemenwerk, welchem wie gesagt auch die menschliche Gestalt wohl oder übel sich einfügen muss. Die Grundlage dieser Miniaturmalerei ist Federzeichnung, welche auch durch die Illuminirung (ohne Schatten und Licht)

nicht verwifcht oder verdeckt wird. — Es muss jedoch bemerkt werden, dass der hier angedeutete Entwicklungsgang nicht eben fo zu verftehen ift, als ob die frühere Manier immer von der fpäteren verdrängt worden und alfo nach der Manier der Initialen die Zeit der Entftehung einer Handschrift ohne weiteres zu beftimmen wäre. Neigung und Gefchick des einzelnen Künftlers find da immer mit im Spiele und es kommen fchwarze Buchftaben, welche nur mit rothen Punkten umrändert find, gleichzeitig mit den capriciofeften und auf das virtuofefte ausgeführten Arbeiten vor.

Die von den irifchen Malern gebrauchten Farben find mit starken Bindemitteln angemacht und dadurch vor dem Verblaffen oder Verwittern gefchützt worden. Das Schwarz widerfteht oft den auf Eifen prüfenden Reagentien. Die Kielfeder in der Hand des Evangeliften Johannes in dem Book of Kells (f. unten) zeigt, dass man fich diefer zum Schreiben bediente.

Der Reichthum der irifchen Ornamentik hat zur Aufftellung einer grossen Menge von Formenklaffen geführt; am häufigften kommen vor: Bandflechtwerk, feine Spirallinien, Verflechtungen von Vögeln, Schlangen, Eidechfen, Hunden u. dgl., Linienornament, welches an den griechifchen Mäander und verwandte Zierformen der Chinesen erinnert, endlich Dreiecke und andere geometrifche Figuren mosaikartig zufammengesetzt.

Erft die neuëfte Zeit hat diesen merkwürdigen Aeusserungen des Kunsttriebes grössere Aufmerksamkeit gewidmet. Die rohen oder verzerrten figuralen Zeichnungen hielten früher die Kunftforscher ab, den ausserordentlichen Leistungen auf einem allerdings untergeordneten Gebiete Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Es erging damit den irifchen Miniaturen wie dem Kunftschaffen der afiatifchen Völker, dessen relative Bedeutung ja auch erst jetzt voll gewürdigt wird. Und an die Arbeiten der Indier, Chinesen und Japaner erinnern auch die Malereien der irifchen Mönche durch die fast unbegreifliche Sorgsamkeit und Geduld, welche zu der fehlerlofen Ausführung der Schnörkel und Arabesken erforderlich gewesen fein müssen, ja, unmittelbar durch einzelne Ornamentformen. Gewiss kann auch eine folche Thätigkeit nur gedeihen und zur Vollkommenheit gelangen in gänzlicher Abgeschlossenheit und bei fast völliger Bedürfnisslosigkeit — Umstände, welche bei den Bewohnern der irifchen Klöfter wie bei den Künstlern und Handwerkern jener östlichen Länder zutreffen.

Irland war durch seine geographifche Lage vor den Stürmen bewahrt, welchen um die Mitte des ersten Jahrtausends nach Christi Geburt die übrigen Länder Europa's ausgesetzt waren, ungestört konnten die Schüler St. Patriks das Christenthum auf der Infel verbreiten und mit demselben die Gelehrsamkeit und deren Helferin, die Schreibkunst; irifche Apostel gingen aus, in anderen Ländern die Heiden zu bekehren oder läffige Christen im Glauben, Klöfter in den strengen Regeln zu befestigen, und auch mit diesen ging die Schreib- und Illuminirkunst, welche daheim gepflegt wurde. So kam St. Columban gegen Ende des sechsten Jahrhunderts nach Frankreich und

gründete Klöster in Anegrey, Luxueil, Befançon, endlich in Bobio in Sardinien, sein Schüler St. Gallus stiftete St. Gallen in der Schweiz, St. Kilian ging zu den Thüringern und Franken, Lievin nach Belgien, Willibrord zu den Friesen. Im achten Jahrhundert war ein Ire, Fergal oder Virgilius, Bischof von Salzburg. An fast alle diese Namen knüpft auch die Tradition über die Herkunft von Handschriften mit Schriftzügen und Bildern irischen Stils an.

Die umfassendste Arbeit über die Miniaturen dieser Schule hat J. O. Westwood in seinem Werke *Facsimile's of the miniatures and ornaments of Anglo-Saxon and Irish manuscripts* (London 1868) geliefert, dem im wesentlichen die nachstehende Darstellung folgt.

Der sogenannte Pfalter des heil. Augustin im British Museum (Cottonian Mss. Vesp. A. 1.) enthält den lateinischen Pfalter in musterhaften römischen Uncialbuchstaben und mit angelsächsischer Interlinear-Uebersetzung. Die Initialien sind in angelsächsischer Weise vielfarbig reich ornamentirt, manche auf das originellste ineinandergeschoben. Auch die Umrahmung des einzigen grossen Bildes, welches der Codex enthält, zeigt ganz denselben Stil. Die Figuren aber, David auf dem Throne, die Harfe spielend, um ihn her Schreiber, Musikanten und Tänzer, deuten in Stil und Technik (Malerei mit dem Pinsel, mit Deckfarbe aufgesetzte Lichter, grünliche Schatten &c.) auf eine andere Herkunft. Nach Westwoods einleuchtender Vermuthung wäre der Codex die Abschrift eines Pfalters, welchen der h. Augustin mit nach England gebracht hätte und das gemeinsame Werk von Begleitern des Apostels und von einheimischen Mönchen. Die Arbeit würde mithin noch in das sechste Jahrhundert zu setzen sein.

Auf dieselbe Weise könnte man auch das Zusammentreffen byzantinischer und irischer Motive in einem Evangeliarium der Bibliothek in Stockholm erklären. Das Buch ist laut einer Widmung in angelsächsischer Sprache von einem Aldorman Aelfred um die Mitte des neunten Jahrhunderts aus den Händen heidnischer Wikinger gerettet und der Kathedrale von Canterbury geschenkt worden. Der Text hat römische Uncialschrift, doch sind die Anfangszeilen in unzweifelhaft irischer Art mit Randverfälschungen und phantastischen Thieren geziert, während in den grossen, Apostel darstellenden, Miniaturen sich byzantinische und irische Traditionen zu vermischen scheinen.

Höchst merkwürdig ist ein Pfalter in der Universitätsbibliothek zu Utrecht, welcher einst der berühmten Cotton'schen Bibliothek angehört hat.¹ Der Text lässt Stellen frei für Federzeichnungen, welche man nur für die Copien einer ungeübten Hand nach vorzüglichen alten, in Farben ausgeführten Miniaturen halten kann. Für die letztere Annahme spricht u. a., dass der Zeichner für die Gewänder keinen zusammenhängenden Contur

¹ Wie der Pfalter nach Utrecht gekommen, ist unaufgeklärt.

gefunden hat, sondern die Falten hakenförmig auslaufen lässt, was den Zeichnungen ein besonders fremdartiges, barbarisches Ansehen gibt, während die Compositionen, das Costüm, die Personifikationen u. s. w. durchaus den Einfluss der Antike verrathen.

Der Utrechter Pfalter ist das Original gewesen für einen Pfalter vom Ende des zehnten Jahrhunderts im British Museum (Harleian Mss. Nr. 603 ¹) dieser wieder für das Tripartitum Pfalterium Edwini im Trinity College zu Cambridge (mit dem Bildniss des Schreibers Eadwine, erste Hälfte des zwölften Jahrhunderts); und ein Pfalter der pariser Bibliothek etwa von 1250 stimmt vielfach mit den obigen überein.

Trinity College in Dublin besitzt ein Evangelienbuch, von welchem eine Notiz in dem Buche selbst befragt, es sei von dem heiligen Columba ² in Zeit von zwölf Tagen geschrieben worden, also im sechsten Jahrhundert. Die Malereien repräsentiren nicht in der vollendetsten, aber doch in sehr charakteristischer Weise den irischen Stil. Dem ganzen Buche und ebenso jedem Evangelium ist ein ganz mit Ornament bedecktes Blatt vorgefetzt, grösstentheils Riemen und Spiralen, aber auch jene Combinationen aus rechten Winkeln, welche ganz auffallend an Motive erinnern, die von den Ostasiaten zur Grundfüllung bei Email- und Taufschirarbeiten verwendet werden. Ausserdem findet sich auch am Anfange eines jeden Evangeliums das symbolische Thier in einer jenen Ornamentblättern entsprechenden Umrahmung. Der Engel des Matthäus ist ein bärtiger Mann. Der Kopf ist ganz symmetrisch, roh gezeichnet, der Bart wie von Filigran, die Ohren wie aus Draht gebogen, das Fleisch durch rothe Pünktchen colorirt; der Körper steckt in einem ärmel- und faltenlosen Gewande, welches mit feinem Schachbrettmuster einem Mosaikboden oder Teppich gleicht; unten schauen die Füße hervor, beide nach links gewendet. Der Löwe des Marcus ist völlig als Wappenthier behandelt, der Körper zum grössten Theil von einem Rautenmuster in Grün und Roth bedeckt; ähnlich Adler und Kalb. Dieses Evangeliarium wird auch als das *Buch von Durrow* (oder Dorrogh) citirt, weil es ursprünglich dem genannten Kloster in Kings County gehört hat.

Der (unter unserm Gesichtspunkte) berühmteste irische Codex, das *Buch von Kells*, befindet sich ebenfalls in Trinity College zu Dublin. Es ist auch ein Evangeliarium, welches nach der einen Lesart von St. Columba selbst, nach einer andern für ihn, nach einer dritten unmittelbar nach seinem Tode und zu seinen Ehren geschrieben. Immerhin wird das Werk nicht später als an das Ende des sechsten oder den Beginn des siebenten Jahrhunderts gefetzt. Es stammt aus der Kirche von Kells (altirisch Kennanfa) und zeichnet

¹ Sammlung Robert Harley's, Grafen von Oxford und Mortimer, 1661—1724.

² Columba oder Columbkille war Abt von Hy oder Jona, auf der Hebride Icolmkille, † 598, nicht zu verwechseln mit dem heil. Columbanus. — Einer Zeitungsnachricht zufolge soll dieser Codex neuestens auf unerklärliche Weise verschwunden sein.

sich durch die Grösse und Mannigfaltigkeit der Initialen, die Fülle, Feinheit und Accurateffe der Ornamente, und die grösseren in echt irischem Stil ausgeführten Gemälde vor allen Manuscripten dieser Schule aus. Die grösseren Malereien bestehen aus einem Ornamentblatte, wie deren das Evangeliarium des h. Columba fünf aufweist, aus Darstellungen der Evangelisten Matthäus und Johannes und vier Bildern, deren Bedeutung nicht durchgängig klar ist. Eins zeigt die Jungfrau mit dem Kinde, ein anderes wohl die Gefangennahme Christi, das dritte deutet Westwood als die Versuchung, doch könnte der Teufel auf der Linken und eine Schaar von Seligen (?) auf der rechten Seite des thronenden Heilandes eher auf die Vermuthung führen, dass dieser als Weltrichter dargestellt sein solle; das vierte hält derselbe Autor für das theilweise zerstörte Bild des Marcus oder des Lucas. Die Symbole sind zum Theil höchst originell und mahnen noch mehr als diejenigen in Columba's Evangeliarium an assyrische oder ägyptische Thierbilder; der Löwe ist auf einem Blatte zu einem drachenartigen Ungeheuer geworden. Der Reichthum der Initialen und Verzierungen spottet jeder Beschreibung und auch Abbildungen können ohne Farbe keine Vorstellung davon geben. Das Ornament zu Anfang dieses Abschnitts (S. 167) gibt in etwas verkleinertem Massstabe die Verzierung wieder, welche sich in dem Buche von Kells am Ende des Geschlechtsregisters im Evangelium Lucas findet. Der Grund ist Sepia, die übrigen Farben: Gelb, Grün, Blau, Roth, sind in unserer Copie durch lichtere und dunklere Schattirung in obiger Reihenfolge angedeutet.

Dem »Book of Kells« ist ein Evangeliarium an die Seite zu stellen, welches mit der Cotton'schen Bibliothek an das British Museum gekommen und bald nach der Kathedrale von Durham, welcher es einst angehört hat, bald nach dem heil. Cuthbert († 687), dem zu Ehren es geschrieben und gemalt wurde, bald nach der Insel Lindisfarne genannt wird. Es ist vollständig erhalten und in bestem Zustande, enthält den Text der Vulgata mit angelfächsischer Interlinear-Uebersetzung, Inhaltsangaben u. dgl., und wird vor allem wichtig durch die von Schreibern des Buches selbst herrührenden Nachrichten über dessen Entstehung. Es wird nämlich gemeldet, dass die Evangelien geschrieben wurden zu Ehren Gottes und des h. Cuthbert von dem Bischof Eadfrith, übersetzt von dem Priester Aldred, — wahrscheinlich — ausgemalt vom Bischof Aethelwald, und von dem Einsiedler Billfrith mit einem kostbaren Einbände versehen. Die Insel Lindisfarne an der Küste von Northumberland wurde 635 von irischen Mönchen colonisirt, 664 kamen Eata und Cuthbert von Melrose (Schottland) aus dahin; Eadfrith war Bischof von 698—721, ihm folgte in der Würde Aethelwald (— 737 oder 740). Die Zeit der Entstehung dieses Evangelienbuchs ist also zu bestimmen. Im Jahre 998 erfolgte die Verlegung des Bisthums von Lindisfarne nach Durham. Der Codex enthält fünf reich ornamentirte Blätter gegenüber den Anfängen der Episteln des heil. Hieronymus an den Papst Damasus und der Evangelien,

Bilder der Evangelisten, wohl Copien nach byzantinischen Vorbildern, und eine Menge der zierlichsten Initialen &c.

In einer Evangelienhandschrift des British Museums (Mss. Reg. J. E. 6.), der Schrift nach aus dem siebenten oder achten Jahrhundert, glaubt Westwood den Ueberrest der sogenannten gregorianischen Bibel zu erkennen, deren Beschreibung durch einen Mönch zur Zeit Heinrichs V. noch erhalten ist. Ein Gebetbuch in der Universitätsbibliothek zu Cambridge ist besonders wichtig durch ein Akrostichon, dessen Anfangsbuchstaben Namen und Würde des obengenannten Bischofs Aethelwald (ÆDELWALD EPISCOPUS) ergeben. Ein lateinisches Evangelarium in der pariser Bibliothek (Nr. 693) mit merkwürdigen, unstreitig irischen Abbildungen der symbolischen Thiere, soll aus Echternach im Luxemburgischen stammen und Eigenthum des Stifters dieser Abtei, des heiligen Willibrord († 739) gewesen sein. In einem defekten Exemplar der Evangelien in der Kathedrale von Durham wird mehrmals Bischof Aldred (946) genannt. Etwa aus derselben Zeit dürfte das Evangelarium in der kaiserlichen Bibliothek in Petersburg (bis zur französischen Revolution in der Benedictinerabtei St. Germain-des-Pres) sein, bemerkenswerth durch colossale Zierbuchstaben; ferner das Evangelarium des Mac Regol, eines Bischofs, der sich als Schreiber des Buches nennt, in der Bibliotheca Bodleiana in Oxford; das sogenannte Evangelarium des heiligen Chad (Ceadda), ersten Bischofs von Lichfield, in der Kathedrale von Lichfield.

Einen grossen Schatz altirischer Manuscripte besass die Bibliothek des ehemaligen Klosters St. Gallen, welches vom heiligen Gallus 614 auf dem Himilibrerge in der Nähe des Bodensees gegründet worden war. In dem aus der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts stammenden Verzeichnisse des Bücherschatzes der Mönche von St. Gallen werden 32 libri Scottice scripti, d. i. Handschriften mit irischen Buchstaben¹ aufgezählt, biblische Bücher, Schriften der Kirchenväter u. a. Ob dieselben von irischen Angehörigen des Klosters dort geschrieben oder von besuchenden Ordensverwandten als Geschenke dort gelassen worden seien, ist nicht aufzuklären. Ein (heute nicht mehr vorhandener) Bericht über die 835 erfolgte Uebertragung der Reste des heil. Gallus in die neue Gruft, der in jenem Verzeichnisse genannt ist, wird von der Tradition, aber auch nur von dieser, dem Iren Moengal, mit dem Beinamen Marcellus, zugeschrieben, welcher auf der Rückreise von Rom sich bewegen liess, in St. Gallen zu bleiben. Jedenfalls fand in St. Gallen wie in andern Klöstern des Festlandes wohl die irische Ornamentation, nicht aber der dortige figurale Stil Anklang und Nachahmung. Die schwer lesbaren irischen Schriftzüge aber verschulden es wahrscheinlich, dass jene Handschriften von späteren Geschlechtern nicht geachtet wurden und die Stiftsbibliothek in St. Gallen gegenwärtig nur noch fünf Codices

¹ Irland hiess im Mittelalter Scolia inferior.

und von zehn anderen Bruchftücke befitzt, von welchen manche als Bestandtheile von Einbänden anderer Bücher entdeckt worden find.

Hervorzuheben find: Codex Nr. 51, Evangeliarium, deffen Text weder mit der Vulgata noch mit der alt-italifchen Verſion übereinſtimmt und von Schreibfehlern wimmelt. Außer Zierbuchſtaben zu Anfang der Abſchnitte hat dieſes Buch Evangeliftenbilder in reichen Umrahmungen,¹ eine Kreuzigung, ein jüngſtes Gericht und prächtige ornamentale Blätter.

Fragment eines Evangeliiars mit dem Matthäus, welcher die Feder zum Schreiben eintaucht; er hat den Kreuznimbus, der Kopf iſt ein wenig zur Seite gewendet, die Naſe ganz im Profil gezeichnet. Merkwürdige Thierfiguren und Liniengeflechte.

Nr. 904, Inſtitutiones grammaticae des Priscianus von Caefarea mit reichen Initialen.

Ferner befinden ſich irifche Manuſcripte im Beſitze der Stadtbibliothek zu Baſel (z. B. ein Iſidorus Hiſpalenſis de natura rerum mit einer Zeichnung des Thierkreiſes), der Stadtbibliothek zu Schaffhauſen (Adamnani vita S. Columbae, wahrſcheinlich aus Kloſter Reichenau), der Stadtbibliothek zu Bern und der Antiquariſchen Geſellſchaft in Zürich.²

Die groſſe Mehrzahl der iriſchen Manuſcripte hat groſſes Format, in der Regel 4^o. Eine Ausnahme macht ein Evangeliarium, welches Mael Brith, Erzbifchof von Armagh (angeblich um 925) dem König Athelſtane ſchenkte. Es befindet ſich in der erzbifchöflichen Bibliothek zu Lambeth (London), iſt in Octavformat, 18 cm. hoch und hat Evangeliftenbilder in ganz beſonders zierlich und fauber ausgeführten Umrahmungen.

Eine ſehr merkwürdige Combination von iriſchem und byzantinifch-fränkifchem Stil zeigt ſich in einem Evangeliarium der Dombibliothek zu Trier. Im Text wechſeln Schriftzüge nach iriſcher und nach fränkifcher Weiſe nicht nur auf verſchiedenen Blättern, ſondern mitunter auf demſelben Blatte mit einander ab. In den Bildern, deren figuraler Theil gänzlich von dem iriſchen Stil abweicht, und zwar entſchieden höher ſteht als die entſprechenden Partien aller iriſchen und angelfächfifchen Miniaturen, kommen ebenſo Säulen und Bogen nach byzantinifcher Art neben Umrahmungen von Riemen und Schnörkelwerk vor. Ein Blatt zeigt die vier evangelifchen Symbole vereinigt als einen Mann, unter deſſen Gewande Adlersflügel und Klauen, Füſſe des Menſchen, des Löwen und des Stiers zum Vorſchein kommen. Hier könnte alſo die Darſtellung der Viſion des Ezechiel beabſichtigt ſein. Als Schreiber nennt ſich an mehreren Stellen Thomas, vermuthlich der gleichnamige Abt des Kloſters Honau (Hohenaugia) auf einer

¹ Der Evangelift Lukas mit dem ganz ſymmetriſch und ornamental behandelten rothgetupften Barte iſt häufig als Probe iriſcher Miniaturmalerei abgebildet.

² Ferd. Keller, *Bilder und Schriftzüge in den iriſchen Manuſcripten der ſchweizeriſchen Bibliotheken geſammelt &c.* in Mittheilungen der Antiquariſchen Geſellſchaft in Zürich. VII. 3. Zürich 1851.

Rheininsel bei Strassburg, welcher etwa in den Jahren 750—770 jene Würde bekleidet hat. Das Buch, früher in Paderborn, ist durch das Vermächtniss eines Grafen Keffelstadt nach Trier gekommen.

Auch in einem Commentar des Cassiodorus zu den Psalmen, angeblich von der Hand des heiligen Beda (672—735), in der Kathedrale von Durham, haben die Figuren wenig Irisches, während das Ornament keinem Zweifel unterliegt. Es scheint wohl, dass die Darstellungen des Königs David von einem Eingebornen nach fremden Originalen copirt seien.

Bei der grossen Zahl irischer und angelsächsischer verzierter Handschriften, zumal aus späterer Zeit, müssen wir uns auf kurze Aufzählung der bedeutenderen beschränken.

Das Buch von Armagh, ein neues Testament, angeblich in S. Patriks eigener Handschrift (Bibliothek der Irischen Akademie in Dublin) ist eine spätere Copie. — Ebendasselbst ein bald dem heil. Columba, bald dem heil. Columban (als Abt von Bobio † 615) zugeschriebener Pfalter. — In dem Pfalter von St. John's College in Cambridge und in einem Pfalter aus der Cotton'schen Bibliothek (Vitellius F. XI.) findet sich vielleicht das Aeusserste in willkürlicher Verzerrung der menschlichen Figur. So sind in dem ersteren Auge und Ohr der im Profil dargestellten Figuren zu einem Ornament zusammengezogen; in dem letzteren besteht die Gestalt Davids (insbesondere als Harfenspieler) aus lauter Ornamenten. An diesem Beispiele lässt sich namentlich darthun, dass nicht Ungeschick es war, was den Zeichner zu so seltsamen Compositionen bestimmte, denn der vor David in's Knie sinkende und das Gesicht mit der Hand schützende Goliath ist ganz richtig und ausdrucksvoll in der Bewegung.

Der Pfalter des Ricemarchus, Bischofs von St. Davids in der zweiten Hälfte des elften Jahrhunderts (Trinity College in Dublin) hat nur Initialen; das Evangelienbuch von Deir, einem irischen Kloster (Universitätsbibliothek in Cambridge) hat solche und Miniaturen. — Ein Evangeliarium in der Dombibliothek in Fulda, in irischer Minuskel geschrieben und mit ziemlich rohen Zeichnungen, wäre einer späteren Eintragung zufolge von der eigenen Hand des heil. Bonifacius; doch nennt sich an anderer Stelle der wirkliche Schreiber Vidrug; auch lässt sich aus den Briefen des Bonifacius nachweisen, dass er die Minuskelschrift nicht lesen, viel weniger schreiben konnte.

In dem Pfalter des König Athelstan — 894 bis 940 — (Cotton'sche Bibliothek) deutet sowohl die Schrift wie die Malerei abwechselnd auf fränkischen und angelsächsischen Ursprung. Aehnlich verhält es sich mit dem Missale des Bischofs Leofric (Bibliotheca Bodleiana),¹ welches von dem genannten Bischof der Kathedrale in Oxford geschenkt worden ist.

¹ Die von Thomas Bodley (1544—1612) ausserordentlich bereicherte und nach ihm benannte Universitätsbibliothek zu Oxford.

Die Bibliothek in Boulogne besitzt ein bemerkenswerthes Exemplar der Evangelien, von einem Angelfachsen gemalt, und einen grossen Pfalter. Letzterer wurde nach dem Zeugniß eines Akrostichons um 1000 in der Abtei St. Bertin von dem Mönch Heriveus geschrieben und von dem Prior Odbert gemalt. Das Ornament ist grösstentheils irischen Charakters, aber die Anwendung von Gold und Silber bei den ausserordentlich schönen Initialen und die Zeichnung der Figuren weisen das Werk in die fränkische Schule. Ein ähnliches Stilgemisch zeigt Aldhelms Lob der heiligen Jungfrau in der erzbischöflichen Bibliothek von Lambeth, und in anderen angelsächsischen Handschriften weicht der irische Stil mehr und mehr zurück vor dem von Frankreich her importirten. Die Zeichnung des Figürlichen ist durchgängig besser, an altchristliche Vorbilder erinnernd, das Ornament wird weniger zierlich und die specifischen Elemente desselben, die Combinationen von Linien, Winkeln, Spiralen, Riemen u. s. w. verschwinden nach und nach gänzlich.

IV.

Karolingische Zeit.

Wir haben gesehen, dass irische und angelsächsische Mönche den Stil ihrer Miniaturen und Zierbuchstaben auf das Festland verpflanzten, aber auch, dass sie hier Gegenströmungen begegneten, einerseits dem Einflusse der byzantinischen und der italienischen Kunst, anderseits dem mehr naturalistischen Zuge der germanischen und germanisch-keltischen Völker. Streng im irischen Stil sind die Malereien in Manuscripten, welche die Einwanderer selbst schrieben und malten; die Thätigkeit der Einheimischen unterscheidet sich bald im Figuralen, und auch das Ornament und die Zierbuchstaben nehmen unter deren Händen eine wesentlich veränderte Gestalt an.

Die aus Thieren u. s. w. zusammengesetzten Buchstaben scheinen vor allem mit Begier aufgegriffen und nachgeahmt worden zu sein. Zeugnisse dafür besitzt z. B. die Bibliothek zu Laon;¹ so in einer Handschrift der Naturgeschichte des heiligen Isidorus Hispalensis, Bischofs von Sevilla († 636), welche Buchstaben aus Fischen und Vögeln zusammengesetzt enthält; desgleichen die Oeffentliche Bibliothek in Stuttgart in einem lateinischen Pfalterium mit grossen und kleinen Initialen aus Fischen in schwarzen Umrissen, die innere Zeichnung weiss und roth (Fig. 42). In einer Handschrift der Weltgeschichte des Paulus Orosius (*Historiarum libri VII.*) ebenfalls in Laon, vollzieht sich bereits der Uebergang von der Kalligraphie zur

¹ Ed. Fleury, *Les manuscrits à miniatures de la Bibl. de Laon.* 1865.

Malerei in einem symbolischen Bilde: das Kreuz mit dem Lamm in der Mitte und Medaillons mit den Evangelistenzeichen an den Enden der Balken, das Ganze umgeben von einem Rahmen mit wilden Thieren.

Aus dem siebenten oder achten Jahrhundert mag das Evangeliarium des heil. Corbinian, des Apostels der Baiern und ersten Bischofs von Freising stammen (Bibliothek in München). Er soll das Buch, als dessen Schreiber sich ein Valerianus nennt, aus Italien nach Freising gebracht haben, und für die Herkunft sprechen der Stil der naiven, unverzerrten Zeichnungen und die Schriftzüge. Es enthält ein gemaltes Kreuz, darunter

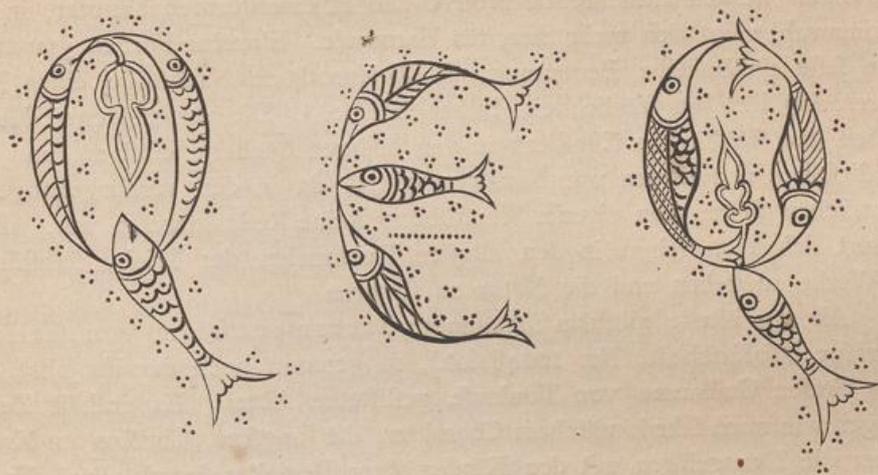


Fig. 42.

Fisch-Initialen aus einem Pfalterium in Stuttgart.

das Brustbild des unbärtigen Christus, ferner Initialen aus Thieren, Pflanzenformen, Palmetten &c.

Hier sind auch die von Waagen¹ besprochenen vorkarolingischen Miniaturen anzureihen; nämlich der von Uandalgarius 794 geschriebene und mit Thierinitialen und rohen Umrisszeichnungen ausgestattete Codex Nr. 731 der Bibliothek zu St. Gallen, Theile des theodosianischen Gesetzbuches enthaltend; ferner Nr. 876 derselben Bibliothek, die grammatischen Regeln des Servius, Donat u. A.; endlich zwei Evangeliiarien der pariser Bibliothek: Suppl. lat. Nr. 624 und St. Germain Nr. 664.

Die Miniaturen in Handschriften aus der Zeit Karls des Grossen sind die ältesten Denkmale wirklicher Malerei in den Ländern Nordeuropa's mit

¹ *Deutsches Kunstblatt* 1850, S. 91.

Ausnahme Irlands. Altchristliche, noch von antiker Tradition lebende, und byzantinische Vorbilder und häufig auch der Einfluss der aus Irland gekommenen Mönche lassen sich in den noch höchst unbeholfenen Zeichnungen erkennen. In den farbig ausgeführten hat zuerst jede Partie, also z. B. Fleisch, Gewänder, Architektur, ihren Lokalon erhalten, auf welchen dann Licht und Schatten breit aufgesetzt sind. Die antiken Personifikationen von Sonne, Mond, Erde &c. erhielten sich, obschon Karl der Grosse selbst in den sogenannten *libris Carolinis* jene Manier als heidnisch verwarf. Nach byzantinischer Weise ist oft das Licht auf den Gewändern durch feine Goldschraffirung angegeben, der Schatten grünlich. An die irische Schule erinnert das zierlich und phantastisch verschlungene Riemenornament; aber neben demselben werden antikisirende Motive und Pflanzenformen benutzt, in der Farbenwahl zeigt sich mehr Sinn für Harmonie. Einzelne Farben gewannen eine feste symbolische Bedeutung, so Rosenroth = Nachfolge eines Märtyrers, Gold = Jungfräulichkeit, Silber = Ehe.¹ Die verschiedenen Muster kamen den fränkischen Künstlern in den heiligen Büchern selbst zu, und sich an dieselben anzulehnen war Nothwendigkeit, da in den vorausgegangenen stürmischen Zeiten von eigener Kunstübung keine Rede gewesen war. Doch äussert sich auch schon in den ältesten Denkmalen der Trieb, selbständig zu Werke zu gehen und die Natur zu studiren.

Als das älteste gilt das sogenannte *Sacramentarium* von Gellone (pariser Bibliothek, Nr. 12048 lat.), so genannt nach der im Jahre 804 vom Grafen Guillaume von Touloufe gestifteten Abtei. Es enthält Zeichnungen von noch sehr kindlichem Charakter, die Jungfrau, Christus am Kreuz, ferner die Evangelisten mit den Köpfen ihrer Begleiter (vergl. oben), Engel, welche sich als ungeschickte Nachbildungen römischer Victorien zu erkennen geben, Initialen und Verzierungen nach irischer Art.

Höher steht schon das *Evangelistarium* des Godescalc in der pariser Bibliothek (nouv. acq. lat. Nr. 1203). Das Buch hat eine Vergangenheit reich an Schicksalen. Wie uns die Schlussverse belehren, wurde es auf Befehl Karls des Grossen und seiner Gemahlin Hildegard geschrieben und im Jahre 781 vollendet von einem Godescalc, in welchem man den gleichnamigen Diaconus zu Lüttich vermuthet. Bis zur grossen Revolution wurde es in der Abtei St. Sernin zu Touloufe in einer silbernen Kapsel aufbewahrt, 1792 aber die letztere geraubt und die Handschrift mit anderen in einen Winkel geworfen, um verkauft zu werden. Zum Glück unterblieb dies, das Manuscript wurde 1811 wieder aufgefunden und in die Bibliothek des Louvre, von da aber 1852 in das Musée des Souverains übertragen, nach dem Brande des Louvre unter der Commune (1871) endlich der grossen Bibliothek einverleibt.² Dieser Codex ist mit dem grössten Luxus ausge-

¹ Piper, *Kalender und Ostertafel Karls des Grossen*. Berlin 1858.

² Labarte, *hist. des arts ind.* tome II.

stattet, mit Gold und Silber auf purpurfarbenes Pergament geschrieben. Gold kam bei den Iren und Angelfachsen nicht zur Anwendung. Die Textblätter sind von Ornament eingerahmt. An Bildern enthält das Manuscript ausser den vier Evangelisten eine Allegorie: der Brunnen des Lebens (die Taufe), zu welchem allerlei Gethier zieht, und das Bild eines jugendlichen Christus mit grossem Kreuznimbus. Das Buch, welches in seinem linken Arme ruht und die demonstrierend erhobene Rechte, vor allem aber der ganz jugendlich gehaltene Kopf mit dem zum Reden geöffneten Munde lassen die Vermuthung zu, dass der Knabe Christus im Tempel dargestellt werden sollte. Gesicht und Geberde sind ausdrucksvoll. Und wenn man annehmen darf, dass dem Maler italienische Bilder vorgelegen haben, so hat doch der Christuskopf nationalen Typus, wie Godescalc sich auch in der Auswahl der Thiere auf solche beschränkt hat, welche er aus eigener Anschauung kennen musste. Uebrigens haben die Zeichnungen starke schwarze oder rothe Umriffe und hartes Colorit.

Die citirte Jahreszahl der Vollendung dieses Evangelistariums, 781, macht das Werk noch besonders bedeutsam; denn erst in demselben Jahre unternahm der grosse Kaiser den zweiten Zug nach Italien, nach welchem das Hereinziehen italienischer Künste und Künstler in das Frankenreich begann. Die Arbeit des Godescalc wurde ferner das Muster für ähnliche. Das zeigt sich nicht allein im Stil der Miniaturen aus der Zeit Karls des Grossen und seiner Söhne, sondern auch in der Wiederholung derselben Gegenstände, namentlich jenes allegorischen Brunnens.

In diese Zeit gehören in der pariser Bibliothek: ein Evangeliarium (Nr. 8849 lat.) mit den Evangelisten unter gekuppelten Arcadenbögen; — ein Evangeliarium (Nr. 8850 lat.), welches aus der Abtei St. Médard in Soissons stammt und dort für ein Geschenk Ludwigs des Frommen galt, die Bilder nach Stoff und Behandlung denen bei Godescalc verwandt, aber von höherem Kunstwerth, die Initialen zum Theil mit Riemenverfächtigungen, die Randverzierungen der Canones und des Textes von grossem Reichthum der Erfindung und byzantinische Muster verrathend. — In der Bibliothek zu Bamberg eine Vulgata (ohne Apokalypse) aus der dortigen Dombibliothek, mit einer Darstellung der Schöpfungsgeschichte bis zum Tode Abels in ziemlich rohen, goldenen und silbernen Figuren mit zinnoberrothen Umrissen, unbedeutenden Initialen, Randverzierungen von feinem Gold- und Silbergeriesel und einem Medaillonbilde des Alcuin, auf dessen Befehl das Buch geschrieben ist (*Fusserat hos omnes Christi deductus amore — Alcuinus ecclesiae famulus perscribere libros*). Der Umstand, dass Alcuin Abt von St. Martin in Tours war, und diese Bibel Aehnlichkeiten mit der ebenda geschriebenen Bibel Karls des Kahlen aufweist, macht es wahrscheinlich, dass auch die bamberger aus Tours stamme.¹ — In der

¹ Schnaase, *Gesch. d. bild. Künste* III. Bd. S. 635.

Bibliothek zu Abbeville (Departement Somme) ein Evangeliarium, welches Karl der Grosse 793 dem Abt Angilbert von Centula (St. Riquier bei Abbeville) geschenkt haben soll, mit schönen Randornamenten in antikem Stil, grossen Initialen und Evangelistenbildern. — In der städtischen Bibliothek zu Trier der Codex aureus, ein Evangelienbuch, auf Anordnung einer *Mater* und *Domina* Ada geschrieben, welche von der Sage zur Schwester Karls des Grossen gemacht worden ist. Die Malereien, die Evangelisten, bartlos und in antiker Gewandung, sind den früher aufgezählten entschieden überlegen, gross aufgefasst und vom Studium der Antike und der Natur zeugend. Die Carnation hat lichten Grundton mit graugrünlichem Schatten und braunrothen Druckern.

Die Miniaturen des neunten Jahrhunderts erheben sich zu grösserer Selbständigkeit. Bisher sahen wir die Künstler sich innerhalb eines sehr engen Kreises der Darstellungen bewegen: Christus und die Evangelisten wurden immer wieder gleichsam als Porträts gemalt, seit Godescalc kam noch die Allegorie des Lebensbrunnens hinzu. Nun aber unternehmen sie es, die im Text erzählten Vorgänge bildlich wiederzugeben, anfangs in kleinen Zeichnungen, welchen die Initialen als Rahmen dienen; allmählich lösen sich diese freien Compositionen jedoch von dem kalligraphischen und ornamentalen Theile ab und wachsen zu grossen Bildern heran. Auch die Farbengebung wird weniger hart, der Maler bemüht sich zu modelliren, zum Theil nach dem Vorbilde der Byzantiner, mit grünlichem Schatten, aber auch nach der Natur und mit eigenthümlicher Anwendung goldener Lichter in den Gewändern.

Als das älteste Werk unter den aus der Zeit nach Karl dem Grossen bekannten muss die Wessobrunner Pergamenthandschrift in der Hofbibliothek in München angesehen werden. Sie ist 814 oder 815 in dem Benedictinerkloster Wessobrunn in Oberbaiern geschrieben, enthält die lateinische Legende von der Auffindung des heiligen Kreuzes und das berühmte Gebet und unsichere, zum Theil roh bemalte Federzeichnungen, noch einigermaßen antikisirend.

Der Zeit nach zunächst steht wohl das Evangeliarium des Kaiser Lothar (pariser Bibliothek Nr. 266 lat.). Dedicationsverse besagen, dass Lothar, *von dem Erdkreise anerkannt als Induperator rex augustus*, es in einem Kloster des heiligen Martin und für dasselbe habe in schöner Schrift ausführen und mit Gold und frommen Bildern schmücken lassen. Daraus geht hervor, dass es nicht vor 840 entstanden sein kann und aller Wahrscheinlichkeit nach in dem Kloster St. Martin in Metz. Auch hier finden sich wieder die Evangelistenbilder, aber in freierer Auffassung; so ist Matthäus dargestellt, wie er der Eingebung des zu ihm niedersteigenden Engels lauscht. Ausserdem ist Christus, auf dem Weltkreise thronend, mit einer goldenen Kugel und einem Buche dargestellt, endlich der Kaiser selbst auf dem Throne, hinter ihm Ritter, welche ihm Schwert, Schild und Lanze halten. Die

Initialen sind, dem citirten Auftrage gemäss, reich mit Gold ausgeführt, die Canones in Arcaden nach byzantinischer Weise angebracht.

Etwa gleichzeitig mag die fogenannte Bibel Karls des Kahlen entstanden sein, welche aus dem Musée des souverains 1872 der pariser Bibliothek zurückgestellt worden ist (Nr. 1 lat.). Sie führt ihre Bezeichnung nach dem letzten Blatte, welches den genannten Kaiser thronend zeigt, welchem die Domherren von St. Martin in Tours unter Führung des in lateinischen Begleitversen namhaft gemachten Abtes Vivianus (um 850) das Buch darbringen. Die anderen sieben Bilder sind früher, wohl noch in die Zeit Ludwigs des Frommen, zu setzen. Auf den meisten sind mehrere, doch mit einander in Zusammenhang stehende Scenen dargestellt, wie z. B. Erschaffung des Menschen, Sündenfall, Vertreibung aus dem Paradiese, Feldarbeit Adams. Hier erscheint Gott Vater als bartloser schöner Jüngling. Zu Anfang der Psalmen ist David abgebildet mit einer Krone, wie sie ähnlich auch Karl der Kahle und in dem vorher genannten Codex Kaiser Lothar trägt: ein Stirnreif mit einem Querbügel, auf welchem Blätter sich wie ein Helmbusch erheben, und mit an die heraldischen Helmdecken erinnernden Verzierungen über den Ohren. Um David gruppiren sich Krethi, Plethi und Muscirende. Dem neuen Testamente ist ein Bild des Heilands vorgefetzt, um daselbe Brustbilder der grossen Propheten und die Figuren der Evangelisten. Die Malereien stehen noch unter byzantinischem Einflusse, weisen aber eigenthümlich fränkische Züge auf. Ausserdem ist die Handschrift reich an prachtvollen grossen Initialen.

Ebenfalls der pariser Bibliothek gehört (Nr. 9428 lat.) das fogenannte Sacramentarium des Bischofs Drogo von Metz († 855), eines natürlichen Sohnes Karls des Grossen, an. Es enthält in grosser Zahl farbige Initialen mit Blattwerk und Goldzierrath, welche als Rahmen dienen für gutgezeichnete kleine Bilder, vielleicht die frühesten Martyrien nordischer Herkunft.

Ein Evangeliarium der pariser Bibliothek (Nr. 9385) erinnert in den Malereien an das Evangeliarium des Kaiser Lothar, wesshalb Labarte annimmt, dass es ebenfalls aus St. Martin in Metz stamme. — Ein anderes Evangeliar (Nr. 257) und ein Messbuch aus Metz (Nr. 1141 lat.) der genannten Bibliothek haben im Figuralen byzantinischen Charakter, sind aber im Ornamentalen karolingisch-irisch.

Der fogenannte Codex millenarius im Stifte Kremsmünster in Niederösterreich, ein Plenarium, gehört nach Bock's Vermuthung¹ mit dem berühmten Kelche des Bavarenherzogs Tassilo, des Gründers der Abtei, (VIII. Jahrhundert) und zwei Candelabern als Altarapparat zusammen.

In einem Evangeliarium der Bibliothek in München, welches Kaiser Karl der Kahle an St. Denis schenkte, Kaiser Arnulph aber 891 von

¹ *Mittheilungen der k. k. Centralcommission IV.*

dort nach St. Emmeram in Regensburg brachte, nennen sich als Schreiber und wohl auch Maler zwei Deutsche, Beringar und Liuthard, dazu das Jahr 870. Am Ende der Handschrift ist zu lesen: *Domini Abbatis Ramvoldi jussione huic librum Aripo et Adalpertus renovaverunt.* Romuald war Abt von St. Emmeram um 975. Der Codex ist auf Purpurpergament mit Goldschrift, eigenthümlichen Initialen und sechs Miniaturen in karolingischer Zeichnung und roher Malerei mit weissen und goldenen Lichtern: Karl den Kahlen, Christus, die Evangelisten darstellend.¹

Ohne Zweifel derselbe Liuthard ist der sich Lithuardus nennende Künstler des Pfalteriums Karls des Kahlen in der Bibliothek zu Paris mit drei Miniaturen: der Kaiser, David, S. Hieronymus, und vielen Initialen mit Geriemsel. Die Erwähnung der Kaiserin *Hirmendrudis*, welche 869 starb, in dem Gebete ermöglicht eine ungefähre Datirung des Buches.

Der Kaiser Karl, für welchen die Bibel von S. Calisto in Rom, »das reichste aller dieser Werke«² ausgeführt ist, wurde früher für Karl den Grossen gehalten, seit Mabillon³ für Karl den Kahlen, zu dessen Zeit der Stil der Malereien besser passt, während Waagen aus künstlerischen und Pertz aus palaeographischen Gründen für Karl den Dicken stimmen. Schnaase macht für die letztere Auffassung geltend, dass der dargestellte Fürst nicht die (erwähnte) fränkische Krone, sondern das kaiserliche Diadem (*Stemma*) trägt und dabei jugendlicher erscheint als Karl der Kahle (geb. 822) bei seiner Kaiserkrönung 875 war. Indessen kam auch Karl der Dicke nur wenig jünger als jener zur Kaiserkrone. Als Maler nennt sich in den prahlerischen Versen, welche ihn den italienischen Malern gleich, ja voran stellen, Ingobert, welchen Labarte im Kloster St. Martin zu Tours sucht, da in der Wahl und Disposition der dargestellten Scenen und in der Malerei sich zahlreiche Uebereinstimmungen ergeben zwischen dieser Bibel und der oben besprochenen der pariser Bibliothek. Vorzüglich reich ist die Bibel von S. Calisto an Randverzierungen und Initialen von ganz ungewöhnlicher Grösse.

Das Evangeliar von Scheftlarn (Bibliothek in München) so genannt nach einem eingeklebten Kaufbriefe, aber wohl in Freising geschrieben, dessen Bischof Anno (854 — 875) als Geschenkgeber genannt ist, enthält Initialen von schwarzem Flechtwerk und rohe Evangelistenbilder, Johannes jugendlich und rothhaarig.

Die Bibliothek zu St. Gallen besitzt auch aus dieser Zeit eine grosse Zahl von Handschriften mit Miniaturen und darunter sehr bedeutende. In einem Codex mit grammatischen Regeln (Nr. 877) findet sich ein für die

¹ Colom. Sanftl, *Dissert. in aureum ac pervetustum SS. Evangeliorum codicem ms. Mon. S. Emmerami.* Ratisbonae 1786. — Eckhart, *Comment. de rebus Franc. orient.* — Kugler, *kl. Schriften.* — Labarte a. a. O.

² Schnaase III. 641.

³ *Museum italicum.* Paris 1687.

Zeit vortrefflich gezeichneter bärtiger Christus, die ganze Seite einnehmend. Da an einer andern Stelle der Name Notker genannt ist, zeigt sich Waagen¹ geneigt, die Malerei dem Notker Balbulus (dem *Stammler*), dem ältesten der berühmten St. Gallischen Mönche des gleichen Namens († 912) zuzuerkennen.²

Ein Pfalterium (Nr. 23 derselben Bibliothek) ist von FOLCHARDUS geschrieben, PRÆCEPTORIS HARTMOTI JUSSU. Waagen entscheidet sich nach dem Typus der Köpfe und dem Charakter der Verzierungen für den zweiten Abt des Namens Hartmot, und setzt demnach den Schreiber und Maler Folkard in das letzte Drittel des neunten Jahrhunderts. Für tektonische Verzierungen, namentlich aber für Initialen gehört diese Handschrift zu den aller schönsten. Dem Pfalter geht die Litanei der Heiligen voraus zwischen auf's reichste verzierten Säulen mannichfachster Form; innerhalb der von diesen getragenen Bögen figurale Darstellungen in byzantinischem Charakter, wogegen die Initialen mit Riemenverfächtigungen, Schlangenköpfen &c. den irischen Einfluss verrathen.

Aehnliche Initialen hat ein Evangeliarium (ebenda Nr. 54) und ein Pfalter in der Benedictinerabtei Göttweih in Niederösterreich. Ein höchst ausgezeichnetes Denkmal der Vermischung des irischen mit dem karolingischen Stil ist ferner ein Evangeliarium im prager Domschatze. Fr. Bock hat in den Mittheilungen der Centralcommission XVI. eine umständliche Beschreibung des Werks und eine Abbildung eines grossen ornamentalen Blattes gegeben, auf welchem Schlangen- und Riemenornament und Blattwerk auf das Interessanteste mit einander combinirt sind.

Ein Evangelistarium der Bibliothek zu Aschaffenburg, welches sich vormals in dem Dom zu Mainz befunden hat, wird nach der rohen Behandlung, dem ziegelrothen Fleisch mit weissen Lichtern und der körnigen Textur des Goldes von Waagen gegen das Ende des neunten Jahrhunderts gesetzt.

V.

Romanische Zeit.

Liess sich für die Mehrzahl der Miniaturen aus der vorhergehenden Periode die Herkunft aus westlichen Theilen des Frankenreichs feststellen oder doch wahrscheinlich machen, so geht mit dem Erlöschen des karolingischen Herrschergeschlechts und den Wirren, deren Schauplatz Frankreich unter den Letzten jenes Stammes und in der Folgezeit war, die hauptsäch-

¹ Deutsches Kunstblatt 1850, S. 92.

² Kunstwerke und Künstler in Deutschland. I. Leipzig 1843. II. 1845.

liche Pflege unserer Kunst auf Deutschland über. Die Künstler selbst sind nach wie vor Klostergeistliche, der Charakter der Malereien besteht ebenfalls in der Anlehnung an die Antike, wie sie durch die altchristliche Kunst übermittelt war, nur dass Auge und Hand der deutschen Maler sich noch ungeübt und ungelenker erweisen, und das Bestreben, mit der Tradition die Anschauung der Natur zu verbinden, Bewegung und Ausdruck in die Zeichnungen zu bringen, zu Uebertreibungen und Verzerrungen verleitet.

Namen von Künstlern in der Klosterzelle sind uns aus dieser Zeit verschiedentlich überliefert, wie Sigismund, Bischof von Halberstadt (894 bis 923), welcher als Mönch des Benedictinerstifts Hirschau sich als Schreiber und Maler hervorgethan hat; Theodegar, um 895 Mönch in Corvey, welcher für sein Kloster ein Passionsbild mit der Feder zeichnete; die Gelehrte und Malerin Helena von Gandersheim um 980; der Maler Anderedus zu Corvey † 958; die Nonne Diemud zu Wessobrunn, geb. 1057, † 1131, welche mehr als 40 Werke schön geschrieben hat; Gottschalk und Adalbert, Schreiber und Miniaturen zu Benedictbaiern; Buno, Maler in Diensten Godehards von Hildesheim; Williram von Ebersberg; Othlo von Emmeram.

Als das älteste Denkmal dieser deutschen Schule gilt die Handschrift der Evangelienharmonie in deutschen gereimten Versen des Benedictinermönchs Otfried von Weissenburg im Elsass (Hofbibliothek in Wien). Zufolge der Widmung an Erzbischof Liutbert von Mainz ist dieser Codex zwischen 865 und 889 geschrieben worden. Er enthält ausser einer Art von Labyrinth aus mehrfarbigen Kreisen eine Darstellung des Einzugs Christi in Jerusalem und einen Christus am Kreuze. Der Heiland ist beidemale unbärtig, die Juden auf dem ersten Blatte sind durch krumme Nasen gekennzeichnet, neben dem Kreuze stehen Maria und Johannes mit Geberden des Schmerzes, oben Halbfiguren des Sonnengottes und der Mondgöttin, die im Begriffe sind, ihre Gesichter zu verhüllen. Die Zeichnung ist sehr mangelhaft, das Colorit roh. — Ein Abendmahl in derselben Handschrift stammt aus späterer Zeit.¹

Labarte nennt aus derselben Zeit und entsprechenden Charakters, ohne Näheres darüber anzugeben, ein Missale, welches aus dem Dom zu Worms herrührt und sich in der Bibliothek des Arsenals in Paris befindet.

Besser gezeichnet sind die Miniaturen mehrerer Handschriften aus dem zehnten Jahrhundert in St. Gallen. Nr. 338, ein Antiphonarium, ein Sacramentarium und andere Ritualschriften enthaltend, hat eine Kreuzigung und eine Ausgiessung des h. Geistes; Christus bärtig; der Goldgrund und die Behandlung des Colorits verrathen byzantinischen Einfluss; der Maler scheint einer Notiz zufolge Goteschalk geheissen zu haben. Noch bestimmter, auch in der Zeichnung, tritt der byzantinisirende Charakter in einem Codex ähnlichen In-

¹ Lambecius (Lambeck), *Comment. de Aug. Bibl. Caes. Vindob.*, t. II. — Waagen, *die vornehmsten Kunstdenkmäler in Wien*, II. Thl.

halts (Nr. 341) hervor. Zwischen beiden in dieser Beziehung stehen die Malereien in Nr. 340.

Ein Presbyter Johannes, Stiftscanonicus zu Quedlinburg, schrieb zur Zeit Kaiser Heinrichs I. († 936) ein Plenarium, welches sich in der dortigen Schlosskirche befindet.

Mehr Verwandtschaft mit dem karolingischen Stil und Anlehnung an altchristliche Vorbilder zeigen die aus Franken und dessen Nachbarschaft stammenden Miniaturen. Hierher gehört (Bibliothek in München) das vom heil. Ulrich, Bischof von Augsburg (923—973) geschriebene und wahrscheinlich auch ausgemalte Evangelistarium: die Evangelisten, ausdrucksvoll bewegte jugendliche Gestalten zwischen korinthischen Säulen; Ornament, Gewänder, Teppichvorhänge nach antiker Weise.

Ferner ein Evangelarium der Universitätsbibliothek in Würzburg, laut gleichzeitigen Versen für den dortigen Bischof Heinrich (980—1018) angefertigt; die ähnlich wie oben postirten Evangelisten haben zum Theil übertriebene Bewegungen. Desgleichen ein Missale der Bibliothek in Bamberg (aus dem Dome) mit goldenen blaugefüllten Initialen und zwanzig Gemälden; ebenda ein Evangelarium mit besonders merkwürdigen Darstellungen zum ersten Capitel des Evangelium Johannis, Sonne und Mond, Erde und Meer personificirt; — in der Stadtbibliothek zu Erlangen ein Evangelarium mit schönen Initialen.

Entschiedenere Nachahmung byzantinischer Malereien lässt sich an den Miniaturen aus der Zeit Kaiser Otto's II. nachweisen und man bringt diese Erscheinung mit der Vermählung dieses Kaisers mit der griechischen Kaiserin Theophanu in Verbindung. Bei verschiedenen Handschriften ist erwiesen, dass sie kaiserliche Geschenke an Klöster gewesen; die Maltechnik; das Aufsetzen der Lichter, die grünlichen Schatten und die Art, griechische Bezeichnungen mit lateinischen Buchstaben zu schreiben, bringen zu dem Schlusse, dass Mönche des Abendlandes byzantinische Vorbilder benutzt haben.

Ein Codex, welchen Otto II. dem Dom in Magdeburg geschenkt hatte, ist verloren. Ein anderer, ein Evangelarium, welches auf dieselbe Weise an das Kloster Epternach (das heutige, durch seine Springprocession berühmte Echternach im Luxemburgischen) gekommen war, befindet sich in der Bibliothek zu Gotha. Darin sind das Bildniss der Kaiserin, ferner Otto's (des Zweiten oder Dritten), Evangelistenbilder und ornamentale Vorblätter, wie in irischen und karolingischen Manuscripten, aber mit teppichartigen Mustern, wie es scheint nicht bemalt, sondern bedruckt.

Die Bibliothek in Paris besitzt mehrere Werke aus dieser Zeit, ein Antiphonarium (Nr. 9448, lat.) im letzten Viertel des zehnten Jahrhunderts in Prüm geschrieben, mit unbehüllichen, in Deckfarben ausgemalten Bildern;¹ Nr. 18005, lat., ein Sacramentarium von ungefähr gleicher Beschaffenheit;

¹ Abbildungen daraus bei Labarte a. a. O.

Nr. 8851, lat., ein Evangeliarium aus der Sainte Chapelle. Dieses hat fünf grosse Bilder, viele Initialen und Randverzierungen in karolingischem Stil, während die Miniaturen byzantinisch sind. Auf einem Blatte sind vier Medaillons mit Königsbildern angebracht, zwei davon mit Henricus rex

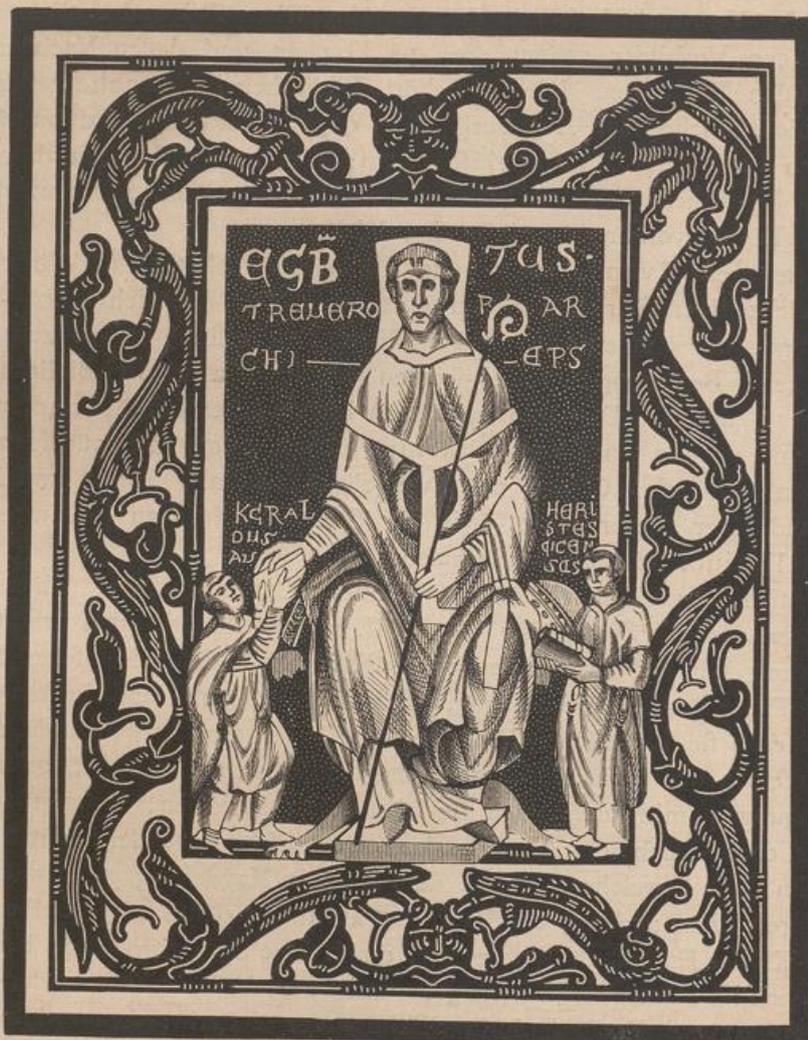


Fig. 43.

Aus dem Egbert'schen Codex in Trier.

Francorum, eins mit Otto imperator aug. Romanorum, eins mit Otto junior imperator aug. Romanorum bezeichnet. Labarte deutet diese Inschriften auf Heinrich I. und die beiden ersten Ottonen, Andere sehen in dem einen Heinrich den zweiten deutschen König dieses Namens, der aber nicht rex Francorum genannt sein würde. Labarte bemüht sich auch aus einer griechischen Inschrift den Beweis zu gewinnen, dass der Künstler ein Grieche ge-

wesen sein müsse, doch ist die Inschrift fehlerhaft und kann daher wohl lediglich Copie sein.

Vom Ende des zehnten und Anfang des elften Jahrhunderts sind noch mehrere Werke zu verzeichnen, in welchen die Technik wohl auf die byzantinische Schule hinweist, Auffassung und Zeichnung jedoch sich unabhängig von ihr mehr der altchristlichen Tradition zuneigen. So vorzüglich das Evangelistarium des Erzbischofs Egbert von Trier (978 — 993) in der städtischen Bibliothek zu Trier. Das in der Widmung an den Erzbischof *Augia fausta* genannte Kloster, in welchem der Codex geschrieben und gemalt worden, ist Reichenau am Bodensee. Der Codex enthält 57 Gemälde. Egbert selbst ist thronend abgebildet (Fig. 43), ferner die Evangelisten auf violettem goldverziertem Teppichgrunde, grossartig feierlich in Haltung und Ausdruck, noch antikisirend in der Gewandung. Ausserdem meist kleine Bilder zur Geschichte Christi, mangelhaft gezeichnet, aber zart gemalt.

Dem Egbert'schen Codex verwandt ist das Evangelistarium Kaiser Heinrich's III. aus Echternach in der Stiftskirche zu Bremen. Den Darstellungen zu den Begebenheiten und den Gleichnissen der Evangelien gehen vier Bilder voraus: der Besuch der Mutter des Kaisers, dann des Kaisers selbst in Echternach, das Innere der Abtei, der Kaiserpalast.¹

Der Codex Gertrudianus in dem Capitelarchiv zu Cividale in Friaul, ein Pfalterium, welches ein RUODPRECHT, der Schreiber und wohl auch der Maler, einem Bischof EGBREHT überreicht, und das Abbildungen der fünfzehn Heiligen enthält, welche als die ersten Bischöfe von Trier gelten, scheint hiernach in Trier entstanden zu sein. Ausser den 19 Miniaturen, 14 grossen und vielen kleinen Initialen deutschen Ursprungs enthält der Codex auch fünf byzantinische Miniaturen, nach der Ansicht R. v. Eitelberger's² Copien, welche dem Buche hinzugefügt worden, als es in den Besitz der Königin Gertrud von Ungarn, Gemahlin Andreas II. und Mutter der heil. Elifabeth von Thüringen, übergegangen war.

Ein ebenfalls hierher gehöriges Evangelistarium, als dessen Verfertiger sich SAMUHEL PRESBITER nennt, gehört der Schlosskirche in Quedlinburg. Es hat goldene, einige silberne Buchstaben, die Evangelisten erinnern noch an den karolingischen Stil, Johannes ist alt dargestellt, die Malerei fastig pastos.

Im Domschatz von Hildesheim werden drei Evangeliarien aufbewahrt, welche der heil. Bernward (993—1022 daselbst Bischof) geschrieben und vielleicht auch mit den Miniaturmalereien versehen hat. In dem einen ist bemerkt, dass Guntbaldus Diaconus es 1011 auf Geheiss Bernwards ausgeführt habe. Die Ausführung ist ziemlich roh, Bilder und Initialen haben

¹ H. A. Müller in Mittheilungen der k. k. Centralcommission VII.

² *Jahrbuch der Centralcommission II.*

hellen, matten, gebrochenen Farbenton. — Der Dom zu Aachen besitzt das Evangelarium Otto's III.

Endlich ein Evangelarium der Bibliothek in München, etwa um das Jahr 1000 geschrieben, zeigt manche Verwandtschaft mit den sogleich zu besprechenden bamberger Manuscripten. Doch lassen sich verschiedene Hände darin erkennen und neben byzantinisirender auch noch antikisirende Richtung.¹

Der byzantinisirende Stil ist besonders ausgeprägt in den Miniaturen, welche Kaiser Heinrich II. und dessen Gemahlin, die heil. Kunigunde, für das Domstift Bamberg anfertigen liessen, und die grösstentheils der Bibliothek in München einverleibt sind. Die Zeichnung ist conventionell, halbverstandenen Vorbildern ohne Rücksicht auf die Natur nachgeahmt, das Colorit zeigt nicht minder byzantinischen Einfluss, doch ist es noch mehr gegen das Blasse und Lichte gebrochen. »So machen diese Miniaturen allerdings einen ähnlichen Eindruck wie die byzantinischen, nur dass sie roher sind und den Ueberrest antiker Hoheit, den diese noch hatten, verloren haben.«² Auf dem Michelsberge in Bamberg befand sich auch später noch eine berühmte Schreibschule.

Unter diesen bamberger Handschriften in München sind die wichtigsten: ein Evangelarium mit sehr reich verzierten Canones, dem thronenden Kaiser Heinrich II., welchem Länder und Städte (Roma, Gallia, Germania, Sclovinia &c. personificirt, in antikem Costüm mit Kronen) huldigend ihre Gaben darbringen, Darstellungen aus den Evangelien. Christus am Kreuz ist nach abendländischer Weise, noch lebend und in aufrechter Haltung, aber ohne Fussbrett dargestellt. Bei der Versuchung Christi sind die Teufel bis auf die Flügel noch von rein menschlicher Bildung. Vorzüglich die Zeichnung der Thiere zeugt von lebendiger Naturbeobachtung. — Ein Missale, ebenfalls mit dem thronenden Kaiser, dessen Krönung, dem heil. Gregor u. a. m. In diesem Codex kommt zum erstenmal der schachbrettartig gemusterte Grund vor, der später so beliebt wurde. — Ein Evangelistarium mit unvollkommeneren Wiederholungen aus dem Evangelarium und einem merkwürdigen jüngsten Gerichte auf zwei Blättern. Auf dem ersten posauende Engel, vier blasende Winde von blauer Farbe und mit Hörnern, unten dreizehn Auferstehende von grünlicher Farbe; auf dem zweiten der thronende Christus, ein grosses Kreuz vor sich haltend (ohne Maria und den Täufer), zwei Engel mit Spruchzetteln den Auferstandenen das Urtheil verkündend, unter den Gerechten ein Priester und ein Fürst, unter den Verdammten ebenfalls ein Fürst, welcher von einem Teufel an einer Kette in den Abgrund geriffen wird.

Etwa aus gleicher Zeit kann ein Missale der pariser Bibliothek (Nr. 817 lat.) stammen; nach der Auszeichnung, mit welcher in dem Calen-

¹ Kugler, kl. Schriften. — Waagen im Deutschen Kunstblatt 1850.

² Schnaase a. a. O. IV. 630. — Waagen, *Gesch. der Malerei*, I.

darium der heil. Gereon behandelt ist, zu schliessen, dürfte das Werk im Kloster St. Gereon in Köln gearbeitet worden sein. Es hat noch entschiedener byzantinischen Charakter als die bamberger Handschriften.

Eine Handschrift des Boëthius aus dem elften Jahrhundert in der Stiftsbibliothek in Melk zeigt auf einem Bilde unter rundem Bogen den Boëthius und den Johannes Diaconus sitzend, ganz in byzantinischer Weise, die Köpfe starr, die Gewänder anliegend in gezogenen parallelen Falten.¹

Vom Jahre 1064 datirt ein auf's reichste mit Gemälden und Initialen jeder Grösse ausgestattetes Antiphonarium im Stifte St. Peter zu Salzburg. Die Malereien sind theils farbig auf Goldgrund oder als Umrisszeichnungen mit farbigem Grunde ausgeführt. Die Zeichnung, die Architekturformen, die Trachten &c. entsprechen der Blüthezeit des romanischen Stils.²

Abt Ellinger von Tegernsee um 1057 zierte ein Evangelarium (München) mit Miniaturen und zeichnete in einen Plinius mit der Feder die Thiere; ebenda ist ein Evangelarium von Allenhardus zu St. Andreas in Freising (1051); in der Seminarbibliothek zu Eichstädt das Pontificale des Bischofs Gundekar (1060) mit Christus, den Patronen von Eichstädt und der Reihe der Bischöfe; im Welfenmuseum ein Evangeliencodex mit den Evangelisten auf Goldgrund von Eaduvius mit dem Beinamen Bafan, Mönch zu Lüneburg, zwölftes Jahrhundert.

Aus Westphalen rühren ein Evangelarium und ein Epistolarium der Dombibliothek in Trier her, schwach im Figuralen, aber sehr geschickt in den Initialen und den Ornamenten der Canones.

Aus dem elften Jahrhundert können noch erwähnt werden ein Plenarium der Bibliothek in Berlin mit goldenen Initialen auf dunklem Grunde und toll phantastischen, aber technisch sehr fauberen Bildern aus dem Leben Jesu; dann ein Evangelarium der Bibliothek in Cassel mit rohen Umrisszeichnungen.

Bei im allgemeinen grosser Verwandtschaft mit der deutschen Miniaturmalerei dieser Zeit weisen zwei böhmische Handschriften ganz eigenthümliche Züge auf. Ein Evangelistarium in der Universitätsbibliothek in Prag (früher in der Collegiatkirche auf dem Wyfchehrad), in welchem der heil. Wenzel (S. VENZEZLAVUS DUX) abgebildet und wiederholt genannt ist, unterscheidet sich von jenen durch den mehr gestrichelten Vortrag und die Anwendung eines graphitartigen Grundes (anstatt des Bolus) für die Vergoldung. Christus im Costüm der karolingischen Könige, das Kreuzescepter in der Linken, das Liliencepter in der Rechten, thront in einem romanischen Gebäude. Bei der Taufe giesst der Jordan, ein nackter Jüngling, aus einem Gefässe das Wasser über Christi Haupt aus; Christus, Johannes, sogar Gott Vater sind unbärtig. Bei der Himmelfahrt zieht die aus dem Himmel

¹ E. v. Sacken in Jahrb. der Centralcommission. II.

² K. Lind in Mitth. der Centralcommission. XIV. (mit 25 Tafeln und 1 Holzschnitt).

herablangende Hand Gottes Christus empor. — Die sehr hübschen Randleisten sind mehr im Charakter des zwölften als des elften Jahrhunderts.

Bezeugt dieses Werk die frühe Entwicklung einer nationalen Malerei unter deutschem Einflusse, so tritt in einer Abschrift des lateinischen Wörterbuches *Mater verborum* im Böhmischem Museum in Prag der byzantinische Charakter deutlicher hervor, während noch heidnische Vorstellungen merkwürdig hereinspielen. So ist unter einem prächtigen, die ganze Seite einnehmenden A, zu dessen Seiten Heiligenfiguren stehen, ein nacktes Weib

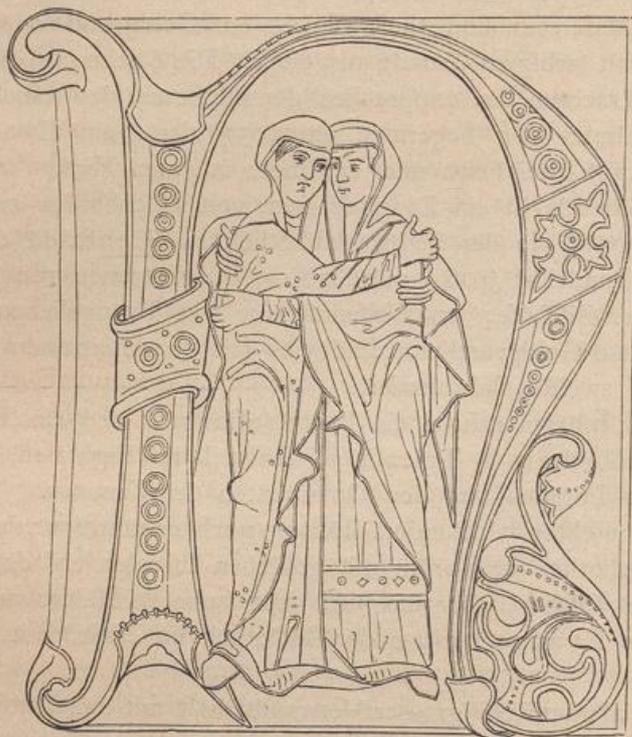


Fig. 44.

Initial-N (Begegnung der Maria und Elisabeth).

mit Pflanzen als ESTAS SIWA, — *Ziwa*, die böhmische Göttin des Sommers, bezeichnet. Am Schlusse nennen sich VACEDO (Vacerado) als Schreiber und MIROSLAV als Maler.¹ Der schöne Initial N mit der Begegnung der Maria und Elisabeth (Figur 44) ist diesem Codex entnommen.

Die Bibliothek in Wolfenbüttel besitzt eine Handschrift der Wenzelslegende mit Miniaturen auf Goldgrund, wahrscheinlich spätere Copie des Bischofs Gumbold von Mantua für eine Fürstin Hemma verfassten Originals.

¹ Waagen im Deutschen Kunstblatt 1850. — Wocel, *Grundzüge der böhmischen Alterthumskunde*. Prag 1845. — Derselbe in Mittheilungen der k. k. Centralcommission 1860. — Grueber, ebenda 1872.

Aus den Niederlanden, welche in der Hauptsache ebenfalls der deutschen Kunstströmung folgen, hat man ein Evangelarium (Bibliothek im Haag), welches Graf Dietrich II. von Holland (963—988) und dessen Gemahlin Hildegard der Benedictiner-Abteikirche von Egmond-Binnen in Nordholland widmeten. Am Ende der Handschrift ist in roher Federzeichnung dargestellt, wie der heil. Albert, welchem jene Kirche geweiht war, das fürstliche Paar dem in der Mandorla (der eiförmigen Glorie) erscheinenden Christus empfiehlt. Die übrigen, sehr bunten, Bilder sind älter und verrathen irischen Einfluss.

Sorgfältiger, in Guasch in lichten harmonischen Farben ausgeführt sind die Malereien in einem Evangelarium und einem Evangelistarium in der Bibliothek der alten Herzoge von Burgund (Bibl. de Bourgogne) in Brüssel. Das letztere erinnert an die bamberger Miniaturen in der Färbung, an das Evangelistarium Egberts in der Zeichnung.

Die fünfzigjährige Regierung Heinrich's IV. mit den fast ununterbrochenen inneren Kämpfen war der Kunst nicht förderlich. Im zwölften Jahrhundert aber lässt sich wieder ein Fortschritt wahrnehmen. Als Beispiele dafür dienen in der Bibliothek zu München ein Evangelarium aus dem Kloster Altaich bei Straubing, ein anderes aus Kloster Niedermünster in Regensburg mit mystisch-allegorischen Darstellungen und reichem Rankenornament. Besonders charakteristisch in dem letztgenannten Werke ist der Sieg des Lebens durch den Kreuzestod Christi. Zu beiden Seiten des Heilands ein Weib VITA und ein bleicher Mann mit halb verhülltem Gesicht, Sichel und Lanze zerbrochen in den Händen — MORS. Ausserdem Sonne und Mond sich verhüllend, der Tempel Salomo's mit dem zerreisenden Vorhange, das Neue Testament als weibliche Gestalt mit der Siegesfahne und dem Abendmahlskelche, das Alte Testament als Mann mit Opfermesser und Gesetzesrolle, endlich Auferstandene. Auf dem Bilde der Geburt ist Kaiser Augustus angebracht, welcher das Edict der Schatzung dictirt, in Folge dessen Maria und Joseph nach Bethlehem wanderten. — Ein Pfalter in der pariser Bibliothek (Nr. 17961 lat.) und das Pfalterium des heil. Leopold in Klosterneuburg gehören ebenfalls dieser Periode an.

Der Pfalter des Notker Labeo (oder Teutonicus, Abt von St. Gallen, † 1002) in der Bibliothek zu St. Gallen, den Text der Vulgata in rother, Notkers Uebersetzung in schwarzer Minuskel enthaltend, hat rohe Federzeichnungen, die im Figuralen wie in den Initialen es wahrscheinlich machen, dass die irischen Miniaturen des genannten Klosters als Vorbilder gedient haben.

Von der Mitte des zwölften Jahrhunderts nimmt dann die Bildung eines selbständigen germanischen Stils ihren Ausgang. Eine Kunst, welche

in so inniger Beziehung zur Literatur stand, wie die Miniaturmalerei, konnte ja von dem Aufschwunge, welchen die Poesie in Deutschland um die bezeichnete Zeit nahm, nicht unberührt bleiben. Die heiligen Schriften geben nicht mehr allein den Malern Stoff und Anregung, Legenden, Heldengedichte, poetische Erzählungen, Thierfabe und Minnelieder eröffnen den Künstlern ganz neue Welten, und wie in der Dichtung jener Zeit stehen auch in der Malerei Gebilde des strengsten Ernstes und des heitersten Lebensgenusses, Darstellungen unmittelbar aus dem Treiben der Gegenwart und Spiele der üppigsten Phantasie hart neben einander. Und mit den Gegenständen geht auch die Ausübung der Kunst aus dem ausschliesslichen Besitz Geistlicher mit in Laienhände über. Wurde schon früher mitunter die Tracht der Zeit naiv auf die jüdischen Könige u. s. w. übertragen, so geht man in dieser Periode darin viel weiter und es werden daher nicht bloss die Bilder zu den Volksepen und Sagen &c., sondern auch die Darstellungen aus der biblischen Geschichte zu wichtigen Quellen der Costümkunde. In Gesichts- und Körperbildung weicht der byzantinische Typus mehr und mehr einem nationalen, ebenso das lichte Colorit einem kräftigeren. Starke schwarze Umrisse pflegen sich noch unter der Farbe bemerklich zu machen. Auch blosser Umrisszeichnungen kommen häufig vor. Reich und schön entwickeln sich die Initialen. Die phantastischen Verschlingungen erinnern noch an das Geriemel, aber die Motive werden der Pflanzen- oder Thierwelt entlehnt, figürliche Darstellungen, oft mit unmittelbarer Beziehung auf den Text, hineingezogen, und in den Zügen der grossen Buchstaben zeigt sich weniger Caprice als der Sinn für Schwung der Linien. — Satan erscheint jetzt öfter mit drei Fratzen-Gesichtern — das Gegenbild der Dreieinigkeit.

Eine der wichtigsten Handschriften aus dieser Zeit ist leider bei dem Brande der strassburger Bibliothek im Jahre 1870 zugrundegegangen,¹ der Hortus deliciarum der Herrad von Landsberg. Herrad war Aebtissin des Klosters Hohenburg auf dem Odilienberge im Elsass und schrieb und zeichnete dieses aus der Bibel, den Kirchenvätern &c. zusammengetragene Buch zwischen 1159 und 1175. Die Bilder, von welchen wenigstens gute Copien bei Engelhardt² erhalten sind, begleiteten den Text sowohl in den historischen Partien wie in den Parabeln u. s. w. Mythologische und allegorische Darstellungen mischen sich unter die Scenen aus der biblischen Geschichte, antike Vorstellungen mit dem Zeitcostüm. Josua und seine Streiter erscheinen in der Rüstung des zwölften Jahrhunderts, Salomo liegt zu Bette mit der Krone auf dem Kopfe, der Jordan, Tag und Nacht, Luft und Wasser sind in antiker Weise personificirt. Eine der berühmtesten Zeichnungen ist die *Superbia* als Weib zu Rosse dahersprengend und einen Speer schwingend.

¹ Vielleicht auch nur verschwunden; wenigstens sind andere angeblich verbrannte Bücher derselben Bibliothek bereits wieder zum Vorschein gekommen.

² *Herrad v. Landsberg &c. und ihr Werk hortus deliciarum.* Stuttgart 1818.

Eine Vorstellung von der Zeichnung und den Mitteln des Ausdrucks gibt (Fig. 45) die Tafel Ahasvers mit Esther, Haman u. f. w. Esther wendet sich lebhaft klagend an den König, dieser interpellirt seinen Minister. Mardochai ist kenntlich an dem spitzen Judenhute. Die Füße sämtlicher Personen sieht man unter dem Tischtuche, die Tischplatte aber schwebt frei in der Luft. Eigenthümlich ist, dass in dem Hortus deliciarum die menschliche Gestalt besser beobachtet ist, als die thierische, z. B. Pferde.

Ein Evangeliarium der Bibliothek in Karlsruhe, geschrieben in dem *Monasterium S. Petri in Silvanigra* (Benedictinerabtei St. Peter im



Fig. 45.

Aus dem Hortus deliciarum der Herrad von Landsberg.

badischen Oberrheinkreise) hat auf blauem Grunde einfarbige lange Figuren mit schwarzen Linien und Schattenangabe.

Ebenfalls aus einem Benedictinerstifte, Zwiefalten im württembergischen Donaukreise, stammen drei Passionalien in der Oeffentlichen Bibliothek zu Stuttgart. Die Gestalten der betreffenden Legende sind in schwarzen und rothen Federzeichnungen, zum Theil auf farbigem Grunde, abgebildet; ausserdem reiche Initialen und grosse Mannichfaltigkeit in Architekturen, Ranken, Drachen u. dgl.

Umrisszeichnungen ohne alle Farbe hat das Rolandslied vom Pfaffen Chunrat in der Bibliothek zu Heidelberg.

Diefen ähnlich find die fchwarzen und rothen Federzeichnungen (das Nackte ftets röth) in *Vita et Passio Apostolorum* (Bibliothek in München). Ebendafelbst finden fich ein Horaz und ein Virgil, von dem Abte Altun zu Weihenftphan bei Freifing gefchrieben und mit Federzeichnungen ohne viel Farbenangabe; Horaz mit phrygischer Mütze, edelsteinbefetztem Mantel, Spitzfchuhen und einem Scepter.

Die wegen des Zeittcoftüms hiftorifch wichtigen Zeichnungen zu Heinrich von Veldeke's *Eneidt* (*Aeneis*) in der Bibliothek zu Berlin, aus einem oberbairifchen Kloster ftammend und wohl mit Benutzung von bamberger Miniaturen aus der Zeit Heinrich's II., find ebenfalls fchwarz und roth, insgemein ohne Ausmalung, aber auf farbigem Grund ausgeführt, mit Rändern, Spruchbändern &c.

Diefelbe Bibliothek befitzt eine aus dem dreizehnten Jahrhundert datirende, in neugothifchen Minuskeln gefchriebene Copie des Lebens der Maria von Werinher von Tegernfee. Diefes Werinher ift nicht mit dem in der Gefchichte der Glasmalerei (S. 65) erwähnten gleichnamigen Mönche in dem genannten Kloster zu verwechfeln, fondern war der dritte feines Namens, *Evangelift*, d. i. Diaconus um das Jahr 1173. Die Zeichnung der 85 Bilder verräth wenig Kenntniff der Anatomie, hat aber ausdrucksvolle Geberden und Streben nach Individualifirung. Mit Recht berühmt ift die Darftellung der klagenden Mütter zum Kindermord von Betlehem.¹ Die Bilder haben blauen Grund und weiffen und grünen Rand und find in fchwarzer und rother Zeichnung; die Gewänder bald roth bald fchwarz, die Umriffe des Nackten ftets fchwarz, die Unterlippen durch einen rothen Strich, die Wangen durch rothe Pünktchen bezeichnet; nur felten find andere Farben angewandt, Gold für die Kronen, Glorien &c., Silber für die Waffen.

Der Mönch Herimannus zu Helmarfhaufen machte 1175 (?) für Heinrich den Löwen ein *Evangeliarium* mit Miniaturen von äufferfter Zartheit, vortrefflichen Initialen und Randverzierungen, welches, früher im prager Domschatze, jetzt fich im Befitze des Königs von Hannover befindet. Hiftorifch intereffant ift darin die Darftellung der Kaiferkrönung des Welfenherzogs, ein Ereigniff anticipirend, welches die welfifche Partei zur Zeit der Bedrängniffe Kaifer Friedrichs I. mit Sicherheit erwartete; — nach anderer Anficht nur eine Krönung des Verdienftes, welches fich Heinrich um das Reich Gottes erworben.²

Der Zeit nach ftchen zunächft ein *Pontificale* des Erzbifchofs von Mainz von 1183 in der parifer Bibliothek, ein *Evangeliarium* von 1194 in Wolfenbüttel — beide mit glänzenden Guafchfarben bei roher Zeichnung — und ein der Aebtiffin Agnes (1184—1203) zugefchriebenes *Plenarium* in der Stadtbibliothek zu Quedlinburg. — Die Stadtbibliothek

¹ Abgebildet bei Kugler, *kleine Schriften*, und Waagen, *Gefchichte der Malerei*.

² F. Culemann, *das Evangeliarium Herzog Heinrich's des Löwen*. Hannover 1861.

in Hamburg hat einen Band Sermones mit prachtvollen Initialen — etwa um 1200.

Für den aus dem Wartburgkriege bekannten Landgrafen Hermann von Thüringen, also zwischen 1193 und 1216, ist ein in der Königlichen Privatbibliothek in Stuttgart befindliches Pfalterium gemacht. Es hat phantasievoll componirte, an den irischen Stil erinnernde grosse Initialen auf Goldgrund und ausgeführte Miniaturen, das Nackte grünlich, braun schattirt mit dunkelrothen Umrissen, die Lichter weiss aufgefetzt. In den Brustbildern des Landgrafen und seiner Gemahlin ist das Streben nach Porträtähnlichkeit unverkennbar. Die Dreieinigkeit, Christi Höllenfahrt u. f. w. »gewähren ein besonders glückliches Beispiel von jener (dieser Zeit eigenthümlichen) Belebung und Milderung der Strenge byzantinischer Vorbilder.«¹

Aus der Zeit des Landgrafen Hermann ist ferner in dem Capitel-Archiv zu Cividale das sogenannte Breviarium der heiligen Elisabeth mit herrlichen, wohlerhaltenen Miniaturen und Initialen. Das Buch beginnt mit dem Calendarium, welches durch Scenen aus der landwirthschaftlichen Thätigkeit des Monats und Darstellungen aus der heiligen Geschichte des Monats illustriert ist; Seite 14 beginnen die Gebete mit den Worten: *Diet gebet sal man spreche nach deme erren agnus dei*. Es folgen Bilder zum Neuen und zum Alten Testamente. Der Landgraf und dessen Gemahlin kommen mehrmals vor, so einmal vor dem Kreuze knieend, das Modell des Klosters Reinhardsbrunn (*Renehardsburden*) darbringend.²

Das Stift Seitenstetten in Nied.-Oesterreich besitzt mehrere interessante Handschriften mit Miniaturen aus dem zwölften und dreizehnten Jahrhundert-österreichischer Provenienz, wie ein Missale romanum, ein Evangeliarium (Marcus mit der Feder hinter dem Ohr, Lucas die Feder schneidend, die Anderen schreibend) und ein Antiphonarium aus Seitenstetten selbst; ferner eine angeblich aus Ungarn stammende Bibel mit ungemein zart ausgeführten ganz kleinen Darstellungen in den Initialen.³

Um den Ausgang des zwölften Jahrhunderts mögen entstanden sein das Evangeliarium Godehards von Hildesheim in der Dombibliothek zu Trier mit vielen symbolischen Darstellungen seltener Art und noch antiken Personificationen; — ein Pfalterium der Bibliothek in Hamburg, wahrscheinlich einem rheinischen Kloster entstammend, mit eben so schönen als eigenthümlichen Motiven, einer Maria mit dem Kinde, welche an Grossartigkeit an die des Guido von Siena erinnert, das Kind mit der Geberde des Nachsinnens; ein wahrscheinlich in Mainz geschriebenes Evangeliarium der Bibliothek in Aschaffenburg mit 35 Bildern, welche im Charakter mit denen im Pfalterium des Landgrafen von Thüringen übereinstimmen,

¹ Waagen, *Geschichte der Malerei* I. S. 20.

² R. v. Eitelberger in *Jahrbücher der Centralcommission* II.

³ E. v. Sacken in *Jahrbücher der Centralcommission* II.

und zahlreichen Initialen von ungemeiner Eleganz in Form und Machwerk; ¹ — Willeram's hohes Lied in der Bibliothek zu Berlin; — eine Sammlung biblischer Texte und Gebete aus dem Kloster der heil. Ehrentrud zu Salzburg (Bibliothek in München) mit schönen Miniaturen in den Initialen; — Codices mit romanischen Initialen in dem Stifte Admont in Steiermark, in der Universitätsbibliothek und dem Joanneum zu Gratz &c. &c.

Ein Pfalterium der Dombibliothek in Bamberg, höchst wahrscheinlich auch dort geschrieben, wird von Kugler noch in das zwölfte, von Waagen jedoch in die erste Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts gesetzt. Voraus geht ein Kalender; jede Seite hat zwei Ründe, in dem obern auf blauem Grunde Monatsbilder (Januar ein Mönch, der sich am Feuer wärmt, December ein Mann, der ein Schwein schlachtet &c.), unten auf grünem Grunde das Sternbild des Thierkreises — fauber mit der Feder gezeichnet und nur leicht mit Farbe angetuscht. Von derselben Hand dürften die grossen und kleinen, zum Theil prachtvollen, Initialen sein, von einer anderen die vierzehn in Guasch von besonderer Frische und Lebhaftigkeit ausgeführten Bilder zum Codex selbst.

Die Ambraser Sammlung in Wien besitzt ein Chormiffale mit Initialen in hellen aber matten Guaschfarben mit vieler Sicherheit ausgeführt, welches aus dem Kloster Weingarten in Württemberg und aus dem Anfang des dreizehnten Jahrhunderts stammt, vielleicht von dem genannten Mönch ULRICUS gemacht ist. — In dieselbe Zeit wird das Pfalterium nocturnum aus Trebnitz in Schlesien (Universitätsbibliothek in Breslau) zu setzen sein.

Die Carmina Benedictoburana in der münchener Bibliothek, eine Sammlung von ernsten Gedichten, Liebes-, Trink- und Spielliedern aus dem Stift Benedictbeuern in Oberbaiern, haben faubere Illustrationen in schwarzen und grünen Umrissen auf farbigem Grunde mit übermässig langen Figuren aber übrigens mit viel Naturgefühl.

Gegen die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts sind mehrere Handschriften (Evangeliarium mit Lectionale, Petrus Comestor's Historia scholastica u. a.) in der Hofbibliothek in München von dem Mönche Chuonrad des Klosters zu Unserer lieben Frau Ehren zu Scheyern in Oberbayern (welchen der bairische Historiograph Aventinus »den Philosophen«, Sighart aber den »bedeutendsten Maler des Jahrhunderts in Baiern« nennt), geschrieben, ohne Zweifel auch grossentheils gemalt worden.

Eine aus dem Stifte St. Gumbert in Anspach stammende Bibel in der Universitätsbibliothek zu Erlangen hat grossartige Initialen und höchst eigenthümliche Darstellungen zum Alten und Neuen Testamente. In der Schöpfungsgeschichte ist die Erde noch als Weib, an dessen Brüsten Schlangen säugen, das Wasser als Mann mit dem Dreizack auf einem Fische

¹ Waagen a. a. O. und *Kunstwerke und Künstler in Deutschland* I. 376.

reitend dargestellt. Engel giessen den symbolischen Thieren die Evangelien ein.

Einen böhmischen Maler aus dieser Periode, Miroslaw, nennt uns ein lateinisches Wörterbuch von 1202 im böhmischen Museum in Prag.

Von niederländischen Miniaturen aus dieser Zeit ist besonders merkwürdig ein Commentar zum Buche Hiob in der Bibliothek zu Paris (Nr. 15675 lat.), weil hier schon mit Entschiedenheit die Manier auftritt, allen Personen das Costüm der Gegenwart zu geben: Hiob, seine Freunde, die Krieger erscheinen in der Tracht des zwölften Jahrhunderts.

Die französische Miniaturmalerei stand in der romanischen Periode unter überwiegendem Einflusse des irisch-angelsächsischen Stils. Als selbständige Werke sind zu citiren: ein Missale aus dem elften Jahrhundert und aus St. Germain-des-Prés stammend, mit einem Abendmahle, in welchem Christus viel grösser als die Apostel, und einer Kreuzigung, wo der Heiland bereits mit gekreuzten Beinen abgebildet ist; eine Bibel aus St. Martial in Limoges mit Initialen, welche gut gezeichnete, mit Wasserfarben ohne Schatten colorirte Miniaturen enthalten (Ende desselben Jahrhunderts); ein etwa gleichzeitiges Missale aus St. Denis, welches sich im Colorit der byzantinischen Schule nähert; ein Antiphonarium von 1188 mit schwarzen Umrissen, weissen Linien zur Bezeichnung der Gewandfalten und weissen Lichtern und dem Bestreben, das Nackte zu modelliren. Alle diese Werke gehören der Bibliothek zu Paris an (Nr. 10547 lat., 8 lat., 9436 lat., 17716 lat.).

Im Archiv von Barcelona findet sich ein Liber feudorum Alfonsi I. mit Miniaturen in byzantinischem Stil aus dem zwölften und eine Handschrift der Constitutiones de Cataluña mit besseren Miniaturen aus dem dreizehnten Jahrhundert. Pedro da Pamplona verfertigte um 1250 eine Bibel in zwei Bänden für Alonso den Weissen, welcher sie der Kathedrale von Sevilla schenkte.

VI.

Gothische Zeit.

Als erste Epoche des germanischen Stils in der deutschen und niederländischen Malerei nimmt Waagen¹ die Zeit vom Aufkommen des gothischen Baustils bis auf die Brüder van Eyck an und gliedert dieselbe wieder: 1250—1350, die Zeit, in welcher das Malen sich wesentlich auf die Illu-

¹ *Handbuch der Malerschulen.*

mination gezeichneter Umrisse beschränkt, dann 1350—1420, Ausbildung der eigentlichen selbständigen Malerei.

Die Miniaturmalerei folgt naturgemäss dem Entwicklungsgange der Malerei im Grossen. Wie bekannt, wurde in den nordischen Ländern die weitere Ausbildung der Wandmalerei durch die Gothik verhindert, welche in den Kirchen keine Wandflächen bestehen liess, und deren Gewölbe schon durch ihre Höhe, abgesehen von der Verästelung des Rippenwerks, für die Aufnahme figuraler Gemälde ungeeignet waren. Und selbst die Tafelmalerei wurde durch die Raumverhältnisse, die Richtung auf das Hohe und Schmale, wesentlich bedingt.

In den Miniaturen der frühesten Zeit vollzieht sich der Uebergang vom Byzantinismus und Romanismus zu natürlicheren Bewegungen und zur Individualisirung der Köpfe allmählich. Die Mittel zum Ausdruck der Empfindungen sind noch äusserst beschränkt, Herabziehen der Mundwinkel für Schmerz u. s. w. Durch die schon in der vorigen Periode wahrgenommene Anwendung der Trachten, Waffen, Geräte &c. der Zeit auch bei Darstellung biblischer Vorgänge erhalten diese Miniaturen so grosse Wichtigkeit für die Geschichte des Costüms. Die farbigen Bilder sind zu Anfang wirklich noch Federzeichnungen mit unebrochenen Farben illuminirt, über die mitunter das Detail, Gewandfalten u. dgl. mit der Feder nachgezeichnet wird; erst allmählich gelangen die Künstler selbständig wieder auf die Stufe, welche sie mit dem Aufgeben der byzantinischen Technik verlassen hatten; sie gebrauchen Mitteltöne und Uebergänge zwischen Licht und Schatten. Das Streben nach Zierlichkeit und Anmuth führt zu eigenthümlich gewundenen Stellungen und Verdrehungen des menschlichen Körpers. In dem Ornament, den Randverzierungen u. s. w. sowie in der Architektur verdrängen die gothischen Formen die runden und fülligen der romanischen Zeit.

Eine Vulgata in zwei Bänden in der Seminarbibliothek zu Lüttich mit Bildern in den Initialen, datirt vom Jahre 1248, dürfte das früheste Beispiel dieses Stils sein.

Diesen stehen, Waagen zufolge, sehr nahe in der Zeit die in der Kunst ungleich vorzüglicheren nur hier und da illuminirten Federzeichnungen zu der französischen Bearbeitung der Sage von Alexander dem Grossen in der Bibliotheque royale des Ducs de Bourgogne in Brüssel. In denselben ist durchgängig das Zeitcostüme festgehalten.

In einem um 1300 verfassten Pfalterium derselben Bibliothek hat sich noch die frühere solide Behandlung in Guasch erhalten.

Mehrere minirte Handschriften niederländischen Ursprungs finden sich in der Bibliothek zu Cambrai;¹ in der Bibliothek zu Paris eine Handschrift von Theilen des Alten und dem ganzen Neuen Testamente (Nr. 146 lat.) mit Malereien in Guasch.

¹ Durieux, *les Miniatures des manusc. de la Bibl. de Cambrai.*

Eine Bibel in vlamischen Versen von Jakob van Maerland in der Westreenen'schen Sammlung im Haag nennt als Maler der ausdrucksvollen Miniaturen Michiel van der Borch um's Jahr 1322.

Wahrscheinlich aus einem westphälischen Nonnenkloster und, aus der Zeit um 1300 rührt ein Pfalterium mit der Litanei aller Heiligen in der Ambraser Sammlung in Wien her. In 84 Rundbildern, je sechs auf einer Seite, werden die wichtigsten biblischen Vorgänge von der Erschaffung der Welt bis zum jüngsten Gericht dargestellt; dann folgen zwölf Blätter Calendarium mit Monats- und Thierkreisbildern, ferner viele grössere und kleinere Initialen.

Ein Lectionarium im Kloster zum heil. Kreuz in Regensburg (dahin zur Reformationszeit aus dem Katharinenkloster in Nürnberg geflüchtet) enthält u. a. eine merkwürdige Kreuzigung: Christus wird von der MISERICORDIA, SAPIENTIA und OBEDIENTIA (Barmherzigkeit, Weisheit und Gehorsam) an das Kreuz geschlagen, — d. h. diese Eigenschaften waren Ursache, dass er sich für die Menschheit opferte — während FIDES (der Glaube) das Blut der Seitenwunde auffängt.

Die Handschrift des Parzival Wolframs von Eschenbach in der Bibliothek zu München (aus der churpfälzischen Bibliothek) hat nur drei Bilder, Ritter mit Pferden und Gezelten auf grünem oder goldenem Grunde, die Umrisse kräftig, die Farbenangabe noch gering. Bedeutender ist der eben dort befindliche und auf gleiche Weise dahin gelangte Tristan von Gottfried von Strassburg und Ulrich von Thürheim. Kugler vermuthet für die schwarzen Federzeichnungen auf farbigem Grunde mit langgestreckten, absichtlich zierlichen, lächelnden Figuren schweizerischen Ursprung. (Fig. 46, Tristan und Ifolde.)

In einem Antiphonarium derselben Bibliothek mit herrlichen figurirten Initialen auf rothem Grunde nennt sich eine Nonne ADELHAIDIS als Schreiberin.¹

In Kremsmünster in Niederösterreich bestand unter dem Abte Friedrich von Aich (1274—1324) eine berühmte Schreib- und Malerschule.

Der Weingartner Minnefinger-Codex in der Privatbibliothek des Königs von Württemberg hat vor jedem Dichter dessen Bild und andere Miniaturen, von einem geringen Künstler wohl nach einem besseren Original ziemlich flüchtig gezeichnet und roh illuminirt. Die von den Schweizern Rüdiger Manesse, Vater und Sohn, um 1300 gesammelten Minnelieder (im dreissigjährigen Kriege von Heidelberg nach Paris entführt) — der Manesse'sche Codex — enthalten ähnliche aber bessere Zeichnungen.

Ebenfalls in der Bibliothek zu Paris befinden sich: eine Handschrift des Decretum Gratiani (der einen Theil des Corpus juris canonici bilden-

¹ Sighart, *Geschichte d. bild. Künste im Königreiche Bayern*. München 1862. — Kugler, *kleine Schriften*.

den Sammlung von Kirchengetzeten, welche 1151 von dem Camaldulenser-
mönche Franciscus Gratianus zu Bologna veranstaltet wurde) mit sauber mit
der Feder gezeichneten Figuren von übertriebener Länge; — ein Lectio-
narium, (Nr. 796 lat.) mit colorirten Zeichnungen in den Initialen; die Ge-
burt Christi zeigt die Jungfrau im Bette liegend und daneben den h. Joseph
mit einem Kurfürstenhute auf dem Kopfe.



Fig. 46.

Aus dem Tristan in München.

Die Bibliothek zu Heidelberg hat eine Handschrift des Lehrgedichts
von Tomassin von Zirklare: der welfchen Gast mit ausgemalten Feder-
zeichnungen, allegorischen Darstellungen und Scenen des wirklichen Lebens.

Alle diese Miniaturen zu Profandichtungen werden aber überragt von
den auf Gold oder Tapetengrund ausgeführten illuminierten Federzeichnungen
zu Wolframs von Eschenbach Ritterroman Wilhelm von Oranse in der
Bibliothek zu Cassel. Das Manuscript ist 1334 für den Landgrafen Heinrich
von Hessen angefertigt. Die Zeichnungen zu dem Roman sind von unge-



Fig. 47.

Initial I aus dem
Jaromierscher Codex.

künstelter Anmuth und einer für die Zeit überraschenden Beherrschung der Formen.¹

Von dem trierer Erzbischof Balduin (1307—1354) her befinden sich in Koblenz mehrere Handschriften mit interessanten Zeichnungen. So (im Provinzialarchiv daselbst) ein Temporale oder Urkundenbuch mit zahlreichen leicht getuschten und zwei in Guasch ausgeführten Bildern — archäologisch und culturgehichtlich interessanten Darstellungen zur Geschichte Balduins und seines Bruders, des Kaisers Heinrich VII. von Luxemburg, — Arabesken und farbigen Initialen. Das Breviarium des Erzbischofs und ein Antiphonarium (in der dortigen Gymnasialbibliothek) sind namentlich bemerkenswerth wegen der zierlichen Arabesken und der humoristischen und satirischen Randzeichnungen, die ohne alle Beziehung zum Texte nur als Ausfluss der guten oder üblen Laune des Künstlers angesehen werden können. Noch reicher in dieser Beziehung ist eine in der Oeffentlichen Bibliothek zu Stuttgart befindliche, auch mit leicht und graziös auf Gold oder Teppichgrund ausgeführten Bildern versehene Vulgata. Die abenteuerlichsten Ungestalten aus Menschen- und Thierleibern zusammengesetzt, voll originellen, mitunter derben Humors, mit sicherer Hand gezeichnet, tummeln sich auf den Ranken, welche die Seiten unten begrenzen.²

In diese Zeit gehört auch die Handschrift der für Kaiser Konrad IV. von Hohenstaufen gedichteten Weltchronik des Rudolf von Ems mit Gemälden auf Gold- oder Tapetengrund in der Bibliothek zu Stuttgart.

Manche Schreiber- und Malernamen berichten die Chroniken aus dieser Periode, ohne dass wir über ihre Arbeiten Sicheres wissen. So Georg Hofemann von Afchersleben, Conventuale im Kloster Michaelstein im Braunschweigischen, † 1288, ein *künstlicher Schreiber*; um 1298 in den Annalen von Corvey der Maler Gottschalk Märker; David Leistmann von Lemgo um 1309 im Barfüsserkloster zu Hildesheim, ein *Artista und künstlicher guter Schreiber*; Joh. Ellingerod um 1309 und Henricus Cordewage um 1328, Conventualen im Dominicanerkloster zu Göttingen; Frater Johannes von Nordhausen, ein *gelahrter Münch und ein guter Schreiber*,

¹ Eine Probe daraus in Kuglers *kleinen Schriften*.

² Verschiedene Proben solcher Caricaturen hat Kugler in seinen *kleinen Schriften* mitgetheilt.

welcher um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts für das St. Blasienkloster in Northeim viele Gefang- und Messbücher, Pfalter und Agenden geschrieben hat; ebenda und als Zeitgenosse Conradus Torck.

Von böhmischen Miniaturwerken sind zu nennen: Die Jaromierscher Bibel im Böhmiſchen Muſeum in Prag. Sie iſt nur mit Initialen und Randverzierungen verſehen, dieſe zeichnen ſich aber durch allerlei (an die trierer Miniaturen in Koblenz und die ſtuttgarter Vulgata erinnernde) humoriftiſche Züge aus. Fig. 47 iſt ein Initial I daraus, mit Bildniſſ und Namen des Malers BOHUSS LVTOMCZ (Bohuſch oder Bohuſlav von Leitmeritz) und der Jahreszahl 1258; Fig. 48 ein C mit Randornament. — Ebenda, in der Bibliothek des Fürſten Lobkowitz, befindet ſich eine Bibel etwa von 1260 mit 746 Bildern, ziemlich ſchwachen, flüchtig illuminirten Federzeichnungen von lebendigem Ausdrucke. Perſonifikationen in byzantinischer Weiſe kommen noch zahlreich vor, wie Licht, Finſterniſſ, Tag, Nacht, die Paradieseſflüſſe. Der Maler, ein junger, unbärtiger Mann, nennt ſich Vellizlaus. — Auf der dortigen Univerſitätsbibliothek das Paſſionale der Prinzefſin Kunigunde, Aebtiſſin zu St. Georg, älteſten Tochter König Ottokars II., für ſie verfaſſt von dem Dominicaner Colda und geſchrieben von BENESSIUS (Benefch) CANONICUS ST. GEORGII im Jahre 1312. Die Umriffe ſind mit der Feder gezeichnet, Schatten und Halbtöne leicht in Farben angegeben, das Licht ausgeſpart. In ſechs Bildern ſind Chriſtus und die Kirche als Bräutigam und Braut behandelt: Chriſtus rettet die Braut aus dem Flammenkerker, in welchen ein Räuber ſie gebracht u. ſ. w. Die Bilder zur Paſſionsgeſchichte ſind reich an originellen Gedanken, die Figuren ausdrucksvoll und edel, viele den beſten gleichzeitigen italieniſchen Arbeiten ebenbürtig. Auf einem Blatte kommt,



Fig. 48.
Initial C aus
dem Jaromierscher Codex.

ſo viel bekannt zum erſtenmal, die heil. Veronica in Verbindung mit dem »wahren Bilde Chriſti« (*vera ikon*) auf dem Schweiſstuche vor.¹

¹ Wocel in Mittheilungen der k. k. Centralcommiſſion V. — Waagen in Deutſches Kunſtblatt 1850.

In Frankreich, als der Heimath der Gothik, tritt dieser Stil denn auch in der Miniaturmalerei früher und entschiedener auf, als in den Nachbarländern. Als Werke der Uebergangszeit citirt Labarte: ¹ den Pfalter der Königin Ingeburg (der zweiten, 1195 verstorbenen Gemahlin des Königs Philipp August); das Buch war in den Besitz Ludwigs IX., des Enkels von Philipp August gelangt und bis in die Zeit Karls VI. bei dem königlichen Hause geblieben, gehört aber jetzt der Familie Puysegur; den Pfalter der Blanca von Castilien (1200—1252), der Mutter Ludwigs IX. (Bibliothek des Arsenals in Paris); die Miniaturen haben noch Goldgrund und sind zum Theil in Guasch ausgeführt; die starken schwarzen Linien der Umriffe und der inneren Details geben den Bildern das Ansehen von Glasmalereien; das Buch hat auch hübsche Initialen.

Ein besonders günstiges Beispiel für den Stand der französischen Miniaturmalerei im dreizehnten Jahrhundert ist der Pfalter Ludwigs IX., des Heiligen (1215—1270), ein Pergamentcodex mit 78 Gemälden und acht grossen Initialen (Fig. 49 mit David und Bathseba vom Beginne des ersten Pfalms), durch Vererbung und Schenkung an eine Tochter Karls VI. und von dieser an das Kloster Poissy gelangt, während der Revolution verkauft, 1818 vom Fürsten Galitzin Ludwig XVIII. zum Geschenk gemacht, von Napoleon III. dem Musée des Souverains im Louvre einverleibt und nun der pariser Bibliothek zurückgegeben (Nr. 10525 lat.).

Derselben Zeit gehören an drei Handschriften in derselben Bibliothek: *Le livre du trésor* (tesoro) von Brunetto Latini, dem Freunde und Lehrer Dante's, mit dreissig kleinen Bildern zur Leidensgeschichte auf einer Seite (Nr. 566 fr.); — ein Band mit Romanen, Graalfage u. a. (Nr. 95 fr.) mit farbigen Randeinfassungen und sehr merkwürdigen Figürchen; — ein Band mit den Mariendichtungen des Gauthier de Coincy (1177 bis 1236) mit Figuren von übertriebener Länge.

Späteren Datums sind: ein Band mit einem Theile des Ritterromans von Lancelot vom See (Nr. 342 fr.) mit vielen schlecht gezeichneten aber für die Costümgeschichte interessanten Miniaturen; — ein Auszug aus der Chronik des Mönchs Sigebert von Gemblours (Sigebertus Gemblacensis) datirt 1278 mit gut gezeichneten kleinen Miniaturen in den Initialen, die Schatten der Gewänder mit Schwarz angegeben (Nr. 696 fr.); — ein Band mit einem Kalender, Jahrmarktsverzeichniss und Heiligenlegenden, von 1285 und mit Nennung des Malers Henri (Nr. 412 fr.).

Eine Foliobibel in der Bibliothek des Arsenals in Paris (T. L. 2) lässt erkennen, wie der Künstler, welcher die Ausschmückung der Handschrift übernommen hatte, auf dem Rande der Blätter die Bilder in allgemeinen festen Zügen entwarf, welche dann von feinen Schülern oder Gehülfen in der halben Grösse der Skizze ausgeführt wurden.

¹ A. a. O. t. II.

An den französischen Werken aus der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts constatirt Labarte das Bestreben, mehr Plastik in den Figuren zu erreichen; so zunächst durch stärkere Umrisse auf der Schattenseite. In einem Leben des heil. Dionysius Areopagita (St. Denis) (Nr. 2090 fr.

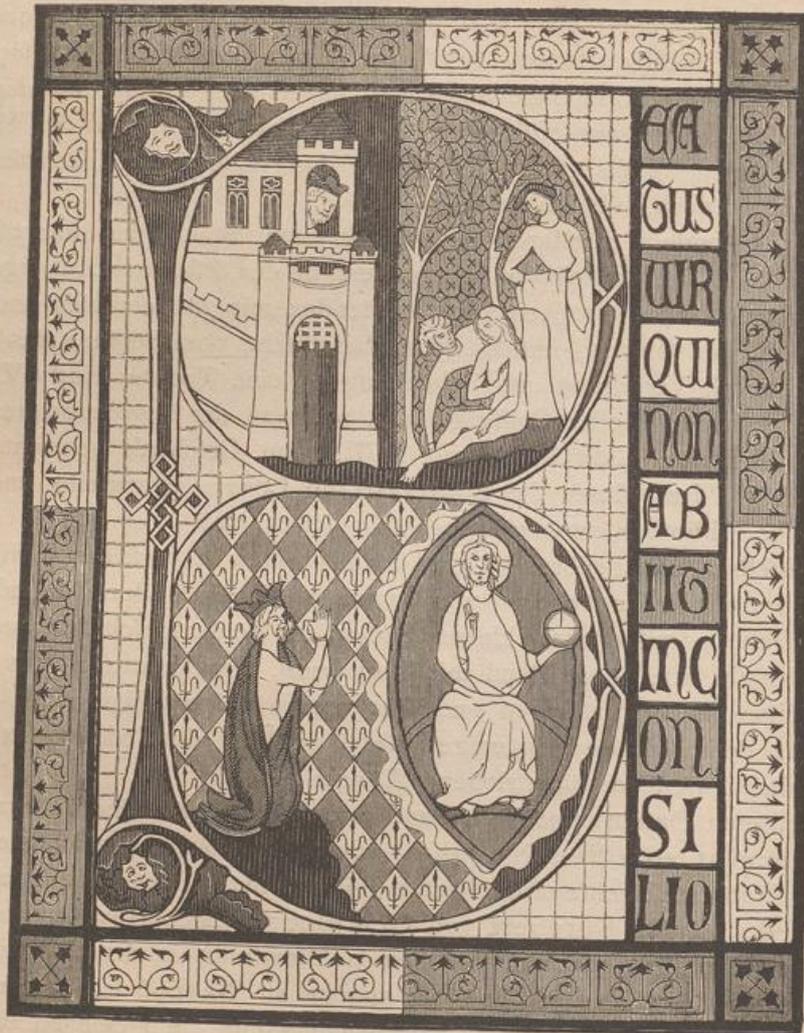


Fig. 49.

Initial B aus dem Pfalter Ludwigs des Heiligen.

der pariser Bibliothek) kommen schon die Initialen mit zackigen Zweigen und Ranken vor, welche sich über die Ränder des Buches hinziehen. Die zahlreichen Miniaturen in den drei Bänden dieses Werkes zeichnen sich durch Correctheit und gute Farbengebung aus. Die Schatten in den Gewändern sind durch tieferen Localton angedeutet. Zu Anfang des ersten

Bandes ist dargestellt, wie der Abt Egidius von St. Denis (1304—1326) dem Könige Philipp V. das Buch darbringt.

Ein Manuscript derselben Bibliothek (Nr. 1038 fr.), *Vie des saints Pères*, wird ungeachtet des französischen Textes für englischen Ursprungs gehalten; die Miniaturen darin zeigen entschieden französischen Einfluss.

Für die zweite Periode des gothischen Stils ist charakteristisch, dass mehr und mehr an die Stelle der colorirten Federzeichnung die selbständige Malerei mit dem Pinsel tritt. Das Auge hatte sich geschärft in der Beobachtung der Natur, es fasste die Formen richtiger auf und der Künstler fing an sich klar zu werden über die Bedingungen der körperlichen Erscheinung der Dinge. Demgemäss war er bemüht, durch Schatten und Licht und Halbtöne den Figuren den Schein der Körperlichkeit zu geben, und dabei konnte der harte schwarze Umriss nicht bestehen bleiben, während anderseits sich eine feinere Empfindung für das Farbenverhältniss herausbildete. Die Malerei mit Wasserfarben weicht naturgemäss allmählich wieder dem Guasch. In der Zeichnung menschlicher Figuren verräth sich bereits genaues Studium der Köpfe und Hände, in den ersteren begegnen wir jenem Ausdrücke der Innigkeit und Milde, welcher die Gemälde aus dieser Zeit so anziehend macht; mit der Kenntniss der Proportionen und der Anatomie des Körpers ist es dagegen noch schwach bestellt, die Formen leiden an übertriebener Magerkeit. Einen bedeutenden Fortschritt zeigt der reiche, weichfliessende Faltenwurf; Kleider und Beiwerk erhalten häufig das Licht in Gestalt feiner Goldschraffirung. Den Hintergrund bilden nicht selten Architekturen romanischen oder gothischen Stils oder Landschaften; bis gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts finden sich indeffen noch überwiegend Gründe mit Schachbrett- oder Teppichmuster.

Die französischen und burgundischen Fürsten liessen sich die Pflege der Kalligraphie und Buchmalerei besonders angelegen sein und Werke aus ihren Ländern kommen daher vornehmlich in Betracht.

Als Vorläufer dieser neuen Richtung werden niederländische Werke in der Bibliothek zu Cambrai, noch aus der Zeit von 1350, und Aquarell und Guasch neben einander zeigend, angeführt. Desgleichen eine Bibel mit 5124 kleinen illuminierten Federzeichnungen, Scenen des Alten und des Neuen Testaments in Gegenüberstellung (Bibliothek in Paris Nr. 6829 bis fr.). Ferner mehrere Codices der burgundischen Bibliothek in Brüssel, darunter namentlich das Chronikon minus des Abtes Aegidius von St. Martin in Tournay mit figurenreichen, ausdrucksvollen Bildchen mit der Feder leicht auf Gold- oder Tapetengrund gezeichnet.¹ Mit dem Pinsel ausgeführte Umrisse zeigt schon ein Messbuch des Presbyter Lorenz von Antwerpen, 1366 zu Gent gemalt (Westreenen'sches Museum im Haag). Ebendasselbst befindet sich eine Bibel mit Bildern von Johann von Brügge von 1371.

¹ Schnaafé a. a. O. VI. 527.

Wenigstens zehn Jahre früher datirt Pierre Berfuires Uebersetzung des Livius (Bibliothek in Paris, Nr. 30 fr.), dem König Johann II. von Frankreich gewidmet, welcher 1350 zur Regierung kam, aber von 1356 bis zu seinem Tode, 1364, in britischer Gefangenschaft war. Die Personen des Alterthums tragen hier fast ausnahmslos das Costüm des vierzehnten Jahrhunderts, Aeneas reitet in der Tracht der französischen Könige seinen Kriegern voraus u. s. w.

Unter den für Johanns Nachfolger Karl V. († 1380) geschriebenen Büchern derselben Bibliothek zeichnen sich aus eine Bibel (Nr. 5707 fr.) mit Grisaillemalereien, in denen Fleisch und Haare leicht mit Farbe angelegt sind; Chroniques de Saint-Denis (Nr. 2813 fr.) ebenfalls Grau in Grau mit goldenen Kronen, Waffen, Thronen &c.; Rational des divines offices und eine Allegorie vom König *Modus* und der Königin *Ratio*.

Ebenda befinden sich zwei Werke der Christine de Pisan (1363—1406): la Cité des Dames und Epître d'Othea à Hector, mit lebhaft colorirten Miniaturen, in beiden die Dichterin selbst abgebildet. Le livre des merveilles du monde (ebenda Nr. 2810 fr.) enthaltend die Reisen des Marco Polo und anderer Reisender, welches Johann der Unerfrockene von Burgund (1371—1419) seinem Oheim, dem Herzoge von Berry, schenkte, ist, den Erzählungen entsprechend, mit abenteuerlichen Darstellungen ausgestattet, welche ziemlich gut gezeichnet und mit lebhaften und harmonischen Farben gemalt sind. Ebenso wie diese rühren die sehr schönen Miniaturen in dem gleichzeitigen Gebetbuche der Margaretha von Baiern, der Gemahlin Johanns von Burgund (British Museum), grösstentheils von niederländischen Künstlern her. Desgleichen in der genannten Anstalt eine Handschrift der Gedichte der Christine de Pisan, in der Bodleiana in Oxford ein von 1407 datirtes Gebetbuch mit Compositionen voll feiner Individualisirung, Lebendigkeit und Wahrheit.¹

Die Handschrift des Jagdbuches des Grafen Gaston III. von Foix, genannt Phoebus (1331—1382): *De déduitz de la chasse, des bestes sauvages, et des oyseaux de proye*, in der Bibliothek zu Dresden zeichnet sich durch faubere Thiermalereien und leichtes französisches Randornament aus.²

Aus der wiener Hofbibliothek gehören hierher: ein Gebetbuch in französischer Sprache (Nr. 1969) aber nach dem Charakter der Schrift und der Bilder niederländischen Ursprungs und etwa zwischen 1380 und 1390 ausgeführt. Die Bilder sind Vignetten vor den Hauptabschnitten, sehr zart Grau in Grau. — Le Roman de la rose von Jehan de Mehun (Nr. 2568) in Frankreich geschrieben, doch mit niederländischen Bildern gegen Ende dieser Periode, Darstellungen aus dem damaligen Leben, der Mythologie und Geschichte. Amor, welcher öfter mit dem Dichter in Be-

¹ Waagen, *Treasures of art in Great Britain*.

² Kugler, *kleine Schriften*.

ziehung gebracht ist, erscheint als Jüngling in der Tracht der Zeit, einem kurzen Rocke in Blattgold mit derben schwarzen Schatten, mit ähnlich goldenen Flügeln, mennigrothem Tricot und mit einem grossen Bogen, wie die Engländer sie in der Schlacht bei Azincourt geführt haben. — Ein Gebetbuch (Nr. 1855), welches die Wittve Karls IX. von Frankreich, Tochter Kaiser Maximilians II., nach Wien gebracht hat. Die grösseren Bilder, welche eine Fülle eigenthümlicher Erfindungen sowohl auf dem Gebiete der kirchlichen als auf jenem humoristisch-weltlicher Vorstellungen enthalten, scheinen von einem Niederländer herzurühren, der sonstigen Schmuck hat französischen Charakter. Der ganz ungewöhnlich reich ausgestattete Kalender zeigt auf jedem Blatte eine grosse Initiale, Brustbilder von Heiligen des Monats, kirchliche Vorstellungen, welche sich auf denselben beziehen, das Zeichen des Thierkreises, die Beschäftigungen des Monats, zierliches Rankenornament &c. Entsprechend reich versehen ist das übrige Buch mit Bildern wahr in den Motiven, mit Figuren von völligen Formen und individuellen Köpfen; auf den Rändern mehrfach humoristische Vorstellungen, ein Schwein in schwarzem Gewande mit Rosenkranz und Pilgerstab u. dergl. — Ein Gebetbuch über die fünfzehn Freuden der Maria (Nr. 2656) mit vortrefflichen Bildern, Initialen, Randverzierungen mit farbigen und goldenen Blättern und Knöpfen.¹

Die Miniaturen in drei Handschriften der pariser Bibliothek aus dem Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts zeigen in ihrer bewundernswürdig feinen und eleganten Durchführung die Kunst dieser Zeit in ihrer höchsten Vollendung. Diese Handschriften sind: *Les grandes heures*, das Gebetbuch des Herzogs Johann von Berry, Sohnes Johanns II., lateinisch und französisch, mit schönen Bildern, welche dem André Beauneveu zugeschrieben werden; der prachtvolle lateinische Pfalter desselben Fürsten, ausgeführt von Jacquemart de Hesdin, Pol de Limbourg und dessen Brüdern und beendet 1409; und das sogenannte Breviar von Belleville, welches von Karl VI. von Frankreich dem Könige Richard II. von England geschenkt worden, nach dessen Tode aber an den Herzog von Berry gekommen war. Als Eigenthum dieses Fürsten sind ferner bezeichnet eine französische Bibel in zwei Bänden (British Museum) und ein Gebetbuch des Herzogs von Aumale.

Ausser den schon erwähnten französischen und niederländischen Miniaturen dieser Zeit können noch genannt werden: Jacquemin genannt Gringonneur, die Brüder Manuel, Jean von Saint-Eloi, Perreis von Dijon, Cobin von Lafontaine, Copin von Gent, Guillaume von Bailly (malte 1381 die Chroniken des Froissart für Richard II. von England), Henri von Trévoux, Rambaldi, Jean von Montmartre, Hubert, der Mönch Bernard von St. Omer u. A. In dem Skizzenbuche eines Malers Jacques Dalive, Dalime

¹ Waagen, *Kunstdenkmäler in Wien*, II.

oder Daliaye (königl. Bibliothek zu Berlin) finden sich einige Zeichnungen, welche Entwürfe zu Miniaturen zu sein scheinen.

Für Deutschland kommt in dieser Periode ganz vorzüglich die böhmische Schule in Betracht. Wie Karl IV. (1346—1378) war auch sein Sohn Wenzel wenigstens in der ersten Zeit seiner Regierung eifrig beflissen, geistige und materielle Cultur in Böhmen zu pflegen; es existiren zahlreiche minirte Handschriften, welche für die genannten Fürsten angefertigt worden sind und die Uebereinstimmung mehrerer dieser Malereien mit gleichzeitigen niederländischen und französischen Werken legt die Vermuthung nahe, dass Karl, welcher am französischen Hofe erzogen worden war, von dort Künstler nach Prag berufen habe.

Waagen¹ führt zunächst das lateinische und böhmische Gebetbuch einer prager Aebtissin (Hofbibliothek in Wien Nr. 1939), ferner zwei in Prag befindliche Gebetbücher des im Jahre 1350 gestorbenen Erzbischofs Ernst von Prag als Beweise an, dass dortzulande das die Kunst-epoche charakterisirende Streben nach Schönheit und Stilgemässheit in allen Stücken bereits vor dem genannten Jahre sich bethätigt habe. Das eine (Bibliothek des Fürsten Lobkowitz) zeigt in seinen wenigen Bildern grosse Verwandtschaft mit dem Altarblatte des Theodorich von Prag in der dortigen ständischen Galerie, nur sind die Verhältnisse länger, die Hände mager und schwach. Kaiser Karl IV. kommt darin thronend, mit Scepter und Reichsapfel vor. Die Initialen sind von feinem Geschmack in Farben und Verzierungen, die Randornamente Windungen mit Blättchen in der Weise der Zeit. Noch werthvoller sind die Miniaturen des andern Gebetbuchs (Museum in Prag). Der Engel in dem Bilde der Verkündigung nennt auf einem Spruchzettel den Namen des Künstlers: HOC SBINCO DE TROTINA P(inxit).

Ebenda befindet sich und hat in den Initialen und Randverzierungen figürliche Darstellungen von derselben Hand das Brevier des Bischofs Johann von Leitmeritz (*liber viaticus*) von 1360. Eine böhmische Handschrift in der Universitätsbibliothek zu Prag, Lehre der christlichen Wahrheit von Thomas Stitny, 1373, enthält in den Initialen und Vignetten interessante Darstellungen der Firmung, Beichte, Trauung &c. Auf einem Blatte erscheint die Verführung als Teufelchen in Gestalt einer Fledermaus zwischen einem Mädchen und einem jungen Ritter; auf einem andern der Tod als dürre Gestalt mit einem Todtenschädel, den Sterbenden würgend. — In einem Missale des Domschatzes in Prag nennt sich der Maler Peter Brzuchaty; ein Commentar zur Apokalypse ebenda hat farblose äusserst geistreiche Zeichnungen.²

Als das Werk eines böhmischen Künstlers und zwar des Leutepriesters

¹ Deutsches Kunstblatt 1850 Nr. 37 ff. — *Kunstdenkm. in Wien* II.

² Schnaase a. a. O.

von Landskron Johannes von Troppau (JOHĀS DE OPPAVIA) stellt sich ein wahrscheinlich für den Erzherzog Albrecht II. von Oesterreich 1368 geschriebenes Evangeliarium in der wiener Hofbibliothek dar. An der Spitze eines jeden Evangeliums befinden sich anstatt des herkömmlichen schreibenden Evangelisten zwölf kleine Bilder aus dessen Leben. Besonders schön sind die Initialen und Randverzierungen.



Fig. 50.

Aus König Wenzels Bibel.

Für den König Wenzel sind angefertigt: eine deutsche Bibel-überetzung in sechs Bänden, deren zwei erste reich mit Initialen und Vignetten ausgestattet sind. Neben Darstellungen aus der heiligen Schrift kommt der genannte König vor, thronend, aber auch in Begleitung der Bademädchen, auf welche er bekanntlich grosse Stücke hielt. (Fig. 50, ein Theil einer solchen Initiale.) Im ornamentalen Theile erinnert dieses wie das vorhergehende und das nächstfolgende Miniaturwerk besonders stark an den Einfluss der deutschen Kunst auf die böhmische. — Eine Abschrift

der Goldenen Bulle vom Jahre 1400. Die Bilder beziehen sich zum grossen Theil auf den Inhalt dieses Reichsgrundgesetzes, doch kommt König Wenzel nicht nur mehrmals als Richter vor, sondern auch wieder im Bade. »Die besten Bilder sind jenen in der Bibel König Wenzels mindestens gleich. Nur gewahrt man an einigen Stellen in der giottesken Form der Augen wie in den Gewändern offenbar den Einfluss des Tommaso di Modena, welcher bekanntlich für den Kaiser Karl IV. in Böhmen eine Reihe von Malereien ausgeführt hat.«¹ — Ein Missale, geschrieben 1409 für einen Erzbischof von Prag, Sbinke Hasen von Hasenburg, dessen Wappen auf einem der ersten Blätter angebracht und der selbst in dem Anfangsbuchstaben eines der letzten Blätter abgebildet ist, zeigt namentlich in der kräftigen, tiefen Färbung mehr Verwandtschaft mit der gleichzeitigen nürnbergischen als mit der kölnischen Malerschule. Initialen und Ränder sind sehr zierlich, in den Vignetten die Köpfchen meist von grosser Feinheit. Eigenthümlich sind bei dem Palmsonntag der galoppirende Esel, auf welchem Christus reitet, bei der Dreieinigkeitt Gott Vater nicht mit Christus am Kreuz, sondern dem Ecce homo vor sich, bei dem Tode der Maria Petrus als erster Papst.

Auch in der Ambrascher Sammlung in Wien befindet sich ein für König Wenzel (1387) angefertigtes (oder wenigstens für diesen beendigtes, aber unter Karl IV. begonnenes) Miniaturwerk, eine Abschrift des Wilhelm von Oranfe Wolframs von Eschenbach mit dem von Ulrich von dem Türilin hinzugedichteten Anfange und der Fortsetzung Ulrichs von Türheim. Es hat sehr schöne figurirte Initialen, reiche Randverzierungen und gegen Ende auch selbständige Bilder zum Texte des Gedichts. »Aus dem vierzehnten Jahrhundert ist mir keine deutsche Handschrift weltlichen Inhalts bekannt, welche sich an Reichthum und Kunstwerth der Bilder mit diesem messen könnte.«²

Endlich muss einer böhmischen Bibelhandschrift, altes und neues Testament, in der K. K. Studienbibliothek zu Olmütz gedacht werden. Dieselbe zeigt auf dem ersten Blatte in sieben Rundbildern die Schöpfungstage in ausserordentlich feiner Behandlung und Durchführung. Die übrigen zahlreichen Miniaturen sind von einer geschickten, doch weniger meisterhaften Hand.

Unter dem Einfluss der böhmischen Schule sind entstanden, zeichnen sich aber vor dieser durch grössere Bestimmtheit der Formen, grössere Kraft der übrigens harmonischen Farben aus, die Malereien in einer deutschen Uebersetzung des *Rationale divinorum officiorum* des Bischofs Durand von Mende († 1296) in der wiener Hofbibliothek. Das Buch ist 1384 für den Herzog Albrecht II. von Oesterreich begonnen und nach dessen

¹ Waagen, *Kunstdenkm. in Wien* II.

² Waagen a. a. O.

Tode, wahrscheinlich nicht vor 1403 vollendet. Es enthält auch die Bildnisse des Herzogs und seines Neffen Wilhelm und beider Gemahlinnen, ferner Darstellungen, welche sich auf die unter Albrecht erfolgte Erneuerung der Universität Wien beziehen.¹

Ein Gebetbuch mit 26 Bildern, zum Theil auf Goldgrund, Darstellungen aus dem Leben Jesu von der Verkündigung bis zum jüngsten Gericht (in der Stiftsbibliothek in Melk), dem Kunstcharakter nach aus der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, hat ein besonders interessantes Auferstehungsbild. Jeder Verstorbene kommt aus seinem Sarkophage heraus, eine Figur ist wie eine Mumie eingewickelt, eine andere zieht das Gewand über den Kopf, Einem hat ein Teufel den Fuss weggebissen, einem Andern trägt eine weisse Taube den Arm fort.²

Die fürstl. Liechtenstein'sche Bibliothek in Wien und das Stift Lilienfeld in Niederösterreich besitzen Exemplare einer *Concordantia caritatis* von dem Abt des genannten Klosters Ulrichus (1345—1351) — das letztere Exemplar eine Copie aus dem Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts, welche unvollendet geblieben ist, und an der sich erkennen lässt, dass an jedem Blatte fünf Künstlerhände beschäftigt gewesen sind, welche nach und nach Zeichnung, Aufschriften, Gründe und Einrahmung, Gewänder u. dgl. und schliesslich die Köpfe malten. Schnaase findet in diesem fabrikmässigen, eine grosse Nachfrage voraussetzenden Betriebe einen neuen Beweis für die Existenz einer Malerschule in Wien unter Herzog Albrecht III., der einen Hofmaler Johannes hatte, und den Nachfolgern dieses Fürsten.³

Bei den Klostersaufhebungen in Oesterreich sind viele Codices vernichtet worden, da man sie als Maculatur verkaufte; in einer Versteigerung im Jahre 1788 ging das Gebetbuch Herzog Albrechts II. aus dem Kartäuserkloster zu Gamming für 57 fl. 3 kr. fort.

Aus dem übrigen Deutschland sind Miniaturen dieser Zeit äusserst selten. Dieser Zweig der Kunst hält hier nicht Schritt mit der Tafelmalerei. Ein Codex der Bibliothek in Heidelberg, biblische Bücher in deutscher Sprache enthaltend, und ein Gebetbuch aus Hildesheim, wahrscheinlich bald nach 1410 (Museum in Berlin) zeigen den Einfluss der kölnischen Malerschule. Labarte führt ein *Speculum humanae salvationis* (Nr. 511 lat. der pariser Bibliothek) an, dessen Bilder, grau in grau mit leicht bräunlichem Ton für die Fleischpartien und grünlichem für die Landschaft, gut gezeichnet sind, aber »im Ganzen den Eindruck des Barbarischen machen;« Sighart die *Legenda aurea* des Jacobus a Voragine mit fein colorirten Federzeichnungen, eine Bibel mit netten

¹ Waagen a. a. O.

² E. v. Sacken in Jahrbuch der Centralcommission II.

³ G. Heider, *Beiträge zur christlichen Typologie* in Jahrbuch der k. k. Centralcommission V. — Schnaase in Mittheilungen der k. k. Centralcommission VII.

Miniaturen der faugenden Gottesmutter und der Kreuzigung u. a. aus der münchener Bibliothek. Ein reich mit Miniaturen und Initialen ausgestattetes Gebetbuch in der Stadtbibliothek zu Bremen gehört nach



Fig. 51.

Aus einem Gebetbuche in Bremen.

dem Stil der Bilder und Arabesken, nach der sehr durchgebildeten Landschaft und dem Kostüm in den Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts, könnte aber nach den im Calendarium vorkommenden Heiligen englischen Ursprungs sein.¹ (Fig. 51, Christus vor Pilatus aus diesem Gebetbuche.)

¹ H. A. Müller in Mittheilungen der Centralcommission VIII.

Nachweisen lässt sich der englische Ursprung nur bei verhältnissmässig wenigen Miniaturwerken aus dieser Periode; die Entscheidung wird durch den vorherrschenden Gebrauch der französischen neben der lateinischen Sprache erschwert. Doch pflegen die englischen sich von den französischen Miniaturen durch geringere Routine in der Zeichnung, andererseits durch lebendige und poetische Auffassung oder durch Vertiefung des Gedankens zu unterscheiden. Die ausführlichste Kunde von den in England selbst vorhandenen Werken gibt Waagen in *Treasures of art in Great-Britain*.¹

Ein Pfalter im British Museum (Arundel B 83) wird von Waagen nach dem Schriftcharakter etwa in das Jahr 1310 gesetzt; nach einer Notiz in dem Buche selbst war der erste Theil desselben wenigstens schon 1339 vorhanden, während das weitere erst gegen Ende des Jahrhunderts entstanden sein mag. Die Vorliebe für die Allegorie tritt in den Darstellungen besonders hervor. So zeigt ein Blatt einen Tempel, dessen Fundament die Demuth, die Stufen Gebet, Reue, Beichte, Busse, Genugthuung, Almosen und Fasten, die Cardinaltugenden die Säulen, Gehorsam und Geduld die Thüren bilden u. s. w.

Ein anderer Pfalter ebenda (Regia 2 B. VII) enthält vor dem Texte eine biblische Geschichte in Bildern mit französischen Unterschriften; die Bilder zeichnen sich durch originelle realistische Züge aus, wie z. B. Cain den erschlagenen Abel unter Blättern zu verbergen sucht.

In einem Codex derselben Bibliothek (Harleian 7026), dem Fragment eines Lectionariums, überreicht ein Benedictiner, Frater Johannes Siverwas, vermuthlich der Maler, das Buch dem Besteller, Lord Lovell, beide Portraits in sehr charakteristischer Auffassung.

In einem 1430 geschriebenen religiösen Gedichte in altenglischer Sprache (Cotton. Faustina, B. VI) kommen zum Theil dieselben Allegorien vor wie in dem zuerst erwähnten Pfalter, z. B. der Baum der Tugenden und der Baum des Lasters. Das bedeutendste Blatt zeigt einen jungen Mann mit dem Ausdruck gläubiger Hoffnung auf dem Sterbebette, am Fussende den Tod als Gerippe, das Herz des Leidenden mit einem rothen Speer durchbohrend, und einen schwarzen Dämon mit der Hippe; am Kopfende nimmt ein Engel die als nacktes Kind dargestellte Seele in Empfang; oben die Jungfrau als Fürbitterin bei Christus, welcher ihre Bitte bei dem thronenden Gott Vater unterstützt. Alle Figuren haben lange Spruchbänder.

Unser Gewährsmann zählt ausserdem noch auf im British Museum: eine Vulgata (Regia 1. D. I) kurz nach 1300; — Albumazar's Astrologie, aus dem Persischen in das Lateinische übersetzt von Georg Zothori Zapari (Sloane 3983) um 1320, merkwürdig namentlich deshalb, weil daraus die damalige Manier, die Planeten und den Thierkreis darzustellen, ersicht-

¹ London 1854 — eine erweiterte Bearbeitung seines: *Kunstwerke und Künstler in England*.

lich wird; — die Historienbibel des Guyart du Moulin, (Reg. 17. E. VII) datirt von 1356, an Schönheit der Erfindung, Feinheit und Individualisirung der Köpfe und Geschmack in der Gewandung keinem Miniaturwerke der Zeit nachstehend; — eine Vulgata (Regia 1. E. IX) etwa 1410—1420; — ein Manuscript des täglichen Mariendienstes und anderer Gebete (Regia 2. A. XVIII), gegen 1420, mit Bildern, welche hier und da noch angelfächsische Züge aufweisen, theils französischen, theils niederländischen Einfluss verrathen; — ein Buch des gleichen Inhalts (Harleian 2900) um 1430; — etwa gleichzeitig Lydgate's Geschichte Königs Emund des Heiligen in englischen Versen. In der Bodleyana in Oxford: das Pfalterium des Frater Robert von Ormesby, eines Mönchs zu Norwich, etwa 1310—1320, mit geistvoll erfundenen, zum Theil humoristischen Randzeichnungen und entsprechenden Initialen; — einen Pfalter in zwei Bänden, um 1350, mit heitern Monatsbildern und vorzüglichen Darstellungen aus dem alten und dem neuen Testamente. Als Beispiel der naiven Anschauungsart der Zeit mag angeführt werden, dass in den Randverzierungen zu einem Bilde, auf welchem Gott Vater und Christus neben einander thronen, zwei Liebespaare angebracht sind. — An den drei Werken, welche der Band Bodl. 264 umfasst, dem Roman von Alexander dem Grossen in französischen Versen, einem englischen Gedichte und *Li livres du grant Caam* sind drei Hände thätig gewesen, von denen zwei namhaft gemacht werden, der Franzose Jehan di Grise 1340 und der Engländer Johannes.

In einem aus dem fünfzehnten Jahrhundert stammenden schönen Missale im Archiv zu Barcelona nennt sich als Maler *Johannes Melec presbiter oriundus Britanniae*. Ein Miniator Richard Trampton war zur Zeit Heinrich's V. (1413—1422) thätig, welcher Fürst von ihm einen Privilegiencodex malen liess.

Hier möge auch eines hebräischen Manuscripts Chumnafeh und Mackzor im British Museum (Add. 11. 639) gedacht werden, welches sehr untergeordnete Zeichnungen zur Schöpfung, zur Geschichte Abrahams und Davids enthält. Es stammt aus Frankreich und der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, kann aber aus inneren und äusseren Gründen nicht als ein Werk der französischen Schule betrachtet werden.¹

Als Miniatoren der Zeit werden noch namhaft gemacht: der Franciscaner Mathias Franz in Bamberg (Stadtbibliothek daselbst); der Dominicaner Joannes Januensis (Bibliothek in München); Sigfrid Kalb im Cisterzienserkloster Ebrach in Oberfranken (um 1303), Albertus Ellendorfer in Prüfening in der Oberpfalz (1384), Priester Engelhart im Kloster Reichenbach in der Oberpfalz (Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts); Joh. Masco, Abt zu Amelunxborn, einem Cisterzienserkloster im Braunschweigischen († nach 1366), Frater Conrad Biermann im Barfüsserkloster zu Hildesheim (1384), Johann, *Stol-*

¹ Waagen, *treasures of art*.

Schriewere zu Göttingen, der 1425 ein Missale für die Kirche zu Northeim lieferte. Johannes Woluwe erhielt 1381 und 1382 von der Herzogin von Brabant 210 Mutones für ein Buch, welches er schreiben lassen und selbst ausgemalt hatte. A. Huguet, *lescrivain de Paris*, führte 1398 für den Grafen von Savoyen Miniaturen aus. Der grosse Bedarf veranlasste zu fabrikmässiger Herstellung der Malereien, ganz besonders der immer allgemeiner werdenden Randeinfassungen, für welche man sich der Schablonen bediente.

VII.

Zeit der Renaissance in Nordeuropa.

Die realistische, individualisirende Richtung in der Malerei, von den Brüdern van Eyck und deren Schule in den Niederlanden und weit über die Nachbarländer hinaus zur Herrschaft gebracht, bemächtigte sich nicht nur des Kunstzweiges, mit welchem wir es hier zu thun haben, sondern fand eben da einen vorzüglich günstigen Boden. Die portraitmässige Behandlung der Figuren, die sorgfame Durchführung des Details, das Streben nach Naturwahrheit auch im Landschaftlichen und Architektonischen sind von nun an hervorstechende Züge der Miniaturmalerei, welche überdies an den burgundischen Fürsten und Grossen die thätigsten Förderer hatte. So wird von Philipp dem Guten (1419—1467) berichtet, dass er 1443 die reichste Bibliothek in Europa besessen und allein der Stadt Brügge 935 Bände überlassen habe. Sein Schwager, der Herzog von Bedford (welcher während der Minderjährigkeit Heinrich VI. von England Regent von Frankreich war), Herzog Karl der Kühne und dessen Tochter Maria begünstigten ebenfalls die Buchmalerei. Louis von Brügge, Herr von Gruithuyfen, Cavalier der letztgenannten Fürstin, sammelte die schönsten Miniaturwerke, von denen ein grosser Theil an die Könige von Frankreich kam und noch heute einen Bestandtheil der pariser Bibliothek bildet. Das Fragment eines Katalogs vom Schlosse la Ferté in Frankreich beweist, dass daselbst im Jahre 1384 eine Bibliothek von wenigstens 46 Büchern bestanden hat. Der Handel mit Büchern wurde schon seit dem dreizehnten Jahrhundert gewerbsmässig betrieben von den *stationariis* und *librariis*. Der Buchhändler Jacques Raponde in Paris lieferte dem Herzog Philipp dem Kühnen von Burgund (1363 bis 1404) Bücher zu 400—600 Goldthalern und eine im vorigen Abschnitt (S. 223) erwähnte Bilderbibel ist auf etwa 28,000 sols oder 13,000 francs gekommen.

In einzelnen Miniaturwerken dieser Zeit glaubt man die Hand der berühmtesten Meister der flandrischen Schule zu erkennen. So werden in

dem Breviarium des obengenannten Herzogs von Bedford (pariser Bibliothek Nr. 17,294 lat.) nach dem Vorgange Waagens mehrere Miniaturen dem Hubert, andere dem Jan, noch andere der Margarethe Van Eyck zugeschrieben. Dieses 1424 geschriebene Buch hat auf jeder Seite seiner 711 Octavblätter zierliche Rankeneinfassungen, mit je vier kleinen Miniaturen; 45 Bilder nehmen die Hälfte oder Dreiviertel einer Seite ein. Manche haben Teppichgrund, andere eine heitere landschaftliche Staffage mit guter Linear- und Luftperspective oder vortrefflich ausgeführte Innenräume. An verdorbenen Blättern lässt sich wahrnehmen, dass die Zeichnung mit chinesischer Tusche und mit dem Pinsel entworfen, dann die Localfarbe und endlich Lichter und Schatten aufgetragen worden sind. Zu denjenigen Bildern, welche wegen ihrer Verwandtschaft mit den dem Hubert beizumessenden Theilen des Genter Altars als dessen Werke angesehen werden, gehört vor allen Dingen die Dreieinigkeit mit Engelchören, darunter in einer reichen Landschaft Abraham, Isaak, Jakob, Moses, David, der Prophet Maleachi, welche anbetend die Hände erheben. Die energischere Zeichnung der ausdrucksvollen Köpfe und die schöneren Verhältnisse lassen andere Bilder, wie die Himmelfahrt Christi, welcher von Patriarchen und Engeln im Himmel erwartet wird, ferner einen Johannes den Täufer und eine Messe in einer Kirche, dem Jan Van Eyck zutheilen, während für die geringeren die Schwester Margarethe als Malerin angenommen wird. Laborde¹ möchte nur Jan Van Eyck und dessen Schüler als die Maler dieses Breviars gelten lassen.

Elf Darstellungen der verschiedenen Stadien eines mittelalterlichen Zweikampfs als Illustrationen zu einer Abhandlung über *les combats à outrance permis par lettres patentes de Philippe, roy de France, de l'an 1306* (pariser Bibliothek Nr. 2258 fr.) sind nach Waagen »von der feinsten Eyck'schen Kunst«, dürfen nach Labarte dem Jan selbst beigelegt werden.

Die nachstehenden Werke rühren aus der Van Eyck'schen Schule her. Ein Gebetbuch der wiener Hofbibliothek (Nr. 1987) mit Randverzierungen im Geschmack des Bedford'schen Breviars und mit noch grosser Einförmigkeit der rundlichen Köpfe, ausgenommen die Bildnisse der Besteller. Von den Evangelisten sind zwei in antiker, zwei in der Tracht der Zeit abgebildet. An dem Rande des Martyriums des heil. Sebastian ein Bär mit einem Priesterkragen, welcher einem Affen die Hand auflegt.

Eine französische Uebersetzung des Livius in der Bibliothek des Arsenal in Paris mit neun Bildern, welche die Vorgänge in Rom völlig in die Zeit etwa 1430—1450 versetzen; dabei fein individualisirt, ausdrucksvoll und vortrefflich in Guasch gemalt sind.

Der Roman des Guyron le Courtois in zwei Bänden (pariser Bibliothek); eine Geschichte der Kaiser von Augustus bis in's drei-

¹ *Les Ducs de Bourgogne.*

zehnte Jahrhundert (Bibliothek des Arsenals in Paris); *Croniques d'Angleterre* und *Privilegien niederländischer Städte* in der Hofbibliothek zu Wien — sämtlich aus der Zeit Philipp des Guten; — in der hamburgischen Stadtbibliothek der Roman Lothar und Walter, welchen die Gräfin Margarethe von Wydemont, Gemahlin Herzog Friedrich's von Lothringen 1405 aus dem Lateinischen in das Französische und deren Tochter Elifabeth von Nassau-Saarbrücken in das Deutsche übersetzt hatte (1437); — ein Horenbuch in niederländischer Sprache mit sehr schönen Miniaturen im Haag.

Eine für Philipp den Guten zwischen 1430 und 1447 geschriebene *Histoire du royaume de Jerusalem jusqu'en 1210*, 17 Blätter mit kurzen Notizen (Hofbibliothek in Wien). Waagen schreibt die Miniaturen in seiner Geschichte der Malerei dreien sehr ausgezeichneten Malern der Van Eyck'schen Schule, darunter Rogier Van der Weyden d. Ä. und Memling, zu, erklärt sich in seinem Buche über die Kunstdenkmäler in Wien sogar geneigt, Einzelnes, wie Gottfried von Bouillon umgeben von Rittern und Geistlichen mit Jerusalem im Hintergrunde, dem Jan Van Eyck, Anderes dem Dirk Stuerbout zuzuerkennen. Diese Bilder geben zugleich die vollständigste und lebendigste Vorstellung von der Pracht der Trachten und Rüstungen am burgundischen Hofe.

Diesem sehr verwandt sind die Malereien in *Gestes du comte Gerard de Roussillon* (ebenda) für Philipp den Guten 1447 von Jean Wauquelin aus dem Lateinischen übersetzt, nach Waagens Urtheil »rück-sichtlich der Miniaturen weit das schönste Manuscript einer Rittergeschichte« und von unmittelbaren Schülern der Brüder Van Eyck. Namentlich das Landschaftliche für die Zeit bewundernswerth.

Drei auf's reichste ausgestattete Gebetbücher in der Privatbibliothek des Kaisers von Oesterreich, von denen eins mit drei grossen Bildern und einer Anzahl Vignetten als das Gebetbuch Karls des Kühnen bezeichnet wird.

Ein anderes Gebetbuch desselben Fürsten noch als Grafen von Charolais (in Kopenhagen) hat ein Bild des Grafen und seiner Gemahlin, welche vor dem heil. Schweisstuche knieen, bezeichnet mit Jak. Undelot und 1456. Laborde hält diesen übrigens unbekanntem Maler für einen Schüler Rogiers Van der Weyden. — Eine französische Handschrift der Apokalypse in Dresden zeigt die Devise Antons von Burgund, Bastard's Philipps des Guten.

Ein Gebetbuch Philipps des Guten in der Bibliothek im Haag mit Miniaturen, welche an Memling in seiner früheren Zeit erinnern.

Eine Geschichte des Hennegau (*histoires de haynaut*) in der Bibliothek de Bourgogne zu Brüssel zeigt zu Anfang des ersten Bandes die Uebergabe des Buches an Philipp den Guten, welcher unter einem Thronhimmel sitzt. Dieses von Blumenornament umgebene und von

fämmtlichen Wappen der burgundischen Provinzen eingerahmte Gemälde gilt als ein Werk Rogiers Van der Weyden des Aelteren. Die übrigen Bilder sind von verschiedenen Händen und weniger grosser Bedeutung.

Von Schülern dieses Meisters dürften die Miniaturen zur Legende der heil. Katharina von Alexandrien (pariser Bibliothek Nr. 6449 fr.) herkommen.

Beispiele holländischer Miniaturmalerei aus dieser Zeit bieten ein Gebetbuch in der pariser und eine holländische Bibel in zwei Bänden in der wiener Bibliothek.

Die Marcusbibliothek in Venedig besitzt das berühmte Breviarium des Cardinals Grimani, an welchem nach einer Notiz in jener Bibliothek Hans Memling, Gerhard von Gent (nach Jac. Morelli's Vermuthung Gerhard Horebout, nach Andern Gerhard Van der Meire) und Liewin von Antwerpen (Liewin de Witte) gearbeitet haben sollen. Dem Erstgenannten schreibt man die zwölf grossen Bilder zum Calendarium zu, eine Jungfrau mit dem Kinde, welchem Heilige ihre Verehrung darbringen, ferner die Disputation der h. Katharina (von Alexandrien) mit den heidnischen Philosophen. Liewin scheint die mit Gold gehöhten Grisailleborduren gemacht zu haben.

Aehnliche Borduren hat ein Gebetbuch in der Bibliothek des Arsenals in Paris (T. L. 199), dessen 13 grosse Miniaturen dem Memling zugeschrieben worden sind.

Aus dem Besitz des oben genannten Louis von Brügge stammen in der pariser Bibliothek eine Uebersetzung von Augustinus Schrift *De civitate Dei*, eine Uebersetzung der Metamorphosen des Ovid, Boethius *de consolatione philosophiae* mit vlamischer Uebersetzung, und zwei Bände: *de vita Christi* und *La forteresse de la Foi*.

Aus der Zeit Philipps des Guten, Karls des Kühnen und der Tochter desselben, Maria, hat Alex. Pinchard¹ drei Miniaturen festgestellt: Loyset (Louis) Liédet (nicht Liéder, wie er bei Laborde, *les Ducs de Bourgogne* und bei Carton, *Biographie des hommes remarquables de la Flandre occidentale* genannt wird), Pol Fruit und Wilhelm Vrelant (auch Vredelant, Vreyland und Wielant geschrieben).

Liédet, welcher 1469 in die Genossenschaft der Enlumineurs zu Brügge aufgenommen wurde, kommt nach 1478 in deren Verzeichnissen nicht mehr vor. Sein Hauptwerk scheinen die Miniaturen zu dem Roman *Regnault de Montauban* zu sein, von welchem die vier ersten Bände sich in der Bibliothek des Arsenals zu Paris, der fünfte (von 1457) in München befindet. Auf dem ersten Bilde nimmt Philipp von seinem Hofftaate umgeben das Buch in Empfang; der Herzog macht den Eindruck der Porträtähnlichkeit. Die Mehrzahl der Bilder stellt Schlachten und Kämpfe dar.

¹ *Miniaturistes, enlumineurs et calligraphes employés par Phil. le Bon et Charles le Téméraire, et leurs œuvres.* Bruxelles 1865. (Mit einem Stiche nach einer Miniatur von Vrelant im zweiten Bande der *Histoires de Haynaut.*)

Pinchard constatirt ausserdem drei Miniaturwerke dieses Künstlers in der Bibliothek de Bourgogne in Brüssel: la Bible moralisée, les Chroniques de France, le songe du vieil pellerin, und zwei in der pariser Bibliothek: la vengeance de la mort de Notre Seigneur Jesus-Christ und le faitz et gestes d'Alexandre le Grand.

Vrelant, 1481 oder 1482 in Brügge gestorben, lieferte 60 Miniaturen für die obengenannten Histoires de Haynnaut (Bibl. de Bourgogne) und 55 für ein Leben Christi.

Das fogenannte Gebetbuch der Maria von Burgund in der wiener Hofbibliothek (Nr. 1857) nach Waagens Ansicht etwa 1480 ausgeführt, gehört in Rücksicht auf die künstlerische Ausstattung zu den reichsten und schönsten Büchern seiner Art. Es hat prachtvolle Randverzierungen und



Fig. 52.

Aus dem Hortulus animæ in Wien.

Initialen, Kalenderbilder und grössere Malereien von verschiedenen Händen; in mehreren Gemälden erkennt Waagen den Einfluss Jean Fouquets, ein Blatt: Maria mit dem Kinde vor dem Altar einer gothischen Kirche sitzend, vorn eine vornehme Dame, wahrscheinlich die Bestellerin, — steht auf der Kunststufe des Hans Memling.

Ebenda befindet sich ein Gebetbuch des Kaisers Maximilian I. mit einigen grossen Bildern, verschiedenen Vorstellungen in Initialen und feinen Randverzierungen von einem sehr geschickten Künstler in der Weise des Memling etwa 1480—1490 ausgeführt; — ein Gebetbuch von ungewöhnlich grossem Format (Nr. 1862) mit zahlreichen Bildern von mässigem Kunstwerth, aber wunder schönen Randverzierungen von Blumen, Insekten u. f. w.; — ferner mehrere wahrscheinlich im Auftrage der Statthalterin der Niederlande, Margarethe von Oesterreich, Tochter Maximilians, gemalte

Bücher, wie das Gebetbuch Karl's V. noch als Königs von Spanien allein, mithin 1517—1519 (Nr. 1859) und eine prachtvoll ausgestattete deutsche Uebersetzung des Hortulus animae von Sebastian Brandt, aus welcher wir die hübsche Wafferfahrt im Frühlinge als Probe mittheilen (Fig. 52); — ein ebenfalls ungemein reich geschmücktes Gebetbuch in klein Quart (Nr. 1858), welches handschriftlichen Notizen zufolge Kaiser Karl V. dem Prinzen Adrien von Croy geschenkt zu haben scheint, und in welchem Waagen Einzelnes dem Gerard Horebout zuschreiben möchte; aus Rechnungen, welche von Pinchard aufgefunden wurden, erhellt, dass Horebout im Auftrage Margarethens zwei Gebetbücher mit Miniaturen versehen hat, wahrscheinlich die genannten beiden Nummern 1858 und 1859 der wiener Bibliothek; — endlich ein *Missale romanorum* (Nr. 1784), Hauptwerk des 1600 in Wien gestorbenen Niederländers Joris Hoefnagel, welcher dies 1582 bis 1590 für den Herzog Ferdinand, für Kaiser Rudolf II. aber vier Bände mit Thieren malte. In den schönen Initialen zweier Bände mit Messen (Ambraser Sammlung) wohl für Karl V. und

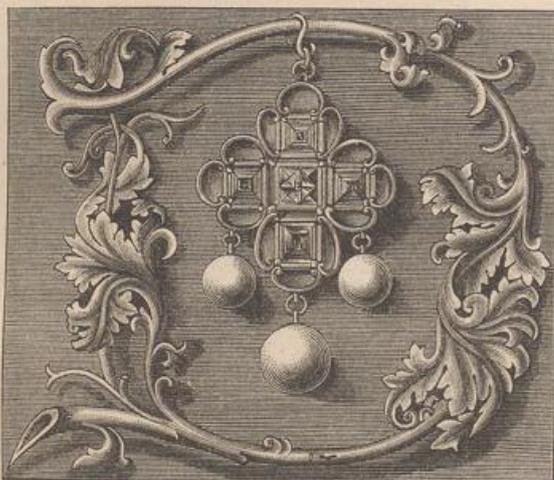


Fig. 53.

Initial-D, niederländisch.

von Oesterreich, *Album de Marguerite*, etwa vom Jahre 1510; auch ein etwas älteres Gebetbuch im British Museum, mit dem Wappen Ferdinands des Katholischen und Isabellens von Spanien und dem Vermerk, dass es der Königin von Francisco de Rogas zum Geschenk gemacht worden, wird diesem Künstler zugeschrieben. Horebout's Schüler waren seine zwei Söhne, die von Dürer gerühmte Tochter Susanne,¹ und Simon Bening, welcher nebst seiner Tochter Lavinia am Hofe der britischen Königinnen Maria und Elisabeth beschäftigt war. —

Die Initialen in niederländischen Manuscripten aus dieser Zeit werden mit Vorliebe aus Zweigen mit conventionell behandeltem Blattwerk gebildet, die Zwischenräume mit prächtigen Blumen oder Früchten ausgefüllt oder mit farbenreichen Vögeln oder Insekten bevölkert. Seltener kommen, wie in

zwar vor 1516 geschrieben, waltet abwechselnd der niederländische und der deutsche Geschmack vor.

Von Horebout existirt ferner in der burgundischen Bibliothek zu Brüssel ein Buch mit Dichtungen der Margarethe

¹ Dürer's *Briefe, Tagbücher und Reime* herausg. von M. Thaufing. Wien 1872. S. 123.

dem hier abgedruckten D, Fig. 53, als Füllung Juwelengehänge vor, welche dem Miniator nicht minder Gelegenheit zu effektvoller Verwendung feiner Kunstfertigkeit boten.

Deutsche Miniaturen um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts zeigen meist noch die Nachwirkung früherer Kunstweisen. So das in den Jahren 1447 und 1448 für Kaiser Friedrich III. geschriebene grosse Messbuch in der wiener Hofbibliothek (Nr. 1767), ebenda ein wenig späteres deutsches Gebetbuch (Nr. 2722) mit besonders schönen Randverzierungen, und das Gebetbuch Herzog Albrechts V. von Oesterreich — in allen noch wenig Individualisirung, die Falten der Gewänder breit und weich.

In altkölnischem Stil sind die Malereien in einem Evangelienbuche sammt Benedictionale von 1415 und einer Regel des h. Benedict, beide aus dem Kloster Metten in Niederbayern (Bibliothek in München).

Die zahlreichen reizend ausgeführten Miniaturen eines kleinen Gebetbuches in niederdeutscher Sprache, datirt 1453 (Bibliothek in Darmstadt) erinnern in den Bewegungen der Figuren, der Rundung der Köpfe und der Weichheit der Modellirung auch noch an den Maler des Kölner Dombildes, Meister Stephan Lochner, während in der Schönheit der Farben sich bereits der Einfluss der Van Eyck'schen Schule bemerkbar macht.

Ebenfalls der Zeit des Uebergangs gehört an Berthold Furtmayr zu Regensburg, von welchem die Bibliothek des Fürsten Oettingen-Wallerstein in Maitingen ein Leben Mariae und einen Theil der Bibel mit besonders naiven und zarten Darstellungen zum Hohen Liede (1470), die Bibliothek in München ein fünfbandiges Missale, 1481 für den Bischof von Salzburg angefertigt, besitzt.

Eine Handschrift der Homilien des heil. Augustin über das Evangelium Johannis, 1478 geschrieben von dem Mönche J. Bunfchairt in Trier (Stadtbibliothek daselbst) hat zierliche figürliche Malereien mit einem gewissen Streben nach Idealität.¹

Die Stadtbibliothek zu Augsburg besitzt einen Codex, welcher die Psalmen, Stücke aus Jesaias und Hymnen enthält, mit Initialbildern im Charakter der oberdeutschen Schule von Leonhard Wagner von Schwabenchingen ausgestattet und 1495 vollendet ist; ferner einen profaischen Auszug aus der Weltchronik des Rudolf von Hohenems, »gemacht« von Ulrich Schriber von Strossburg, was zweifelhaft lässt, ob von diesem Schreiber auch die mittelmässigen Bilder herrühren.²

Etwa aus derselben Zeit stammen ein Todtentanz in Quartformat mit rohen, kecken Zeichnungen, grosser Mannichfaltigkeit in den Figuren des Todes (Bibliothek in Cassel); ein Missale mit Malereien und lustigen Randverzierungen (St. Kunibert in Köln); ein Diptychon von 1499 im

¹ Kugler, *kleine Schriften*.

² Waagen, *Kunstwerke und Künstler in Deutschland* II.

Antwerpener Museum; mehrere Gebet- und Chorbücher in Trier; eine Handschrift des Hamburger Stadtrechts von 1498 in der dortigen Rathausbibliothek.

Der Codex picturatus, enthaltend die Privilegien und Plebiscita der Stadt Krakau, angelegt 1505 von dem Cancellarius der Stadt, Balthasar Behem (in der dortigen Universitätsbibliothek) ist in dem die *Fura municipalia*, die *Wylkör der Stad* umfassenden Theile mit 24 gut erhaltenen der deutschen Schule angehörigen Bildern geziert, welche zu den Statuten der verschiedenen Gewerbe diese selbst darstellen.

Von den Werken Dürers gehören hieher die Randzeichnungen zum Gebetbuche des Kaisers Maximilian I., 43 Federzeichnungen in Blau und Roth auf Pergament, 1515 ausgeführt (Bibliothek in München). Der Meister lässt Personen der heiligen Geschichte, Ritter, Gestalten aus dem Volke in freier Abwechslung auf einander folgen; gewöhnlich wird der eine Seitenrand des Blattes von dem Hauptbilde, der andere von reichen und zierlichen Arabesken aus Pflanzenformen oder Linienverschlingungen eingenommen, welche sich häufig auch über den oberen und unteren Rand ausbreiten und die Verbindung mit humoristischen Darstellungen oder Caricaturen herstellen, welche mitunter in Beziehung zum Hauptbilde stehen (Fig. 54). An jene 43 Blätter reihen sich weitere acht von der Hand Lukas Cranach's, der Weife der Dürer'schen angepasst.¹ Auch Zeichnungen in einem Gebetbuche des Herzogs von Braunschweig in der Bibliothek zu Wolfenbüttel werden häufig Dürer zugeschrieben; desgleichen ein Missale in derselben Bibliothek, welches durch Gustav Adolf aus München entführt worden ist.

Dürer's Schüler Hs. Schöffelin malte für seine Schwester, Nonne im Katharinenkloster zu Nürnberg, ein Brevier.

Angeblich von Lukas Cranach dem Jüngeren sind Miniaturbilder von Gelehrten in der Bibliothek zu Dresden.

Von den zahlreichen Illuministen, welche in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts in Nürnberg die Ausschmückung von Büchern gewerbsmässig betrieben, ist vornehmlich Georg Glockenton (Glockenthon, Glockendon) zu nennen, dessen Kinder und Enkel ihm auf der Bahn folgten. »Er braucht mit dem Patroniren einen grossen Fleiss und Vortheil. Er hat Söhne und Töchter, die hielt er dazu, dass sie täglich dem Illuminiren und Briefmalen hart mussten ob sitzen,« berichtet Neudörffer.² Berühmt gemacht wurde der Name durch seinen ältesten Sohn Nicolaus, welcher 1523 und

¹ Die Randzeichnungen Dürer's sind in trefflichen Lithographien von Strixner reproducirt in *Oratio dominica polyglotta*, München o. J.; die Zeichnungen Cranach's von J. G. Zeller: *Des älteren Lucas Müller, gen. Cranach, Handzeichnungen*. München 1818.

² Joh. Neudörffer's *Nachrichten von den vornehmsten Künstlern und Werkleuten &c.* Nürnberg 1828.



Fig. 54.

Aus Dürer's Gebetbuch des Kaisers Maximilian I.

1524 das grosse Missale für den Erzbischof Albrecht von Mainz (mit 23 grossen und 116 kleineren Gemälden, viele davon nach Kupferstichen, Holzschnitten oder andern Miniaturen ausführte,¹ 1531 für denselben Fürsten ein Gebetbuch (beide in Aschaffenburg), ferner ein Bild für das Pontificale zu Eichstädt. Für das Missale erhielt er 500 Gulden. »Hat auch sonst viel Fürstenarbeit« (Neudörffer). Die wolfenbütteler Bibliothek besitzt eine Bibel mit Malereien von N. Glockenton.

Von Nicolaus Bruder Albrecht, welchen Neudörffer ebenfalls (auch als Dichter) rühmt, besitzt die Bibliothek in Berlin einen Kalender mit Monatsbildern in sehr schönen Einfassungen.

Nic. Glockenton und Hs. Seb. Beham haben 1531 an einem Gebetbuche, ebenfalls für Kurfürst Albrecht (Aschaffenburg) gearbeitet. Von dem ersteren rühren zwei mit dem Monogramm *N. G.* bezeichnete Blätter, von Beham sechs ganz in der Weise der französischen Miniaturmaler behandelte her. Auch die Bibliothek zu Cassel besitzt ein Gebetbuch mit Miniaturen von H. S. Beham, N. Glockenton u. A.

Eine grosse Zahl von Illuministen aus den Ländern des heutigen Königreichs Baiern findet man bei Sighart² aufgeführt, andere bei Biehler³; so aus Ober- und Niederbaiern Hanns Ostendorfer aus Regensburg, welcher mit dem Wappenmeister Schenk zwischen 1541—45 alle Turniere malte, in welchen Herzog Wilhelm IV. von München kämpfte, Paul Hektor Mair in Augsburg, welcher in ähnlicher Weise für Herzog Albrecht V. beschäftigt war, Joh. Seefelder, Goldschmied in München (ein Evangelienbuch um 1461), Goldschmied Sixt von Freising (ein Heiligenleben von 1475), Sebastian Meckenloher in Diessen (ein heil. Lesebuch mit trefflichen Randzeichnungen und Miniaturen, 1520), Hans Kot (1454), Bruder Gregor Baumgartner von Oberaltaich (eine Weltgeschichte 1449), Bruder Vitus Auslasser in Ebersberg (ein Herbarium 1479), Joh. Keltner zu Geisenfeld (1469), Johannes filius Magistri Benedicti de Cumis (Gebetbuch der Herzogin Blanca 1455) — die Werke sämmtlich in der münchener Bibliothek.

Im Kloster Scheyren schmückten Joh. Keim von Augsburg und Maurus von Eichstädt das Speculum historiale des Vincentius aus und verfasste Heinr. Molitor von Augsburg (1468) fünf Handschriften mit Miniaturen. In Oberaltaich malte auch der Prior Petrus Tutinger mit Hülfe des Malers Ruprecht ein Antiphonarium.

Im St. Ulrichs-Kloster in Augsburg wurde noch fleissig gemalt, z. B. von Heinrich Pittinger, Maler und Kalligraph † 1483. Ein prachtvolles Missale aus Kloster Kaisheim befindet sich in München, in der Universitätsbibliothek

¹ Vergl. Dürer's Brief an den Kurfürsten vom 4. September 1523 a. a. O. S. 46. — Waagen, *Kunstwerke und Künstler in Deutschland* I. 382.

² A. a. O. 646 ff.

³ *Ueber Miniaturmalerei.* Wien.

in Würzburg ein Lectionarium des Benedictinerordens aus St. Stephan, gemalt 1515 von Bruder Joh. Esswurm, in der Stadtbibliothek zu Nürnberg acht Bände Gefänge und Gebete von der dortigen Dominicanerin Margarethe Cartheufer 1458—1470.

Die Nonne Gifela zu Herzbrock in Westphalen zierte um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts ein Graduale mit Miniaturen von zartester Behandlung und Innigkeit des Ausdrucks (Bibliothek in Osnabrück).¹ Um dieselbe Zeit war Henricus Franco, Chorherr zu St. Blasien in Northeim im Hannöverschen, ein »guter Maler«, und führte Ulrich von Reichenthal, Kalligraph und Miniator, eine Geschichte des Concils zu Constanz mit Miniaturen, zum Theil satirischen Compositionen, aus (Stadtkanzlei in Constanz). Michael Schmelzer, Prior des sächsischen Klosters Altenzelle, um 1500, war besonders in Initialen ausgezeichnet, Abt Werinher von Weingarten im Württembergischen (ca. 1469—1484) hat angeblich das Chronicon de Guelfis selbst mit Miniaturen versehen: auf dem ersten Blatte Kaiser Friedrich I. thronend, neben ihm seine Söhne Heinrich und Friedrich. Das Kunstkabinet in Gotha besitzt Miniaturen aus dem Leben Jesu von Heinr. Gödig aus Braunschweig, Ende des sechzehnten Jahrhunderts, und die dortige Bibliothek ein Wappenbuch der vornehmsten Reichsstände aus derselben Zeit von Hartmann Teutschold, Miniaturmaler und Wappenherold. Peter Coksperger, Schreibmeister, Miniator und Formschneider in Mainz, arbeitete für Peter Schöffler. Valentin Bolz aus Rufach im Elsass gab 1562 in Frankfurt ein Illuminirbuch heraus.

Böhmische Miniaturwerke aus dieser Zeit sind erst in neuerer Zeit in grösserer Zahl bekannt geworden. Manches mag seines hussitischen Inhalts wegen in der Periode der Gegenreformation zerstört worden sein, hier und da sind wenigstens die Bildnisse des Huss oder der deutschen Reformatoren herausgeschnitten.

Aus dem fünfzehnten Jahrhundert findet sich im Stifte Strahow Miffale von dem Prämonstratenfer-Chorherrn Benedictus aus Klosterbruck bei Znaim.

Ein mehrfach interessantes Cancionale für die prager Hussiten vom Jahre 1572 in der Universitätsbibliothek in Prag ist mit Miniaturen in manierirt italienischem Stil von verschiedenen Malern versehen. Die einzelnen Gefänge sind von Gemeindegliedern gestiftet. Ein Blatt, von Jan Lastowitzky gemalt, zeigt im Initialbuchstaben die Enthauptung des Täufers, auf dem Rande Wiclif, der mit Stahl und Stein Feuer anschlägt, darunter Huss, welcher daran eine Kerze entzündet, von welcher wieder Luther die Flamme für eine Fackel nimmt, zu unterst inhaltlich mit der Initiale correspondirend, die Verbrennung des Huss.

Böhmische Miniaturwerke aus dem sechzehnten Jahrhundert besitzen das

¹ Lübke, *mittelalterliche Kunst in Westphalen*. Leipzig 1853.

Rathhaus in Teplitz (zwei Cancionale, das eine von Matthias Pezka von Klattau unter Leitung des vielseitigen Künstlers Johann Taborsky in Prag, das andere von Fabian Pollirarz von Auffig um 1560), die Schlossbibliothek zu Dux (ein Evangeliarium), die Kirchen zu Königgrätz (Cancionale mit vortrefflichen Miniaturen von Radous), Leitmeritz, Jungbunzlau, Luditz (Graduale von Fabian Pulir, einem der vorzüglichsten Miniatoren der Zeit), Seltfchan (Cancionale, die Personen in altböhmischem Costüm).

Das Znaymer Stadtrecht, aus dem ersten Viertel des sechzehnten Jahrhunderts, ist mit Gemälden von Wolfgang Fröhlich von Olmütz geschmückt.¹

Frankreich² hatte in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts keine Musse für die Pflege der Künste; Bürgerkriege (Armagnacs und Cabochiens) und der Krieg mit England verwüsteten das Reich. In der That finden sich auch keine französischen Miniaturwerke aus dem Zeitraume zwischen dem Tode des Herzogs von Berry (1416), welchen wir als Gönner dieser Kunst kennen gelernt haben, und dem grossen Waffenstillstande zwischen Frankreich und England (1444). Die aus der späteren Zeit stammenden Denkmäler in den pariser Bibliotheken verrathen keinen überwiegenden Einfluss der Niederländer; vielmehr conserviren die französischen Künstler — wie ja auch zahlreiche deutsche — vorerst noch den idealistischen Zug der früheren Epoche und folgen der Zeitrichtung auf das genauere Studium der Natur namentlich in der bildnissartigen Behandlung der Köpfe in selbständiger Weise.

Die Beispiele liefern: in der pariser Bibliothek eine Handschrift des Roman de Tristan (Nr. 99 fr.) von 1453 mit mehr als 500 Miniaturen; le Château périlleux mit einem zwei Seiten bedeckenden allegorischen Gemälde von Jehan Pierre; — in der Bibliothek des Arsenal's ein Gebetbuch (T. L. 252) mit vielen Bildern; Dialogues entre la Fortune et la Vertu (B. L. E. 94), fast alle Miniaturen führen Glück und Tugend vor der Vernunft als Richterin disputirend vor; Douze périls d'enfer mit gut gezeichneten Darstellungen, in welchen Karl VII., dessen Gemahlin, wahrscheinlich ihr Sohn Karl und der Verfasser des Buches (welches nach Montfaucon 1458 gemacht worden ist) mit Porträtähnlichkeit erscheinen. Ein mit vorzüglichen, auch culturgeschichtlich interessanten Miniaturen ausgestattetes Missale, um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts ausgeführt für Juvénales des Ursins, Administrator des Erzbisthums Poitiers, ist während des Communeaufstandes im Jahre 1871 im pariser Stadthause verbrannt. —

Den Stil der Renaissance in die französische Miniaturmalerei einzuführen war dann Jehan Foucquet bestimmt. Der Künstler, in Tours geboren, lebte längere Zeit in Italien, malte dort das Bildniss des Papstes

¹ A. IIg in Mittheilungen der Centralcomission XV.

² Labarte, *hist. des arts industriels* II. 278 ff.

Eugen IV. für S. Maria sopra Minerva, hatte 1461 in Paris die Todtenmaske Karl's VII. zu bemalen, war 1472 Hofmaler Ludwigs XI., 1481 wird seine Wittve erwähnt. Seine Geburt wird gewöhnlich zwischen 1415 und 1420 gesetzt, Labarte sucht zu beweisen, dass das Geburtsjahr 1418 oder 1419 sein müsse. Von Foucquet's Miniaturwerken sind bekannt: eine französische Uebersetzung von Boccaccio's *De casibus virorum et feminarum illustrium*, geschrieben 1458 von Pierre Faure und mit 91 Miniaturen versehen, von denen die grösseren Foucquet selbst zugeschrieben werden müssen, während die kleineren nach seinen Skizzen von Schülern ausgeführt sein dürften. Besonders merkwürdig ist das erste Blatt, welches in einem figurenreichen Bilde das Gericht Karl's VII. über Herzog Johann den Schönen von Alençon (wegen Einverständnisses mit den Engländern) darstellt. Ebenso wie dieses Buch malte Foucquet für seinen Gönner Etienne Chevalier, Minister Karl's VII. und Ludwig's XI., etwa zwei Jahre später ein Gebetbuch, dessen Blätter von einem späteren Besitzer einzeln verkauft wurden. 40 davon sind Eigenthum des Banquiers L. Brentano in Frankfurt. In einem Bilde der Anbetung der Könige hat der Künstler einem von diesen die Züge Karl's VII. gegeben. Die Gemälde dieses Gebetbuchs sind sämmtlich von des Künstlers eigener Hand. Im Jahre 1475 liess Jacques d'Armagnac, Herzog von Nemours, der berüchtigte Empörer, von Foucquet eine Handschrift der jüdischen Alterthümer des Flavius Josephus, *les Antiquités des Juifs* (pariser Bibliothek Nr. 247 fr.) beendigen, welche ursprünglich für den Herzog von Berry angefertigt und mit drei Miniaturen und sämmtlichen Randeinfassungen versehen worden, deren weitere Ausschmückung aber nach des Herzogs Tode (1416) unterblieben war. Zu den älteren Miniaturen gehört eine sehr schöne Darstellung der Vermählung Adams und Evas durch Gott Vater, welche dem André Beauneveu zugeschrieben wird. Foucquet fügte zwölf Bilder hinzu. Ein Gebetbuch, welches er 1472 für die Herzogin von Orleans ausführte, scheint nicht mehr vorhanden zu sein. Dagegen enthalten zwei Handschriften des Livius in der genannten Bibliothek (Nr. 273 und 20,071 fr.) Miniaturen von Foucquet und dessen Schülern. Die bekannten Miniaturen des Künstlers sind von Curmer reproducirt worden.¹ Er bewährt sich in der Composition und Zeichnung als Schüler der italienischen Maler, wendet auch in der Architektur vorherrschend die Formen der Renaissance an, ist ausgezeichnet in der Individualisirung der Köpfe und in der Behandlung der Landschaft. Er wendet mit Vorliebe Gold an, sowohl für die Lichter auf der Gewandung wie auch für das Beiwerk.

Die Schüler Jehan Foucquet's, zu welchen auch seine beiden Söhne Louis und François gehören, und welchen die nicht von ihm selbst herührenden Blätter in den erwähnten Werken zugeschrieben werden dürfen, arbeiteten in feiner Weise weiter und die französischen Bibliotheken weisen

¹ *Oeuvre de Jehan Foucquet*. Paris 1866.

nicht wenige Werke derjenigen Richtung auf, welche von dem Stil der italienischen Renaissance ausgeht und nur wenig von dem Einfluss der realistischen Schule berührt wird. Als die vorzüglichsten dieser Arbeiten sind zu nennen: das Gebetbuch des Königs René (pariser Bibliothek Nr. 10,491 lat.) mit Miniaturen von vortrefflicher Zeichnung, Ausdruck in den Köpfen und harmonischem Colorit; ein lateinisches Gebetbuch (Bibliothek des Arsenals (T. L. Nr. 255); das Breviar des Königs René (ebenda T. L. Nr. 139 B.) mit vielen Bildern von verschiedenen Händen; der von König René gedichtete und seinem Neffen Jean de Bourbon gewidmete Roman *Le Roman de la très douce mercy au coeur d'amour esprís*, dessen Original aus der Bibliothek des Prinzen Eugen von Savoyen in die Hofbibliothek in Wien gekommen ist, mit zum Theil ganz vorzüglichen Miniaturen; *la legende de saint adrien* (Ambrascher Sammlung) mit sehr feinen Miniaturen für Ludwig XI. ausgeführt, auch mit gelungenen humoristischen Szenen; ein Gebetbuch, zwischen 1465 und 1469 für Ludwigs XI. Bruder Karl angefertigt, mit meistens noch unvollendeten Miniaturen (Bibliothèque Mazarine im Institut de France).

König René der Gute, der *Schäferkönig* (1409—1480), war selbst Maler und *enlumineur*, doch lässt sich sein persönlicher Antheil an den aus seinem Hause hervorgegangenen Miniaturwerken, Gebetbüchern, nicht mehr feststellen. Eins oder das andere von diesen, welche als *Heures du roi René* bezeichnet zu werden pflegen, muss übrigens in die Zeit seines Enkels, René II., Herzogs von Lothringen (1473—1508), gesetzt werden, z. B. das sogenannte *Diurnal* laut handschriftlicher Einzeichnung, vielleicht auch das oben erwähnte Breviaire du roi René in der Bibliothek des Arsenals, weil auf einem Blatte, welches die Wappen des Hauses zeigt, das Wappen von Lothringen die Hauptstelle einnimmt. Ausser Zweifel ist diese Zeitbestimmung bei einem Bande mit trefflichen aquarellirten Federzeichnungen in der wiener Hofbibliothek (Nr. 2556). *Sensuyt le songe du pastourel sus quoy lacteur parle au très hault &c. prince René duc de Lorraine*, — ein Lobgedicht auf den genannten Fürsten. Zur Hausdienerschaft des Königs René gehörten die Miniaturen Barthelemi (erwähnt 1440—1456), Georges Trubert (auch Turlère und Turlery genannt, um 1476), Coppin Delf (1456 bis nach 1488; er arbeitete mit an dem Grabmal des Königs René und trat später in den Dienst Karl's VIII.); andere Maler wurden von ihm vorübergehend beschäftigt.¹

Ein eigenthümliches Werk ist das laut der Inschrift für Galeazzo Maria Sforza, Herzog von Mailand, also in der Zeit zwischen 1466 und 1476 gefertigte Gebetbuch der wiener Hofbibliothek (Nr. 1856). Die Bilder, von verschiedenen Händen, die grossen schwach, die kleineren Randzeich-

¹ A. Lecoy de la Marche, *le Roi René, sa vie, son administration, ses travaux artistiques et littéraires*. 2 vols. Paris 1875.

nungen bedeutend besser, sind auf schwarzen Grund gemalt, der meist als Schatten benützt ist; die Malerei besteht öfter nur in Goldschraffirung; die Umrahmungen, goldenes und silbernes Rankenwerk mit farbigen Blumen und Früchten besonders zierlich.

Ebendafelbst finden sich eine französische Uebersetzung von Flavius Josephus Geschichte der Juden von 1463 (Nr. 2538), eine Uebersetzung von Ovid's Briefen der Heroinen von 1496 (Nr. 2624), ein Werk, welches auf 38 Blättern die Wechselfälle im Leben der Königin Margarethe, Erzherzogin von Oesterreich darstellt (Nr. 2625), sämmtlich charakteristische Beispiele der Pracht in der Buchausstattung jener Zeit.

Von dem Vorhandensein einer sich an die Niederländer anlehrenden Schule geben Kunde: Eine französische Uebersetzung von Augustinus De civitate Dei (pariser Bibliothek Nr. 18 fr.) mit grossen Gemälden von vollendeter Technik, entschieden naturalistisch in der Composition. Auf dem Blatte vor dem vierten Buche des Werkes sieht man zur Linken Phaeton, als Prinz von Geblüt angethan, den Phoebus, welcher das Kostüm der Könige von Frankreich trägt, um die Führung des Sonnenwagens bitten, rechts stürzt das Gefährt in den Eridanus, oben aber streckt Christus die Hand über den Verwegenen aus. Ferner eine französische Uebersetzung der *Legenda aurea* des Jacobus de Voragine und eine Handschrift der Chroniken des Jean Froissart mit vielen Darstellungen von Schlachten, Belagerungen &c. (ebenda Nr. 244 und 2643 fr.); in der Bibliothek des Arsenal's mehrere Gebetbücher; in der wiener Hofbibliothek ein Foliogebetbuch (Nr. 1840), ein Boethius in französischer Uebersetzung (Nr. 2653).

Daneben conservirten auch Künstler den ursprünglichen französischen Stil. Das glänzendste Beispiel bietet das Gebetbuch der Anna von Bretagne, Gemahlin Karl's VII. und Ludwig's XII. von Frankreich (pariser Bibliothek Nr. 9474 lat.). Für diese Fürstin haben Jehan Poyet in Tours, besonders ausgezeichnet in Randeinfassungen (1497) und Jehan Bourdichon, schon unter Ludwig XI. Hofmaler (1508), gearbeitet, und diesen sind daher möglicherweise die Malereien in den *Heures d'Anne de Bretagne* zuzuschreiben. Das erste, zwei Seiten des Kleinfoliobandes bedeckende, Bild zeigt eine Pietà und daneben die betende Anna, ein Bildniss der Königin in einer Grösse von 16 cm. und von vorzüglicher Ausführung; ausserdem enthält das Buch Monatsbilder, die Evangelisten, Scenen aus der Bibel und den Heiligengeschichten. Die Randeinfassungen aus Zweigen, Blüthen, Früchten, Insecten gehören zu den ausgezeichnetsten Leistungen der auf diesem Gebiete hervorragend thätigen französischen Miniaturmalerei.

Aus der ersten Zeit des sechzehnten Jahrhunderts datirt auch das sogenannte Gebetbuch Heinrichs IV. (ebenda 1171 lat.) mit 61 grossen Miniaturen, welche in der Farbengebung an gleichzeitige limusiner Emailmalereien erinnern: das Nackte fleischfarben, das Haar mit Gold gehöht, Gewänder, Hintergründe u. s. w. grau in grau.

Das Gebetbuch Jakobs IV. von Schottland und seiner Gemahlin Margarethe von England (Hofbibliothek in Wien Nr. 1897) ist besonders reich und schön in den Randverzierungen. — Eine für Ludwig XII. angefertigte Uebersetzung von Petrarca's *De remediis utriusque fortunæ: Les remèdes de l'une et l'autre fortune* von 1503 (pariser Bibliothek Nr. 225 fr.) enthält meistens allegorische Darstellungen, Ludwig XII. kommt mehrmals porträtähnlich vor. — Fig. 55 die Vernunft, welche die Bilder des Glaubens und der Hoffnung hält, ist diesem Werke entlehnt. — *Les échecs amoureux*, ein Manuscript mit einem Commentar zu einem alten Gedichte dieses Namens und Erklärungen der Mythen der alten Welt (ebenda Nr. 143 fr.), mit geschickt und geschmackvoll, wenn auch nicht immer correct gemachten Bildern, ist noch besonders merkwürdig, weil es als Lehrbuch für den jungen Grafen von Angoulême, nachherigen König Franz I., und dessen Schwester Margarethe, nachherige Königin von Navarra, verfasst zu sein scheint; man glaubt die Bildnisse beider auf dem ersten Blatte erkennen zu dürfen. Von demselben Maler scheinen die Miniaturen einer französischen Uebersetzung von Boccaccio's *De claris et nobilibus mulieribus* (ebenda Nr. 599 fr.) zu sein, welches Buch für die Mutter Franz I., Louise von Savoyen, angefertigt ist, auf dem ersten Bilde diese Fürstin auf dem Throne, ausserdem aber verschiedene Frauenbilder mit sehr feinen Köpfen zeigt. — Derselben Dame widmete die Stadt Amiens 1517 eine Handschrift *Les chants royaux en l'honneur de la vierge* (ebenda Nr. 145 fr.) mit Copien nach Vorbildern in der Kathedrale von Amiens. Die Miniaturen sind von Jacques Plafel grau-in-grau und von Jean Pinchon in Paris in Farben ausgeführt.

Ein anderes Exemplar der *Chants royaux* (ebenda Nr. 379 fr.) verräth bereits den dominirenden Einfluss der italienischen Malerei unter Franz I. — Derselben Richtung gehört an das *Livre des ordonances de la thoison dor* (Statuten und Chronik des Ordens vom goldenen Vliess, wiener Hofbibliothek Nr. 2606). Endlich *L'initiatore instruction en la religion chretienne pour les enfants* (Bibliothek des Arsenals) mit den Wappen von Frankreich und Navarra und einem schönen weissen Massliebchen darunter auf dem Schutzblatte, ferner auf dem ersten Blatte einem hübschen Bilde: der König von Navarra Heinrich d'Albret mit einem Massliebchen (*marguerite*) in der Hand, in einem Garten jenseits der Balustrade die Prinzessin Margarethe und als Unterschrift: *Inveni unam preciosam margaritam quam intimo corde collegi*. Da der erste Gemahl der Prinzessin, der Herzog von Alençon, 1525 gestorben war und ihre Verbindung mit Heinrich d'Albret 1526 erfolgte, lässt sich die Entstehungszeit dieses Buches genau bestimmen.

Von Geofroy Tory, dem ausgezeichneten Buchdrucker, Zeichner, Stecher (etwa 1485—1556), dessen Druckinitialen so geschätzt sind, existiren auch zwei Miniaturwerke, eine Ausgabe der *trionfe des Petrarca* (Bibliothek des Arsenals) mit vierzehn Bildern, welche unter dem Einflusse der



Fig. 55.

Aus Les remèdes de l'une et l'autre fortune, in Paris,

Schule von Fontainebleau (Primaticcio und Rosso Rossi) entstanden zu sein scheinen, und les *Commentaires de César*, nämlich ein Gespräch zwischen Cäsar und Franz I. in drei Bänden, deren erster sich im British Museum, der zweite in der pariser Bibliothek, der dritte im Besitz des Herzogs von Aumale befindet. Von den zahlreichen Malereien in dem letzteren Werke: Scenen aus dem Leben Cäsars, Gespräche zwischen Cäsar und Franz I., Jagden des Königs, Porträtmedaillons, Abbildungen antiker Medaillen, sind mehrere 1519 oder 1520 datirt. Sie sind mit der Feder bewundernswürdiger gezeichnet, dann in Grisaille-Marmor getuschelt, aber stellenweise die Trachten und Nebendinge auch farbig ausgeführt oder vergoldet.¹

Aus der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts existiren noch zwei sehr interessante Gebetbücher. Das eine, für Heinrich II. (1547 bis 1559) angefertigt (pariser Bibliothek Nr. 1409 lat.) enthält vortrefflich ausgeführte Bilder grossentheils in je einer Farbe. Das andere (Louvre-Museum), einst Eigenthum der Katharina von Medici, aber später noch bereichert, ist mit Bildnissen vieler fürstlichen Personen geschmückt, wie Heinrich II., Katharina selbst, Karl IX., Heinrich IV., Philipp II. von Spanien. Die früheren werden François Clouet, Hofmaler Franz I. und Heinrich's II., zugeschrieben. Zahlreiche Bildnisse französischer Könige finden sich auch in einer Karl IX. gewidmeten Handschrift von Dutillet's *Recueil des rois de France, leur couronne et maison* (pariser Bibliothek Nr. 2848 fr.), doch sind die meisten Phantasiebilder. Ausserordentlich reich und geschmackvoll sind die Einrahmungen der Porträts.

Später kommen in Frankreich wie überall Miniaturen in Büchern nur noch vereinzelt vor. So besitzt beispielsweise die öffentliche Bibliothek in Rouen ein colossales Missale mit Miniaturen von dem Benedictiner D'Aubon † 1714.

Wir tragen die Namen französischer Miniaturmaler nach, welche aus Archiven geschöpft worden sind: Jean d'Amboise, Bernard und Jean de Pozay, in Tours gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts thätig; Jean Goffard von Maubeuge, Marmion, Boniface de Remenaut, Jean Riverfon, Robinet Testart, 1487 in Diensten des Herzogs von Angoulême und 1515 in denen Franz I.; Louis Dugernier, geb. 1550, welcher für den Herzog von Guise ein Gebetbuch mit den Bildnissen der schönsten Hofdamen als Heiligen malte.

¹ Cte. de Laborde, *La Renaissance des arts à la cour de France*. Paris 1850—1855.

VIII.

Miniaturmalerei in Südeuropa und im Orient.

Die italienische Miniaturmalerei des Mittelalters ist bisher unerwähnt geblieben, da sie von dem Entwicklungsgange dieses Kunstzweigs in Nord-europa wenig oder gar nicht berührt wurde. Auch sind die vorhandenen — oder bekannten — Denkmäler aus der Frühzeit nicht zahlreich. Allerdings mögen Klöster des Landes noch reiches Material bergen. So soll Montecassino Handschriften vom sechsten bis zum sechzehnten Jahrhundert besitzen, welche die Miniatur dieses ganzen Zeitraumes veranschaulichen. In Pifa (Opera del Duomo), in Salerno (Dom), in Rom (Kloster S. Maria sopra Minerva und Biblioteca Barberini) sind aus dem elften und zwölften Jahrhundert Exultetrollen erhalten, so genannt nach dem Anfange des in der Osternacht gesungenen Hymnus *Exultes turba angelorum* (Frohlocke Engelschaar). Die lange Rolle enthält den Text zum Gebrauche des Geistlichen, über jedem geeigneten Verse ein Bild, welches den Sinn des Gelesenen der Gemeinde verdeutlicht, und diese Bilder sind auf den Kopf gestellt, damit sie, herabhängend während der Geistliche die darunter stehenden Worte las, der Gemeinde in richtiger Stellung erschienen. Stoff zu den Zeichnungen gaben der Sieg über die Hölle als That eines grossen Königs, das Sühnopfer des Heilands, die Erlösung des Menschengeschlechts, die Gründung der Kirche, die Weihe der Osterkerzen, worauf sich auch die gern angebrachte wachsbereitende und auch in anderen Beziehungen symbolische Biene bezieht. In dem Barberini'schen Exemplar kommt die erste bekannte Abbildung Gott Vaters vor.¹

Im Allgemeinen datirt man die Befreiung der italienischen Miniatur aus den byzantinischen Fesseln vom dreizehnten Jahrhundert. Indessen beweisen doch verschiedene Handschriften, dass schon früher sich verschiedene andere Einwirkungen geltend gemacht haben, neben naturalistischen Bestrebungen auch Reminiscenzen der Antike und, wie es scheint, nordische Vorbilder. Die Technik des Guasch wurde allerdings grösstentheils beibehalten.

Eine grössere Anzahl von minirten Handschriften italienischer Provenienz aus dem zwölften, beziehungsweise dreizehnten Jahrhundert, besitzt die vaticanische Bibliothek; so mehrere Evangeliiarien, von welchen eines (Nr. 5974) ganz byzantinisch ist, ein Pfalterium (Nr. 585), ein

¹ Schnaase, *Geschichte* IV. 695. — Förster, *Geschichte d. ital. Kunst* I. 182. — Crowe und Cavalcaselle I. 68. — Abbildungen bei d'Agincourt.

neues Testament (Nr. 39), Horen (Nr. 4763) — deren Bilder nicht sowohl byzantinische Schule verrathen, als vielmehr das unbeholfene Bemühen, antiken Vorbildern nachzustreben; ferner eine Chronik des Klosters della Trinità bei Verona (Nr. 927), vollendet 1170, in welcher sich Verwandtschaft mit deutschen Miniaturen bemerken lässt.

Gleichzeitig mit dem letztgenannten Codex sind eine Bibel in der Certosa zu Pisa, für S. Vito daselbst 1169 geschrieben, und zwar die Initialen von Albertus von Volterra *scriptor de litteris majoribus de auro et de colore*, und ein Evangeliarium des Doms zu Padua, daselbst 1170 von einem Priester Ysidorus geschrieben, byzantinisch in der Composition und in den grünlichen Fleischtönen, nordisch in den Thierinitialen. Aehnlich stellt sich das Verhältniss in einer Handschrift der Sermonen des h. Augustinus von 1187 in der Stadtbibliothek zu Siena, in einem Antiphonarium in der Universitätsbibliothek zu Pisa, während in einem prachtvollen Epistolarium des Doms zu Padua von dem Presbyter Johannes 1259 der Byzantinismus allein herrscht.

Byzantinische und antikisirende Weise mischen sich in den Miniaturen einer Bullenfammlung im Archiv der Engelsburg, byzantinische und deutsche in einigen Handschriften aus dem Benedictinerkloster von Polizona, jetzt in der Bibliothek zu Mantua, Pfalterium und Missale. Schwächere Anklänge an den byzantinischen Styl finden sich in einem Lobgedicht auf Kaiser Heinrich VI. (Bibliothek zu Bern), von Magister Petrus de Ebulo verfasst und 1195 dem Kaiser überreicht: leicht colorirte Federzeichnungen allegorischen oder historischen Inhalts, ohne Einrahmung, mit sehr mangelhafter Körperkenntniss aber mit grosser Lebendigkeit und verständlichem Ausdrucke. In der Handschrift von Kaiser Friedrichs II. Werk über die Falknerei: *Liber divi augusti Frederici secundi romanorum imp.* (Vaticanische Bibliothek Nr. 1071) hat höchstens das Bild des thronenden Kaisers etwas Byzantinisches, während die zahlreichen Zeichnungen vom Abrichten und der Verwendung der Falken, der Hunde u. s. w. naturalistisch-lebendig und gute Beobachtung der Thiere zeigen.¹

Die Carmelitani Calzati in Ferrara besaßen eine Aeneis mit Bildern von dem Ferraresen Giovanni Alighieri von 1198,² die Cistercienser von S. Croce in Gerusalemme zu Rom Codices aus der Benedictinerabtei Nonentola bei Modena, ebenfalls aus dem zwölften Jahrhundert. 1238 finden wir einen Miniator Enrico in Pisa; ein Marco Berlingheri malte 1250 eine Bibel für Lucca; Dietisalvi war im letzten Drittel des Jahrhunderts Wappemaler des Camerlengo di Biccherna in Siena und Buchilluminator und »scheint von 1264 bis 1276 gewissermassen das Patent der Buchmalerei gehabt zu

¹ Schnaase a. a. O. VII. 243 ff. — d'Agincourt, deutsche Ausgabe Taf. 73.

² Ces. Citadella, *Catalogo istor. de pittori e scultori Ferrar.* 1782/83. Nach Lanzi scheint der Codex in die Bibliothek des Seminars zu Padua gekommen zu sein.

haben,* ¹ später erscheint in beiden Stellungen Guido Gratiani. Dergleichen Buchdeckel mit Porträts besitzt die Akademie zu Siena von Dietisalvi und Gilio. Die Figuren sind mit Leimfarbe sehr pastos auf einen Grund von Verde aufgetragen, schwarz schattirt und an Lippen und Wangen mit rothen Tupfen versehen. Von anderen gleichzeitigen Siensesen werden namhaft gemacht: Sandro di Guidone, Cola di Giovanni, Sozzo di Stefano. Oderisio von Gubbio ist durch die Erwähnung in Dante's Fegefeuer (XI. Gefang 94—96) unsterblich geworden. Vasari nennt ihn einen Freund Giotto's und lässt ihn für den Papst Bonifaz VIII. viele Bücher mit Miniaturen zieren, welche indeffen schon zu Vasari's Zeit zerstört waren. Für denselben Papst arbeitete auch Franco von Bologna, welcher 1313 noch lebte, und von dem Oderisio bei Dante sich verdunkelt erklärt. Der Zeit und dem Charakter (heiteres, durchsichtiges Colorit, reiche Ornamentik und feine Durchbildung) nach können diesen Künstlern, den Gründern der Miniaturschule, aus welcher die umbrischen Maler hervorgingen, zwei Missalien im Archivio de' canonici di S. Pietro in Rom beigemessen werden. In der pariser Bibliothek werden als italienische Werke des dreizehnten Jahrhunderts bezeichnet: eine Uebersetzung der Chronik des Isidorus von Sevilla in schlechtem Französisch abgefasst (Nr. 688 fr.), ein Evangeliarium (Nr. 187 lat.), ein Bruchstück des Romans von Tristan (Nr. 755 fr.) und ein Evangeliarium (Nr. 112 ital.) aus Venedig.

Im vierzehnten Jahrhundert erlangt die Schule von Siena auch für die Miniaturmalerei hervorragende Bedeutung. In einem Virgil der Ambrosianischen Bibliothek in Mailand, welcher einst Petrarca's Eigenthum gewesen sein soll, finden sich die Hexameter:

*Mantua Virgilium qui talia carmina finxit,
Sena tulit Simonem digito qui talia pinxit.*

Der Siense, welcher in so würdiger Weise die Dichtung künstlerisch ausgestattet hat, ist Simone de Martino (1283—1344), welcher in Avignon Petrarca's Bekanntschaft gemacht hatte. Das Bild, eine volle Seite bedeckend, zeigt den Dichter am Schreibpult, wie sonst die Apostel dargestellt werden; die Hauptwerke Aeneis, Bucolica und Georgica sind durch Aeneas, einen Hirten und einen Winzer angedeutet. In S. Gimignano im Florentinischen zeigen Chorbücher zahlreiche Miniaturen von der Hand des Lippo Memmi, so das Antifonario di canto fermo mit 22 Bildern und eine Messe der Armen.² Derselbe Künstler, Gehülfe Simone's, vollendete 1344 ein von Simone di Gheri angefangenes Lectionarium für das Spedale di S. Maria della scala in Siena. Im Archiv der letztgenannten Stadt befindet sich ein Urkundenbuch der Republik mit einer Miniatur von Niccolo, dem Sohne des Sozzo

¹ Crowe und Cavalcaselle a. a. O. I. 148.

² Crowe und Cavalcaselle a. a. O. II. 276.

Tegliacci von etwa 1336. Cola di Fuccio gehört derselben Schule an, desgleichen Fra Giacomino, welcher 1389 ein *Missale* schrieb und malte.

In Florenz waren im vierzehnten Jahrhundert Camaldulenser Mönche fleissige Miniatoren, wie Don Simone, von welchem Choralbücher bei S. Croce sind, Don Jacopo, dessen zierliche Initialen Vasari rühmt und Don Lorenzo, von welchem ein Chorbuch mit fünf grossen und mehreren kleinen Miniaturen in der Sacristei von S. Maria Novella aufgefunden worden ist und Don Silvestro. Die Bücher des Camaldulsenklosters degli Angeli sind grösstentheils in die Biblioteca Laurenziana übergegangen, aber fast durchweg ihrer Bilder beraubt. Dass Fra Giovanni Angelico da Fiesole Miniaturen gemalt habe, wird behauptet, doch ist nichts mehr von ihm vorhanden; auch sein jüngerer Bruder Fra Benedetto war Miniator, und Werke von ihm finden sich noch in S. Marco in Florenz. — In Venedig wird ein Miniator und Kartenmaler Marin Sanudo Ende des vierzehnten Jahrhunderts namhaft gemacht. — S. Caterina und das benachbarte erzbischöfliche Seminar in Pisa besitzen Chorbücher mit sehr guten Miniaturen, zum Theil von Fra Domenico Pollini und Aleffandro della Spina. — In Soprano's *Vite de' pittori &c.* (Genova 1768) wird Monaco del Isola d'oro, geb. 1346 zu Genua und † 1408, erwähnt, und von seinen Werken: Historische Documente der Provence, Lieder der Troubadours und deren Biographien, ein Buch über die Könige von Arragonien. — Die Ambraser Sammlung in Wien hat ein aus den Jahren 1334—1342 stammendes Manuscript, lateinische Gedichte an König Robert von Sicilien, mit zahlreichen Bildern in den Formen der Schule des Giotto; — die Bibliothek in München ein *Missale romanum* von 1374 mit Miniaturen von Nicolaus von Bologna; — S. Ambrogio in Mailand ein *Missale* mit vielen correct gezeichneten und mit grosser Feinheit ausgeführten Bildern vom Ende des vierzehnten Jahrhunderts.

Aus der pariser Bibliothek führt Labarte an als Werke aus der Schule Giotto's: die Schriften des h. Thomas von Aquino (Nr. 233 ital.), den Roman von der Tafelrunde (Nr. 343 fr.), Dante's *Inferno* (Nr. 74 ital.); — als Werke, welche den Einfluss des Simone de Martino verrathen: eine Bilderbibel in Folio (Nr. 9561), welche einst der Königin Jeanne d'Evreux, der dritten Gemahlin Karls IV. des Schönen von Frankreich (des letzten Capetingers, † 1328) gehört hat. Das Buch besteht aus 189 Blättern mit je einem oder mehreren Bildern und nur wenigen Zeilen Text. Ebendahin zählen mehrere Miniaturen eines Pfalters (Nr. 8846 lat.), welcher von verschiedenen Händen des dreizehnten und des vierzehnten Jahrhunderts geschmückt zu sein scheint. Dieser Zeit und diesem Lande gehört auch ein Theil der Bilder einer lateinischen und französischen Foliobibel (Nr. 166 fr.) an.

Zahlreicher sind die Namen und die vorhandenen Werke aus dem fünfzehnten Jahrhundert. So werden dem Giovanni di Paolo, einem sienesischen Maler aus der Zeit des Eindringens des realistischen Stils in jene Schule, dreizehn Miniaturen eines Antiphonariums in der Bibliothek von

Siena zugeschrieben, welches aus dem Kloster St. Augustin in Lecceto stammt.

In der Biblioteca Nazionale (früher *Magliabecchiana*) in Florenz findet sich ein Officium des heil. Eligius mit sehr schönen Miniaturen, als deren Maler ein Bartolomeus und als Jahr der Entstehung 1421 genannt werden. Hiernach könnte dieser Künstler nicht identisch sein mit Don Bartolomeo della Gatta, welcher nach Vasari 1408 geboren war und 1491 als Abt des Camaldulenklosters S. Clemente zu Arezzo starb. Er malte zahlreiche Bücher, z. B. für die Kathedrale zu Lucca, wo sich noch Werke seiner Hand unter den Chorbüchern befinden mögen. Auch ein Schüler von ihm, Lancilao in Padua, war sehr geschätzt. Der Cisterzienser Girolamo Fiorini zu S. Bartolommeo bei Ferrara und der Camaldulenser Lorenzo Fiorentino, Schüler des Taddeo Gaddi, waren zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts thätig.

Von Filippo di Matteo Torelli, welcher schon 1440 zwei Pfalterien für den Dom in Florenz malte, besitzt die Biblioteca Laurenziana ein Evangelarium von 1467 und 1468 mit Bildern, die schwach im Nackten aber gut in der Gewandung und in den Randornamenten sind. Ebenda ist ein Lectionarium in vier Theilen mit kleinen Bildern und einer grösseren Composition: der heil. Zenobius exorcisirt ein Kind, von Bartolommeo und Giovanni di Antonio 1446. Zanobi Strozzi, ein Schüler Fiesole's und Francesco di Antonio, Schüler des Camaldulensers Don Lorenzo, malten drei grosse Antiphonarien, welche in derselben Bibliothek erhalten sind. Von Francesco di Antonio allein rühren zwei Antiphonarien in der Kirche S. Lorenzo in Florenz her. Benedetto Silvestri hatte 1457 zwei Graduale's zu malen.

Zu Siena arbeiteten: Anfano di Pietro, geb. 1405, welcher 1445 sechs Miniaturen eines Pfalters, 1471 sämmtliche eines Antiphonariums, 1472 solche für das Statut der Kaufmannsgilde der Stadt, ferner ein Breviar (alle vier in der dortigen Bibliothek) ausführte, und dem auch mehrere Bilder zweier Graduale's im Dom daselbst beigegeben werden. In seinen Malereien, welche gut gezeichnet, lebhaft colorirt und sorgfältig ausgeführt sind, spricht sich eine an die Werke Fiesole's erinnernde religiöse Begeisterung aus.

Antonio Liberale von Verona, geb. 1451, † 1536, von welchem die Kirchen seiner Vaterstadt Gemälde besitzen und welcher auch der damals so beliebten Fassadenmalerei nicht fremd blieb, kam durch den General des Ordens Unserer lieben Frau von Monte Oliveto nach Siena und führte 1467—1474 für diesen Orden sowie für den Dom eine Anzahl von Miniaturwerken aus, welche sich zum Theil noch an dem letztgenannten Orte und in Chiugi bei Arezzo vorfinden. Ein Graduale in Siena ist bezeichnet: OPUS LIBERALIS VERONENSIS, welche Worte ein Lorbeerkranz umgibt. Seine Bilder sind gut componirt und gezeichnet, mit kräftigem Colorit, die Randeinfassungen etwas einförmig. In diesem letzten Punkte excellirt hingegen sein Zeitgenosse Girolamo von Cremona, welcher Chorbücher für Siena an-

fertigte, und welchem die Miniaturen zu einer Abhandlung des Missionärs und Goldmachers Raimundus Lullus († 1315) über Chemie in der Biblioteca nazionale in Florenz, einige Bilder in einem Breviar der Kirche S. Egidio ebenda, ein Leben des Francesco Sforza mit vortrefflichem Bildniss desselben (parifer Bibliothek Nr. 372 ital.), sowie ein Plautus aus der Bibliothek des Mathias Corvinus, jetzt in der wiener Hofbibliothek (Nr. 111) zugeschrieben werden können. Die Bildnisse in den beiden zuletztgenannten Manuscripten sind ganz im Geiste der Schule Lionardo's.

Ein ausgezeichnete Schüler und Gehülfe Liberale's war der Bruder des aus seinen Fresken in der Sixtina &c. bekannten Cosimo Roselli, Francesco. Auch von ihm besitzt der Dom zu Siena Werke und die dortigen Archive nennen ferner als daselbst thätig gewesen: Giovacchino di Giovanni 1464, Giacomo Torelli 1466, Mariano di Antonio da Siena 1466, Giovanni Pantaleoni da Udine, Venturino, Sohn des Mailänders Andrea dei Mercanti, Fra Carlo da Venezia 1467, Pellegrino di Mariano Rossini (Schüler des Anafano di Pietra) 1468, † 1492, Giovanni di Taldo. Eine Himmelfahrt der Jungfrau in einem Antiphonarium ist von Giudoccio Cozzarelli 1482 († 1516) und die dazu gehörige Randeinfassung von Bernardino di Michele Ciglione bezeichnet.

Der erste Herzog von Ferrara, Borso von Este († 1471) und dessen Nachfolger Ercole, Gönner der Künste und Wissenschaften, pflegten auch die Buchmalerei. Die Bibliothek in Ferrara besitzt aus jener Zeit sehr schöne Chorbücher, z. B. von dem Franciscaner Giovanni da Lucca, die Bibliothek in Modena eine prachtvolle Bibel in zwei Bänden, 1455–1461 von Borso's Hofmalern Taddeo de' Crivelli, Giovanni und Francho de Ruffi ausgeführt, und ein Breviar von Guglielmo de Magni und Guglielmo Zeraldi. S. Caterina de Vegri von Ferrara, Gründerin des Klosters Corpus Domini zu Bologna † 1462, malte Chorbücher für beide Städte, Fra Giovanni Alighieri, Carmeliter in Ferrara, einen Virgil 1498.

In S. Pietro zu Perugia finden sich werthvolle Miniaturwerke, namentlich ein prachtvoller Pfalter von Pierantonio di Giacomo da Pozzuolo 1471 und andere Chorbücher von Giacomo Corporali 1473.

Der S. 150 als Mosaikmaler erwähnte Gherardo di Giovanni di Miniato del Favilla war in jüngeren Jahren auch Miniator, ebenso sein Bruder Monte. Von den Büchern, an welchen nachweislich beide gearbeitet haben, befindet sich ein Missale aus der Kirche S. Maria del Fiore (1492) in der Biblioteca Laurenziana; von Gherardo allein rührt ein Missale in S. Egidio (1474 bis 1476) her mit 34 grossen Bildern, einer Menge kleinerer in den Initialen, und mit den reichsten und geschmackvollsten Randeinfassungen. Gherardo's Schüler in dieser Kunst waren Stefano di Tommaso und der später zu erwähnende Boccardino. Monte di Giovanni malte später (bis 1528) allein noch zahlreiche Bücher für florentiner Kirchen, die Laurentiana besitzt deren fünfzehn; an einem Pfalterium in der Badia und an einer Kosmographie des

Ptolomäus in der Biblioteca nazionale hat er mitgearbeitet. Er erscheint in diesen Bildern als ein höchst talentvoller Maler, welcher mit Nutzen die flandrischen Meister studirt hat.

Von R. Piramo aus dem Städtchen Napoli am adriatischen Meere, einem sehr tüchtigen Künstler von entschieden realistischer Richtung, besitzt die wiener Hofbibliothek Miniaturen zu der Moral des Aristoteles, etwa vom Ende des fünfzehnten Jahrhunderts.

Aus dem fünfzehnten Jahrhundert sind endlich noch nachzutragen Michele Sertini in Florenz † 1416 (S. Maria Novella daselbst), der Dominicaner Benedetto Fiorentino, ein Anhänger Savonarola's, Dichter und Maler, von dessen Werken jedoch nichts erhalten ist; Carlo Maineri, Kalligraph und Miniator in Cremona in der ersten Hälfte des Jahrhunderts; ebendasselbst Giovanni und Pietro Gaddi um 1480; Bartolommeo da Bologna 1450—1512; Benedetto Bordone, welcher im Stile Mantegna's Chorbücher für die kleine Justina in Padua malte; Francesco dai Libri in Verona, geb. 1452, dessen Chorbücher und Horarien untergegangen zu sein scheinen; der Minorit Cherubino Monsignori; Decio und Agostino Ferranti, Vater und Sohn, von denen sich im Dome zu Vigevano (Provinz Pavia) mehrere mit grossem Fleiss gemalte Ritualbücher befinden; die Stickerin und Malerin Suor Tommasa Fiesca, Dominicanerin in Genua, geb. 1448, † 1534. In einer prachtvollen Bibel in sieben Bänden, geschrieben 1495—1497, welche Papst Julius II. dem König Emmanuel von Portugal für das erste indische Gold zum Geschenk machte und welche aus Kloster Belem nach Torre do Tombo gekommen ist, sind die Miniaturen der beiden ersten Bände namhaft gemacht: Sigismundo de Sigismundis von Ferrara und Alexander Verzanus.

Dem fünfzehnten und dem sechzehnten Jahrhundert gehört an der Florentiner Attavante, welchen Vasari irrig zu einem Zeitgenossen Fiesole's macht, der 1455 starb, während Attavante noch 1511 thätig war. Er ist namentlich für den König Mathias Corvinus von Ungarn (geb. 1443, † 1490) beschäftigt gewesen. Die Bibliothek dieses Fürsten wurde in Folge der Eroberung Ofens durch die Türken nach der Schlacht bei Mohacs 1526 theils verbrannt, theils zerstreut. Die Wittve des bei Mohacs gefallenen Königs Ludwig und Schwester Karl's V., Maria, brachte als Statthalterin der Niederlande ein von Attavante prachtvoll ausgeführtes Missale zuerst nach Mecheln, von wo es durch Philipp II. in die Bibliothek des Duces de Bourgogne in Brüssel kam. Das erste Blatt zeigt auf der Rückseite das Wappen des Königs von Ungarn, den Namen des Malers ACTAVANTES DE ACTAVANTIBUS und die Jahreszahl 1485; auf einer grossen Miniatur der Kreuzigung ist bemerkt, dass sie zu Florenz 1487 ausgeführt worden. Es enthält vier grosse Miniaturen, eine Ansicht von Ofen, die Bildnisse des Mathias Corvinus und seiner zweiten Gemahlin Beatrix von Arragonien, zahlreiche kleine Vignetten, Medaillons, Randverzierungen u. s. w. Auf dieses Buch leisteten die Herzoge

von Brabant den Verfassungseid. Ein zweiter ebenfalls von Attavante bezeichneter Codex aus derselben Bibliothek, enthaltend das *Satiricon* (Encyklopädie) des Marcianus Felix Capella (um 460 n. Chr.) und andere Schriften, ist an die Marcusbibliothek in Venedig gekommen. Das erste Bild gehört zu der Vermählung der Philologie mit Mercur, einem allegorischen Roman, welcher die Einleitung zu der Encyklopädie bildet, welche selbst durch Abbildungen der sieben freien Künste (Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Musik, Arithmetik, Geometrie, Astronomie) illustriert ist. Ein Commentar des h. Hieronymus zum Propheten Ezechiel, von Nicolaus von Faenza für Mathias geschrieben, von Attavante gemalt, befindet sich in der wiener Hofbibliothek (Nr. 654), ebenda ein *Philostat*, dessen Miniaturen völlig zu dem brüsseler *Missale* stimmen. Weitere sieben Bände gleicher Provenienz, Kirchenväter und Profanschriften, hat die Estensische Bibliothek in Modena; sie sind hauptsächlich, und darin liegt auch die eigentliche Stärke Attavante's, mit schönen Initialen und Arabesken geziert, in welche Brustbilder, — vielleicht Porträts — Genien, Wappen u. dgl. m. einbezogen sind. Das sogenannte *Breviar* des Mathias Corvinus in der Vaticanischen Bibliothek, in ähnlicher Weise ausgestattet, ist nach einer Notiz auf einem Blatte in seinem künstlerischen Theile erst nach des Königs Tode, nämlich 1492, vollendet worden. In einem anderen für den Erzbischof von Gran angefertigten *Breviar* in der pariser Bibliothek (Nr. 8879 lat.) werden die Miniaturen sämtlich, in einer Handschrift der Geschichte des Paulus Orosius (V. Jahrh.) in der Bibliothek des Arsenal (H. L. 71) wenigstens ein Theil der Bilder dem Attavante zugeschrieben. Auch in einem Commentar des h. Hieronymus zu den Psalmen (pariser Bibliothek Nr. 16,839 lat.) mit dem Wappen des Mathias können die Miniaturen von Attavante sein. Endlich war dieser Künstler in den Jahren 1508—1511 für den Dom in Florenz beschäftigt, und man glaubt in zwei Antiphonarien dieses Doms und in einem Diurnal der Laurenziana seine Hand zu erkennen.

Eine Reihe von florentiner Künstlern übte noch bis weit in das sechzehnte Jahrhundert hinein die Miniaturmalerei aus. So Littifredi (Litti di Filippo Corbizi), welcher 1494—1515 in Siena lebte und von dessen Werken ein Gebetbuch, für die Dominicaner von S. Caterina gemalt, sich noch in der Biblioteca comunale zu Siena vorfindet und an die Weise Attavante's erinnert.

Giovanni di Giuliano Boccardi, genannt Boccardino (und zwar zum Unterschiede von seinem Sohne Francesco: *Vecchio*), oben als Schüler Gherardo's aufgeführt, arbeitete für die Badia in Florenz, wo von den zahlreichen Ritualbüchern nur noch ein Psalterium und ein Antiphonarium vorhanden sind, in welchem einige Miniaturen diesem Künstler beigemessen werden; 1511 und 1514 malte er für den Dom und S. Lorenzo in Florenz, 1518 für den Dom von Siena und für S. Pietro in Perugia, 1526 die Pan-

ecten des Justinian, die sich, nicht ganz vollendet, in der Biblioteca nazionale in Florenz befinden. Seine Malereien bestehen in eleganten Randverzierungen mit Putten, Thieren, Wappenschilden und Cameen. Auch in Siena, in Perugia und in Monte Cassino glaubt man noch Werke seiner Hand zu besitzen.

Sein Zeitgenosse, der Dominicaner Fra Eustachio, geb. 1473, † 1555, welcher ebenfalls für Siena und Florenz beschäftigt war, zeigt in den Werken, welche bei S. Maria della Quercia bei Viterbo und im Dom von Florenz von ihm vorhanden sind, ebenfalls seine Hauptstärke im Ornament.

Girolamo dai Libri, 1472 oder 1474—1556, der Sohn Francesco's, wurde von diesem zum Miniator gebildet. Waagen erkennt ihm ein *Lectio-
narum romanum* im British Museum (Addit. Nr. 15,815) zu, welches aus S. Justina in Padua stammt. Später verliess er diesen Kunstzweig, soll aber der Lehrer des berühmtesten italienischen Miniaturmalers im sechzehnten Jahrhundert, des Giulio Clovio gewesen sein. Dieser, 1498 in Grizane (von Vafari Grifone genannt) in Croatien geboren, kam jung nach Italien, genoss auch den Unterricht des Giulio Romano, bildete sich nach diesem und nach Raphael, ging später zur Nachahmung Michel Angelo's über und gerieth dadurch in Manierirtheit. Eine Zeit lang war er bei König Ludwig von Ungarn, dessen Aufmerksamkeit er durch eine nach Dürer copirte Madonna erregt hatte. Der Tod des Königs führte ihn nach Italien zurück. Nach der Eroberung Roms durch den Connetable von Bourbon 1527 flüchtete er nach Mantua und trat, um ungestört arbeiten zu können, in das dortige Kloster der Flagellanten, S. Ruffino, wurde aber nach drei Jahren durch seinen Gönner, den Cardinal Marino Grimani, aus dem Ordensverbande gezogen, schloss sich nach dessen Tode dem Cardinal Alexander Farnese an und starb 1578 in Rom. Von seinen Zeitgenossen über Gebühr gepriesen, erregen seine Arbeiten doch auch heute noch Bewunderung durch treffliche Zeichnung, äusserste Zartheit in der Ausführung und höchst geschmackvolles Ornament. Einige sind datirt (und zwar nennt er sich nach seiner Heimath bald Julius Gravata oder Julius Macedo, der Kroat oder der Makedonier), andere lassen sich je nach der Hinneigung zu Raphael oder Michel Angelo annähernd bestimmen. Zu den früheren gehören: Grimani's Commentar zu den Paulinischen Briefen, wahrscheinlich 1531—1532 ausgeführt, mit heitern raphaelesken Randeinfassungen und einem vorzüglichen Bildnisse des Cardinals (Loane's Museum in London); — Gebetbuch der Dionora Hippolita Gonzaga von Mantua (bei Andrew Fountaine in London); — das *Officium de beata Maria Virg.* (im Museum zu Neapel) mit 26 der schönsten Miniaturen, an welchen er neun Jahre gearbeitet haben soll; — des Eurialus von Ascoli Gedicht über den Zug Kaiser Karl's V. gegen Tunis (wiener Hofbibliothek) mit allerlei allegorischen Darstellungen, in welchen schon gewaltsame Bewegungen vorkommen. An der *Divina Commedia* Dante's in der Vaticanischen Bibliothek (Nr. 365), welche ihm zu-

geschrieben wird, mag er mitgearbeitet haben. Ein Codex priscae romanae psalmodiae (parifer Bibliothek Nr. 8880 lat.) ist feiner würdig. Ausserdem sieht man von ihm in der Brera in Mailand eine Ehebrecherin nach Palma vecchio, in Florenz eine Magdalena am Fusse des Kreuzes, bezeichnet 1553, und einen Leichnam Christi, Einzelnes im British Museum und beim Herzog von Sutherland. Philipp II. ertheilte ihm den Auftrag, nach Heemskerck's Stichen die Siege Karl's V. zu malen, es ist aber zweifelhaft, ob man die durch Joseph Bonaparte dem Escorial entnommenen, jetzt im British Museum befindlichen zwölf Miniaturen dieses Inhalts als das Werk des Clovio ansehen dürfe. Er arbeitete ausserdem für Papst Paul IV., Cosmos von Medici u. A.

Sein Nachahmer ist Apollonius de Bonfratellis (Buonfratelli), der um 1560 für Pius IV. arbeitete (British Museum).

Noch sind aus dem sechzehnten Jahrhundert zu verzeichnen: Matteo di Terranuova, welcher 1518 mit Francesco Boccardino vier Chorbücher für S. Pietro in Perugia malte; Aloysius von Neapel, zwei Chorbücher von 1526 und 1527 ebendafelbst; Ignazio Danti, Dominicaner aus Perugia, für Cosmos I. Landkarten mit perspectivischen Gebirgen, Wäldern, Thieren &c. noch im Palazzo vecchio in Florenz, † 1586; Piero Cefarei, gen. Perino da Perugia, † 1602, Chorbücher für Spoleto; Lorenzo de Castro, Franciscaner, Spanier von Geburt, Graduale von 1521 in der Kirche Ognissanti in Florenz; Fra Luca Pacioli und Fra Francesco da Reggio, Minoriten, von welchen der erstere zwei Werke über die Proportionen der Verfalbuchstaben verfasste; Giovan Batista Benvenuti *il Ortolano*, Lodovico Mazzolino und Domenico Panetti in Ferrara unter Alfonso I., aus ihrer Zeit ein schönes *Officium Virginis* in der Bibliothek zu Modena; Isidorus, *Evangeliarium* von 1580 im Dom zu Padua; Giovanfrancesco di Mariotto und Antonio di Girolamo, 1525—1530 für den Dom in Florenz thätig; Pietro da Tramoggiano, Prior des Dominicanerklosters S. Maria del Saffo bei Bibbiena, † 1596; Pietro Martire Somenzio, Bücher für die Congregazione municipale in Cremona; Giorgio Bellunese von S. Vito.

Auch im siebzehnten Jahrhundert verzierten Mönche noch ihre Chorbücher mit Miniaturen. So die Capuziner Franciscantonio Caneti und Hippolito Caneti in Florenz; Bernardino Castello, Minorit in Genua.

Zum Schlusse noch einige ausgezeichnete Miniaturwerke, über deren Künstler nichts feststeht.

Datirt 1459 ist ein Exemplar der Trionfe des Petrarca in der wiener Hofbibliothek (Nr. 2649) mit sechs grösseren Bildern von mässigem Kunstwerth und zierlichen Randornamenten; an dem Triumphwagen der Liebe zieht auch ein Papst mit. — Für ein Gebetbuch ebenda (Nr. 1981) deuten Anklänge im Stil der Bilder und die theilweise Benutzung des Dialekts auf venezianische Herkunft, etwa um 1470. — In die Zeit zwischen 1480 und 1490 dürfte eine dort (Nr. 4) befindliche Ausgabe der Reden Cicero's

fallen mit Vignetten und besonders hübschen Einrahmungen, Candelabern, Pilastern &c. mehrere in Braun und Gold ausgeführt.

In Rom: in der vaticanischen Bibliothek die Bibel der Herzoge von Urbino; im Palazzo Sciarra das prachtvolle Missale des Cardinal Colonna († 1522); im Palazzo Chigi das Missale Pius II. († 1464) und das Missale Clemens VII. († 1534); in der Biblioteca Casanatense des Klosters S. Maria sopra Minerva das Missale des Cardinals Cornari mit Miniaturen im Stile Raphaels &c. &c.

Von dem Stil der Randeinfassungen im fünfzehnten Jahrhundert geben wir auf der Infecten u. dgl. zu verzieren und dieselben zugleich als Rahmen für Porträtmedaillons zu benutzen.



Fig. 56.

Initial - V. italienisch.

ersten Seite des Vorworts zu diesem Bande eine Probe, entnommen einer Handschrift der Poesie di Francesco Petrarca in der pariser Bibliothek (Nr. 7770). Der hier begedruckte Buchstabe V (Fig. 56) zeigt uns die gegen Ende des fünfzehnten und zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts beliebte Art, die Initialen mit Laubwerk,

Das Entstehen einer selbständigen Malerschule in Spanien¹ fiel in eine Zeit, für welche die Miniatur keine Bedeutung mehr hatte. Was von Buchmalerei spanischer Herkunft bekannt ist, zeigt niederländischen, italienischen, auch deutschen Einfluss, häufig neben einander, so dass der Maler des Figuralen sich an flandrische oder deutsche Vorbilder gehalten hat, in den Randverzierungen aber italienische Muster benutzt sind, — falls nicht der Künstler selbst ein Italiener war. Im Allgemeinen treten die verschiedenen Stilformen in dem fremden Lande beträchtlich später auf, als in der Heimath. An den Werken aus älterer Zeit macht sich auch das Hinübergreifen der irischen Schule bemerkbar und in der Architektur wie in den Ornamenten zur Füllung der Gründe schlagen maurische Reminiscenzen durch. Ein specifisch spanisches Element tritt im Colorit auf, in der Vorliebe für tiefe, dunkle Färbung. So ist für die Schatten häufig Schwarz oder Dunkelblau verwendet. Ultramarin oder Indigo und Carmin herrschen auch im Uebrigen, z. B. bei den gemalten Buchstaben vor, Grün fehlt fast gänzlich.

Aus dem zehnten Jahrhundert enthält die Bibliothek zu Madrid einen

¹ H. Shaw, *A Handbook of the art of illumination*. London 1866.

Codex *El Vigilano*, Concilsbeschlüsse von dem Mönche Vigilia des Klosters S. Martin de Albelda 976 beendet, mit den Bildnissen des Königs Sancho el Crafo, des D. Ramiro von Navarra, der Königin Uracca und des Vigilia.

Ein lateinischer Commentar zur Apokalypse im British Museum (Add. 11. 695) ist in dem Kloster Silos in der Diöcese Burgos 1109 vollendet worden, Joseph Bonaparte hat den Codex aus Spanien entführt. Zwischen dem figuralen und dem ornamentalen Theile ist ein gewaltiger Abftand. Menschen und Thiere sind roh, die Initialen erinnern an irische, die zierlichen Ornamente aber sind durchaus arabifch, ebenso die Architektur mit ihren Hufeisenbögen und den teppichartig bemalten Mauern.

Einige Werke aus dem zwölften und dreizehnten Jahrhundert, in welchen der byzantinifche Stil zur Geltung kommt, sind S. 215 erwähnt worden.

Don Garcia Martinez verzierte 1381 die Decretalen von Avignon. Etwa in die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts wird gefetzt Les Lois d'Alfonse, Roi de Castile, im British Museum (Add. 20. 787) mit Bildern von fehr charakteriftifcher und feiner Zeichnung, gegen welche das schwere fast rohe Colorit abfticht.

Aus dem fünfzehnten Jahrhundert hat dieselbe Bibliothek ein Manuscript des Officium Virginis (Add. 18. 193), das Figurale unter niederländifcher und deutfcher Einwirkung, die Ränder in italienifcher Weife, und eine Ueberfetzung der Ethik des Aristoteles, verfasst vom Infanten Carlos, Sohne Johannes II. von Navarra, mit prachtvollen Initialen und Randverzierungen, in welchen arabifcher und italienifcher Stil verschmolzen erscheinen.

Aus dem fechzehnten Jahrhundert begegnen uns Denkmäler und Namen häufiger. So bezeichnet ein Miffale von 1514—1518 in der Kathedrale zu Toledo Fray Filipe, Alois Vasque und Bernardino Canderoa als die Künstler und eben dort waren 1520 thätig Francisco de Villadiego und Diego de Arroyo. Für das Escorial arbeiteten im Auftrage Philipp's II.: Andrea Ramirez, † 1559, Cristobal Ramirez, † 1577, Simon de Santjago um 1584, Nicolao della Torre um 1572, Francisco Hernandez, Giov. Batt. Castello aus Genua, † 1637 im neunzigften Jahre, ein Schüler des Luca Cambiaso, Fray Cristobal de Truxillo und dessen Schüler Fray Martino de Palencia und die Hieronymiten P. Julian Fuente del Saz und P. Andrea da Leon. In Sevilla malten Bernardo und Diego de Orte, Luiz Sanchez (um 1516), die Karthäuser Francesco Galeas und Franc. Morales, in Valencia der Franciscaner Nicolas Fattor. Ein für eine Kirche in Segovia 1545 gemaltes Cancionale in sechs Bänden (im Besitz des Professor Johnson in Oxford) zeigt das früher charakterifirte Gemifch von niederländifchem &c. Stil.

Eins der reichften Denkmäler aus dieser Zeit, von Maria von Arragon und Castilien für Fernando, den Sohn des Königs Emmanuel von Portugal bestimmt aber unvollendet geblieben, ist im British Museum. Es veran-

schaulich auf elf Blättern die Verbindungen zwischen den Herrscherhäusern von Spanien und Portugal. Die fürstlichen Personen erscheinen in voller Figur oder als Brustbilder zwischen reichem Ornament von Zweigen und Laubwerk, auf den Rändern sind wichtige Ereignisse der entsprechenden Zeit, Schlachten u. s. w. dargestellt, alles vortrefflich gezeichnet und wohl von niederländischen Künstlern herrührend. Die Beischriften sind, der Bestimmung des Werkes entsprechend, in portugiesischer Sprache. — Ein Gebetbuch in der wiener Hofbibliothek (Nr. 1849) ist zwischen 1560 und 1573 geschrieben und minirt.

Aus dem siebzehnten Jahrhundert finden wir Melchior Riguel um 1603 in Sevilla, D. Gabriel de Torres, geb. um 1600 in Madrid, Francisco Herrera, 1637 für Philipp IV. beschäftigt.

Für die Miniaturmalerei in Portugal sind wir auf das von Graf Raczyński und Vicomte de Juromenha¹ gesammelte Material angewiesen. Darnach erwähnt Frey Bernardo de Brito in seiner *Monarquia lusitana* eine sehr alte Bibel im Kloster Alcobaça (Estremadura) mit einem Bildnisse des Grafen Heinrich, Stifters der burgundischen Dynastie in Portugal († 1112) *nach der Natur*; Juromenha nimmt an, dass dies nur das Werk eines arabischen Künstlers gewesen sein könne. Die Bibel wird bei der Plünderung des genannten Cisterzienserklosters durch die Franzosen 1811 zu Grunde gegangen sein.

Ein Manuscript von 1277 im königlichen Archiv zu Lissabon, Constitutionen portugiesischer Städte enthaltend, weist einen Christus am Kreuz, roth und blau gemalt, auf; ein Cancioneiro in der Bibliothek des Palacio d'Ajuda von 1300 hat Vignetten, »von Lord Charles Stuart ungenügend publicirt.« Die *Oras*, das sogenannte Gebetbuch der Königin Katharina, Gemahlin Johanns III., im königlichen Archiv, soll Eigenthum des Königs Eduard als Kind gewesen sein, würde demnach aus dem Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts stammen.

Die Infantin Donna Philippa, Tochter des bei Alfarrobeira getödteten Infanten Don Pedro von Coimbra und Schwägerin Alfonso V. (1438—1481), war selbst Malerin und vermachte dem Kloster Odivellas Homilien mit Bildern von ihrer Hand.

Die Blüthe der Malerei überhaupt und auch der Miniatur in Portugal datirt von Antonio Hollanda um 1500, wohl einem eingewanderten Niederländer und dessen Sohne Francisco Hollanda (1517 oder 1518 — 1584), welcher für die Klöster Thomar und Belem malte. Ein anderer Nieder-

¹ Raczyński, *les arts en Portugal*.

länder, Mestre Simão (Simon) von Antwerpen, arbeitete 1530 für den Infanten Dom Fernando. Zeitgenossen dieser sind Duarte d'Armas, von welchem ein Buch mit Zeichnungen portugiesischer Festungen von 1507 in Torre do Tombo, — Bruder Simon de San Jozé, von dem ebenda ein Wappenbuch, — der Carmeliter Bento Contreiras, — Alvarus, der 1527 das illuminierte Titelbild zum elften Bande (Estremadura) von den Verordnungen &c. des Königs Emmanuel malte.

Aus dem siebzehnten Jahrhundert lernen wir kennen Eduardo Caldeira, welchen das zu Lissabon (Ulissipone) 1612¹ geschriebene Werk *Genealogia universal de la nobilissima caza de Sandoval* in der pariser Bibliothek nennt; indessen bleibt zweifelhaft, ob er Schreiber oder Maler war. Ferner Estevão Gonçalves Neto, Canonicus der Kathedrale zu Vizeu, von welchem die Akademie der Wissenschaften in Lissabon ein ausgezeichnetes Missale besitzt, und den Canonicus Manuel da Purificação.

Noch spärlicher fließen die Quellen für die Geschichte der Miniatur im Orient. An Denkmälern gebricht es keineswegs. Die ausserordentliche Werthschätzung der Kalligraphie bei den Orientalen, die Eignung ihrer Schriftzüge, in das Ornament überzugehen, mussten zur bildlichen Verzierung der Manuscripte führen, und in der That ist es dieses Gebiet neben der Decoration der Wände, auf welchem wir überhaupt der Thätigkeit orientalischer Maler begegnen. Allein die arabischen, persischen, indischen Handschriften in unseren Bibliotheken sind bisher fast nur unter philologischem, literarischem oder historischem Gesichtspunkte der Prüfung unterzogen worden. Bis einmal die hierher gehörigen Miniaturenschätze in London (Indiahouse, British Museum), Oxford (Universität), Paris (Louvre) u. s. w. von Orientalisten und Kunstgelehrten gemeinschaftlich werden durchforscht sein, müssen wir uns mit einigen dürftigen Nachrichten begnügen.

Die Werke strenggläubiger Muhammedaner können nur verhältnissmässig geringe Ausbeute gewähren, da sie sich der Abbildung lebender Geschöpfe enthalten. So finden wir denn wohl prächtige, rein ornamentale Randverzierungen in Manuscripten wie in dem Koran von 1422, geschrieben von Mohammed, Sohn des Hadji Hassan, in der Bibliothek des Arsenal in Paris; (das Ornament am Ende der Abschnitts Miniatur ist diesem Manuscripte nachgebildet, die arabischen Worte bedeuten: *nur reine Hände dürfen dieses Buch berühren*;) ferner in dem Koran der Moschee des Sultan Barquq in Kairo vom Ende des vierzehnten Jahrhunderts, in dem Koran aus dem Grabmal des Sultan El-Ghury in Kairo, sechzehntes Jahrhundert, in einem

¹ Nicht 1512, wie bei Raczyński gedruckt ist.

Koran in Firmin Didot's Besitz (Einzelheiten daraus bei Racinet, l'Ornement polychrome), in einem Koran aus dem achtzehnten Jahrhundert in Kairo. Aus den in Kairo befindlichen Handschriften theilt Prisse d'Avennes in l'Art arabe schöne Proben mit. In den Malereien aus dem vierzehnten Jahrhundert mahnt uns in den Ornamentformen und der Farbenzusammenstellung vieles an romanische Ornamentation, insbesondere rheinisches Email. Dem Maler des Korans aus dem achtzehnten Jahrhundert aber haben maurische Wand- und Fussbodenbekleidungen die Motive gegeben.

Dagegen ist eine Seltenheit das wahrscheinlich für Convertiten bestimmte Evangeliarium im British Museum (II. 856), und auch da sind die Evangelistenfiguren barbarisch neben sehr feinem und elegantem Ornament. Ebenso bildet eine Ausnahme das Exemplar der Makamen des Hariri aus der Zeit von 1333—1334 in der wiener Hofbibliothek. Das erste Blatt stellt den Dichter auf einem Throne, den Becher in der Hand, vor. Zwei Figuren mit Flügeln halten ihm eine Binde über den Kopf; Personen mit Bechern, Musizirende, ein Jongleur umgeben ihn. Vor jeder folgenden Makame wird in einer Vignette der feine Gedichte recitirende Hariri gezeigt. Die Miniaturen haben grosse Verwandtschaft mit chinesischen Malereien, nur sind die Farben schwer und matt. Die Gesichter sind breit und dick, die Augen nach den Schläfen hinaufgezogen, das Fleisch sehr röthlich; Schattenangabe fehlt gänzlich. Von einer andern Handschrift des Hariri, dreizehntes Jahrhundert, die sich in Kairo zu befinden scheint, gibt Prisse d'Avennes die Randeinfassung des ersten Blattes, in welcher allerlei meist sehr gestreckte aber sonst von guter Beobachtung zeugende Thiere sich zwischen den Arabesken tummeln, und in den oberen Ecken Engelgestalten mit Flügeln und Nimben angebracht sind.

Freier konnte sich die Malerei bei den Perfern und muhammedanischen Indiern entwickeln. Grossmogul Akbar (1542—1605), der Bahnbrecher der Toleranz, der Förderer aller Wissenschaften und Künste, pflegte auch die Kalligraphie und Miniaturmalerei an seinem Hofe, wo nach dem Berichte seines Ministers und Historiographen Abulfazl mehr als hundert berühmte Meister diese Kunst ausübten, Perfer und Hindu's: Mir Sajjid Ali aus Tabriz; Khaja Abdulfamad genannt Schirinkalam (d. i. Süss-Stift) aus Schiraz; dessen Schüler Daswanth, ein Hindu niederer Herkunft, dessen Talent der Kaiser selbst entdeckte und ausbilden liess, — Daswanth galt für den ersten Maler seiner Zeit, im Wahnsinn gab er sich selbst den Tod; Basawan, den Einige in gewissen Dingen, besonders im Porträtmalen, dem Daswanth noch vorzogen u. v. a.

Aus dieser Zeit scheinen denn auch die meisten indischen und persischen Miniaturwerke in unseren Bibliotheken zu stammen. So in der wiener Hofbibliothek: Der Ziergarten Senajis, der Fünfer (Chamse) Nifamis, der Divan Schahis, der Fruchtgarten Sadis, der Divan des Kemal; im Oesterreichischen Museum ein dreibändiger Heldenroman. Die Gegenstände

sind Hoffeste, Gelage, Jagden, Kämpfe u. dergl. m., die Köpfe meist ganz ausdruckslos, auch die Bewegungen steif, selbst die Thiere ziemlich schwach, Landschaftliches völlig roh, nur das Laub der Bäume, einzelne Blumen &c. auf das minutiöseste ausgeführt, ebenso Rüstungen, Kleidungen, Teppiche u. s. w. Von Perspective ist kaum eine Spur wahrzunehmen, die Könige, Feldherrn &c. überragen ihre Umgebung. Die Malerei ist in dick aufgetragenem Guasch.

Von besonderer Wichtigkeit ist eine für Akbar geschriebene Anthologie aus persischen Dichtern in der Bibliothek zu Berlin. Zwischen den Malereien einheimischer Künstler finden sich nämlich auch niederländische Kupferstiche und Malereien eingeklebt, die von abendländischen Künstlern und deren eingeborenen Schülern herzurühren scheinen. Auch an anderen Orten sollen zwischen rein orientalischen Bildern zuweilen Madonnen oder andere Darstellungen evident europäischen Ursprungs vorkommen. Hiernach sind ohne Zweifel unter den Holländern und Portugiesen, welche Akbar in das Land und an seinen Hof kommen liess, auch Maler gewesen.¹ Von türkischen Miniaturen ist bis jetzt wenig bekannt. Hier und da mitgetheilte Proben zeigen, dass die türkischen Maler arabische und persische Motive der Decoration benutzt haben, während in einem Manuscript der wiener Hofbibliothek, der Rosenkranz der Kunden aus der Zeit von 1676—1683 im Figürlichen noch der byzantinische Typus nachwirkt.

IX.

Rückblick.

Wenn der Geschichte der ornamentalen Künste im Allgemeinen noch der Nebenzweck zufällt, die Gegenwart zur Wiederaufnahme vergessener oder doch ausser Uebung gekommener Fertigkeiten anzuregen, so haben wir im Gegensatz die Buchmalerei als ein abgeschlossenes Capitel zu betrachten, dessen Fortsetzung der Untergang der heutigen Cultur vorausgehen müsste. Von unerfetzlichem Werthe für die Geschichte der bildenden Kunst in verschiedenen Epochen, aus welchen andere Denkmäler gar nicht oder doch nur sehr sparsam auf uns gekommen sind, von hoher Culturbedeutung für Zeiten, in welchen die Kunst, Geschriebenes zu lesen, ausschliessliches Besitzthum der Gelehrten war, musste die Miniaturmalerei vom Schauplatze

¹ Schnaase, *Geschichte* III. 466. — Waagen, *treasures und Kunstdenkmäler in Wien* II. — Ed. Sachau, *Indische Malerei* in „Oesterr. Wochenschrift für Wissenschaft und Kunst“ 1872. II. 629.

abtreten, als die Tafelmalerei sich selbständig in so grossartiger Weise entwickelte, Kupferstich und Holzschnitt den Zeichnern ein ganz neues Gebiet eröffneten und diese beiden Künste im Verein mit dem Buchdruck die praktische Aufgabe der Buchmalerei übernahmen.

In Aegypten sehen wir die Miniatur aus der Bilderchrift hervorgehen, aus Rom sagen uns die ältesten Nachrichten von Pflanzenabbildungen und Porträts, welche als Illustrationen im eigentlichen Sinne dem Texte beigegeben wurden, aber schon um das Jahr 400 unferer Zeitrechnung begleitet der Maler die Erzählung des Geschichtschreibers oder Dichters mit den Schöpfungen seiner Phantasie.

Wie alle Kunst und Wissenschaft findet das Schreiben und Ausmalen der Bücher während des ersten Jahrtausends die einzige Zuflucht in Klöstern. Während aber im Abendlande auch diese, ausser in Irland, entweder durch staatliche Umwälzungen und verheerende Kriege in solchen Bestrebungen gestört und denselben entfremdet wurden, gedieh im oströmischen Reiche die Buchmalerei zu hoher Blüthe und löste sich auch zeitig die Miniaturmalerei von der Kalligraphie als selbständiger Kunstzweig ab. Selbst ein Kaiser, Theodosius der Jüngere, verschmähte es, wie ein Jahrtausend später König René, nicht, sich in die Reihe der Miniatoren zu stellen, und ein anderer Theodosius im achten Jahrhundert widmete sich wenigstens in seiner klösterlichen Zurückgezogenheit zu Ephesus derselben Beschäftigung. Der Wahnsinn der Bilderstürmer vernichtete die Schöpfungen der Kunst und unterbrach deren Ausübung, widmete selbst die Künstler dem Untergange. Und als es nicht mehr als Verbrechen betrachtet wurde, das Heilige abzubilden, liess man doch der Kunst nicht volle Freiheit der Bewegung.

Der Bildungsdrang Karls des Grossen ruft dann im achten Jahrhundert ein neues Leben auf diesem Gebiete hervor; die byzantinische Kunst einerseits und die irisch-angelsächsische andererseits, die in ihrer Heimath keine weitere Entwicklung verhieszen, gaben wenigstens die Samenkörner ab, aus welchen auf fremdem, jungfräulichem Boden eine neue Saat spriessen konnte. Aus kindisch-unbeholfenen Anfängen wächst nun in Deutschland, den Niederlanden, Frankreich eine Kunstübung empor, welche bald Vorläufer, bald Begleiter der grossen Stilbewegungen, für die Kenntniss dieser von hoher, zum Theil von massgebender Wichtigkeit (z. B. für die französische Malerei, von deren grösseren Werken so wenig den hundertjährigen Krieg mit England, die bürgerlichen und religiösen Unruhen und die grosse Revolution überdauert hat) zugleich einer der ergiebigsten Quellen für die Kunde der Denkweise, der Sitten, der Tracht &c. vergangener Jahrhunderte bietet.

Von ihrer Tochter, der Buchillustration vermittelt des Holzschnitts, verdrängt, hat die Buchmalerei jener ein reiches Erbe hinterlassen, welches anfangs auch reichlich ausgebeutet wurde, im Laufe der Jahrhunderte aber in Vergessenheit gerieth. Der wiedererwachte Sinn für eine gediegene, künstlerische Ausschmückung der Druckschriften führt naturgemäss auch

zum Durchforschen der in alten Handschriften aufgehäuften unermesslichen Schätze an Initialen, Vignetten, Zierleisten, Arabesken u. f. w. behufs ihrer Verwendung in der Typographie, während sich bisher fast ausschliesslich die Archäologie und die Kunstgeschichte mit ihnen beschäftigten. Und insofern hat denn auch die Miniatur ihre praktische Bedeutung für die ornamentale Kunst unserer Zeit.

Nachlese zur Literatur.

- Val. Boltz von Rufach, Illuminierbuch Künstlich alle Farben zu machen und zu bereiten. Allen Brieffmalern &c. nützlich und gut zu wissen. Frankfurt a. M. 1562.
- F. H. v. d. Hagen, Handschriftengemälde und andere bildliche Denkmäler der deutschen Dichter des XII.—XIV. Jahrh. Berlin 1853.
- — Ueber die Gemälde in den Sammlungen der altdeutschen lyrischen Dichter, vornehmlich in der Manesse'schen Handschrift &c. Berlin 1844.
- Camesina und Heider, Die Darstellungen der Biblia pauperum in einer Handschrift des XIV. Jahrh. im Stifte St. Florian. Wien 1863.
- H. Reiss, Sammlung der schönsten Miniaturen des Mittelalters aus dem XIV. und XV. Jahrhundert. Wien 1867.
- J. E. Wocel, Welislaw's Bilderbibel aus dem XIII. Jahrhundert in der Bibliothek des Fürsten Lobkowitz. Prag 1871.
- C. Beckër und J. H. v. Hefner-Alteneck, Kunstwerke und Geräthschaften des Mittelalters und der Renaissance. Frankfurt 1852/63.
- J. Kukuljevic Sakcinski, Leben des G. J. Clovio, Beitrag zur slavischen Kunstgeschichte. Agram 1852.
- Aug. Comte de Bastard, Peintures et ornements des manuscrits . . . pour servir à l'histoire des arts du dessin depuis le IV^{me} siècle de l'ère chrétienne jusqu'à la fin du XVI^{me}. Paris 1835 ff.
- — Librairie de Jean de France, Duc de Berry . . . illustrées des plus belles miniatures de ses manuscrits &c. Paris 1834.
- Jean Ferd. Denis, Histoire de l'ornementation des Manuscrits. Paris 1847.
- L. Ch. Arfenne et F. Denis, Manuel du Peintre et du Sculpteur . . . Avec une notice sur les manuscrits à miniatures de l'Orient et du moyen-âge &c. Paris 1833. Nouv. édit. 1858.

- B. Ch. Mathieu, Livre de prières illustré à l'aide des ornements des manuscrits, classés selon les styles divers qui se sont succédé depuis le IV^{me} siècle jusqu'au XVI^{me} reproduits en couleurs &c. Paris 1862.
- L. Curmer, l'Imitation de Jesus Christ... accompagnée de 400 copies des plus beaux manuscrits du VIII^{me} au XVII^{me} siècle. Paris 1858.
— — Les Evangiles des dimanches et fêtes. Paris 1860.
- F. Kellerhoven, La vie des Saints illustrée en chromolith. d'après les anciens manuscrits de tous les siècles. Paris 1866/67.
- Rigollot, Histoire des arts du dessin depuis l'époque romaine jusqu'à la fin du XVI^{me} siècle. Acc. d'un atlas. Paris 1863/64.
- Fr. W. Unger, La miniature Irlandaise, son origine et son développement. (Revue celtique. Paris 1870.)
- W. Wattenbach, Sur un évangélaire à miniatures d'origine Irlandaise dans la Bibl. d'Oettingen-Wallerstein. (Revue celtique 1870.)
- Oeuvres complètes de René d'Anjou avec... un grand nombre de dessins et ornements. Angers 1845/46.
- J. Renouvier, Les peintres et les enlumineurs du Roi René. Montpellier 1857.
Oeuvre de Jean Fouquet. Paris 1866.
- Vallet de Viriville, Jean Fouquet. (Revue de Paris 1857.)
- P. Lacroix et F. Seré, Le Moyen-âge et la Renaissance, histoire et description &c. Paris 1864/66.
- P. Lacroix et E. Fournier, Le livre d'or des métiers, histoire de l'imprimerie et des arts et profess. qui se rattachent à la typographie. Paris 1852.
- Ch. Louandre, Les arts somptuaires. Histoire du costume &c. Paris 1857/58.
- A. Pottier, Monuments français inédits, dessinés p. Willemin. Paris 1839.
- Du Sommerard, Les arts au moyen-âge.
- M. Durieux, les Miniatures des manusc. de la biblioth. de Cambrai.
Alphabets of nations, with coloured illustrations. London 1857.
- Dibdin, A bibliographical tour in England.
— A bibliographical tour in France and Germany. London 1821.
— Bibliographical Decameron. London 1817.
- H. N. Humphreys, The illuminated books of the middle ages. Illustrated. London 1849.
- H. Shaw, Illuminated ornaments selected from manuscripts &c. With descript. by Sir F. Madden. London 1833.

Facsimile della miniature contenute nel Breviario Grimani . . . eseguita in fotografia &c. Venezia 1862.

Un'occhiata al breviario del cardinale Dom. Grimani. Venezia 1870.

Ces. Foucard, Della pittura sui manoscritti di Venezia. Venezia 1857.

G. e. C. Milanese e. C. Pini, Nuove indagini con documenti inediti per servire alla storia della miniatura italiana (Vasari, éd. Lemonnier, t. VI.).

D. J. Cean Bermudez, Diccionario historico de los mas ilustres profesores de las bellas artes en España. Madrid 1800.

